Nr. 56 ♦ 44. Jahrg.
Ausgabe A Nr. 29

Morgenausgabe

10 Pfennig

Bezugspreis.
Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 3,– Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Memelgebiet, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts" mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit" sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen", „Aus der Filmwelt", „Frauenstimme", „Der Kinderfreund", „Jugend-Vorwärts" und „Blick in die Bücherwelt" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin"

Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pfennig. Reklamezeile 5,– Reichsmark. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pfennig (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengesuche das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Zeile 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4½ Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 8½ Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292–297.

Donnerstag, den 3. Februar 1927

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Postscheckkonto: Berlin 37 536. – Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Markgr. 65; Diskonto-Gesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 3.

Der Bürgerblock stellt sich vor.

Zur heutigen Reichstagssitzung.

Die Sitzung des Reichstags, in der sich die neue Bürgerblockregierung vorstellen will, beginnt pünktlich um 2 Uhr. Das Kabinett hat gestern nachmittag sehr lange über der Erklärung gesessen, die Marx in dessen Namen — also auch im Namen der vier deutschnationalen Minister — abgeben soll. Die deutschnationale Fraktion versammelt sich heute um 11 Uhr vormittags und wird dann wahrscheinlich auch von dem Inhalt der ziemlich umfangreichen Regierungserklärung Kenntnis erhalten. Sollte sie mit den „Richtlinien" übereinstimmen, die bisher von der deutschnationalen Presse wahrheitswidrig als „nicht bindend" hingestellt und totgeschwiegen worden sind, so wird es dicke Köpfe geben. Auf der anderen Seite wird sich die Regierung darauf gefaßt machen müssen, daß die Opposition die heutige Regierungserklärung mit jenen Richtlinien sowie mit dem Zentrumsmanifest sehr genau vergleichen wird.

Die ursprüngliche Absicht, eine gemeinsame Erklärung aller Regierungsparteien abgeben zu lassen, soll, wie es heißt, endgültig aufgegeben sein. Keine dieser Parteien will es sich nehmen lassen, zu dieser Erklärung ihr „wie ich sie auffasse" auszusprechen. Ob es da nicht wieder einmal kleine Regieunfälle geben wird?

Ein solcher Regieunfall steht schon für die geschäftsordnungsgemäße Behandlung der Regierungserklärung in Aussicht. Die Opposition ist nämlich bereit, sofort nach ihrer Abgabe in die Debatte einzutreten, während einzelne Regierungsparteien den Wunsch nach einer Pause hegen sollen. Daraus würde sich das seltsame Bild ergeben, daß sich nur die Opposition über ihre Stellung zu dieser Erklärung von vornherein klar ist, während die Regierungsparteien es sich noch überlegen müßten, ob sie zustimmen oder nicht!

Da der Bürgerblock mit der „sympathisierenden" Wirtschaftspartei über 270 Stimmen verfügt, ist das Ergebnis der Abstimmung, die am Freitag oder Sonnabend erfolgen wird, nicht ungewiß. Dennoch wird man es verstehen, wenn mancher im Regierungslager der kommenden öffentlichen Auseinandersetzung mit Beklemmungen entgegensieht. „Ich wollt', es wäre Schlafenszeit, und alles wär' vorbei!"

Zunächst hatte das Kabinett gestern eine schwere Sitzung. Um 4 Uhr nachmittags hatte sie begonnen, um 9 Uhr machte man eine Abendbrotpause, um später fortzufahren. Man kann daraus ohne weiteres schließen, daß es nicht leicht war, sich zu einigen!

•

Seit der Bürgerblock gebildet ist, scheint kein Tag vergehen zu können, an dem es nicht zwischen den Hugenberg-Offiziösen und den Stresemann-Offiziösen zum Gefecht kommt. Das Neueste vom Kriegsschauplatz ist folgende Erklärung, die WTB. gestern abend verbreitete:

Ein Berliner Spätabendblatt läßt sich aus Paris melden, daß die deutsche Regierung heute am Quai d'Orsay zwei Noten habe überreichen lassen. In der einen Note sei von der Auflösung der Berliner Sektion des „Werwolf" Mitteilung gemacht worden, die zweite Note dementiere das Gerücht, wonach der Kabinettsbeschluß über die letzten Instruktionen in der Entwaffnungsfrage nicht mit Zustimmung der deutschnationalen Minister zustande gekommen sei. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, sind derartige Mitteilungen von seiten der deutschen Regierung oder der deutschen Botschaft nicht gemacht worden. Damit entfallen auch alle an die Meldung geknüpften Schlußfolgerungen der Blätter. Insbesondere ist darauf hinzuweisen, daß in der amtlichen Mitteilung über die betreffende Kabinettssitzung vom 31. Januar ausdrücklich festgestellt worden war, daß „die neuernannten Minister, welche die Geschäfte noch nicht übernommen hatten, an der Sitzung nicht teilnahmen".

Das „Spätabendblatt", dessen Namen des Sängers Höflichkeit verschweigt, ist kein anderes als die berühmte „Nachtausgabe" Hugenbergs.

Ein anderes Hugenberg-Blatt will wissen, daß die deutschnationalen Minister zur vielberedeten Entwaffnungssitzung des neuen Kabinetts nicht nur nicht erschienen, sondern auch gar nicht geladen gewesen seien. Will man ausnahmsweise die Richtigkeit dieser Hugenberg-Meldung unterstellen, so muß man sagen, daß die deutschnationalen Herren Koch und Schiele in diesem Fall mehr Glück als alles andere gehabt haben. Doch das Schicksal schreitet schnell... Im Reichstag gibt es kein Vorbeidrücken mehr, da muß zu den Beschlüssen des Kabinetts Stellung genommen werden!

Keine Drückebergerei!

Die Kabinettsfraktion Hergt muß mittun.

WTB. meldet: Nachdem in der Entwaffnungsfrage die sachliche Einigung über alle Punkte erfolgt ist, steht nunmehr auch die formelle Erledigung durch Notenaustausch zwischen der Botschafterkonferenz und der Deutschen Botschaft in Paris unmittelbar vor dem Abschluß. So ist am 31. Januar über die Frage des Luftfahrtgeräts sowie über die sachlich bereits in den Pariser Verhandlungen Anfang Dezember geregelten Fragen, die die Verbände und die ungesetzliche Einstellung in die Reichswehr betreffen, der abschließende Notenaustausch erfolgt. Der Notenwechsel über die Ostfestungen und das Kriegsmaterial ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Stresemanns neues Pferd.

Der Sonntagsritt ins Ungewisse.

Von Rudolf Breitscheid.

„Wohin reiten Sie?"
„Ich weiß nicht! Fragen Sie das Pferd!"

Ob Stresemann wohl heute noch den Standpunkt vertritt, daß der Eintritt der Deutschnationalen in das Kabinett keine Belastung für seine Außenpolitik bedeutet? Er hat ihn bekanntlich eingenommen, als die Regierungskrise auf ihrer Höhe war, aber inzwischen haben sich die Dinge anders entwickelt als er es selbst angenommen und wahrscheinlich auch gewünscht hat. Vier Deutschnationale sind in das Schiff eingestiegen. Die Volkspartei selbst hat ein Ministerium opfern müssen. Herr Geßler, auf dessen Beibehaltung, vorsichtig ausgedrückt, das Auswärtige Amt keinen übertriebenen Wert legte, ist geblieben, und von Herrn Marx, der nach der Verfassung die Richtlinien der Politik zu bestimmen hat, befürchtet man, daß er sich der Partei des Grafen Westarp enger verbunden und stärker verpflichtet fühlt als der des Herrn Stresemann.

Freilich haben die Deutschnationalen in irgendeiner Form die Richtlinien anerkannt, nach der die bisherige Außenpolitik fortgesetzt werden soll, und der Außenminister hat daraus die Berechtigung zu der Erklärung geschöpft, er habe die Gegner von gestern jetzt für seine Ideen und sein System der friedlichen Verständigung eingespannt. Ob er indessen trotz seinem unverwüstlichen Optimismus von seinem Erfolg so vollständig überzeugt ist, kann fraglich erscheinen. Er hat es mit dem gleichen Pferd im Jahre 1924 ja schon einmal versucht. Es trabte eine zeitlang auch ganz wacker mit, bis es dann plötzlich an einer schwierigen Ecke ausbrach und den hoffnungsfreudigen Lenker bitter enttäuschte. Jetzt soll dasselbe Experiment noch einmal unternommen werden, ohne daß die Voraussetzungen günstiger geworden wären.

Was die Richtlinien praktisch zu bedeuten haben, ist von der deutschnationalen Presse den etwas erstaunten Anhängern im Lande schon auseinandergesetzt worden. Sie sollen im besten Falle die Minister binden; die Partei ist frei. Wenn dann die Partei nicht mehr mitmachen will, wenn sie auf die große Abrechnung am Rhein oder an der Weichsel oder an beiden Strömen zusammen nicht verzichten will — dann möchten wir die Minister sehen, die einem solchen Sturm die Stirn bieten.

Wir dürfen allerdings damit rechnen, daß sie zunächst sehr zahm und sehr zurückhaltend sein werden, denn nachdem man soviel Opfer gebracht hat, um an die Krippe zu gelangen, kommt es auf eine Handvoll Zugeständnisse mehr oder weniger auch nicht mehr an. Doch wie lange wird das gehen? Schon droht eine erste recht peinliche Probe aufs Exempel: die Erledigung der berühmten Restpunkte aus dem Versailler Vertrag. Deutschland hat in der Angelegenheit der Herstellung von Kriegsmaterial sowie in der der Ostfestungen offenbar recht weitgehende Zugeständnisse gemacht, mehr als ursprünglich — nicht nur von den Deutschnationalen — für denkbar und erträglich gehalten und erklärt wurden. Der letzte Schritt in dieser Richtung ist am Montag in einer Kabinettssitzung getan worden, der die neu ernannten deutschnationalen Minister nicht beigewohnt haben.

Ihre Abwesenheit wird mit dem Umstand begründet, daß sie ihre Aemter noch nicht offiziell übernommen hätten. Das ist eine sehr fadenscheinige Ausrede, und man braucht nur nachzulesen, was die „Kreuz-Zeitung" zu dem Beschluß der Regierung sagt: Trotz der „recht minimalen Zusammensetzung" habe das Rumpfkabinett die Instruktion für den deutschen Delegierten bei der Botschafterkonferenz beschlossen. „Die Verantwortlichkeit für den Beschluß des Kabinetts," so heißt es dann weiter, „ruht natürlich auf den Mitgliedern des bisherigen Kabinetts, die an der Beratung teilgenommen haben. Das wird insofern von Bedeutung sein, als die Frage der Ostfestungen und des Kriegsmaterials im Reichstage noch zu Diskussionen Anlaß geben wird, denn in der Frage des Kriegsmaterials muß ein neues Reichsgesetz beschlossen werden."

Mit diesen Bemerkungen gibt die „Kreuz-Zeitung" selber zu, daß die Sache sich zuletzt nicht auf das Rumpfkabinett abschieben läßt. Das verfluchte parlamentarische System verlangt, daß Farbe bekannt wird. Das Gesetz muß im Reichstag verabschiedet werden, und dann rettet die Deutschnationalen kein Gott vor einer klaren Entscheidung.

Wie sie sich aus der Affäre ziehen werden, wollen wir abwarten. Vielleicht beißen sie auch in diesen sauren Apfel. Vielleicht machen sie noch ganz andere Kanossagänge, um nur am Ruder zu bleiben. Aber schließlich kommt es bei der „Fortführung der bisherigen Außenpolitik" doch nicht nur darauf an, daß Opfer gebracht werden. Wir wollen doch auch Gegenleistungen von der anderen Seite, und Thoiry schloß vor allem die Hoffnung auf die baldige Befreiung der Rheinlande ein. Glaubt Herr Stresemann, dieses Ziel mit einer Rechtskoalition erreichen zu können?

Demonstrationsstreik in Deutschösterreich.

Gegen die reaktionären Arbeitermörder.

Wien, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der viertelstündige Demonstrationsstreik gegen die mordbefleckten „Frontkämpfer" ist nahezu überall musterhaft durchgeführt worden. Die Blätter stellen fest, daß die Eisenbahnen auf der Strecke stehenblieben, in Wien die Straßenbahnen und Autos eine Viertelstunde long auf offener Straße hielten und ebenso das Telephon in der Stadt wie im Fernverkehr eine Viertelstunde unterbrochen war. Selbst im Burgtheater wurde die öffentliche Generalprobe von Jules Romains „Diktator" um 11 Uhr unterbrochen.

Die bürgerliche „Neue Freie Presse" schreibt zu dem Streik: „Es war nicht nur eine Demonstration des Schmerzes, es war auch eine Drohung, ein Wink mit dem Zaunpfahl: „Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!"

Die sozialdemokratische Presse veröffentlicht beweiskräftige Indizien über den Zusammenhang ungarisch-faschistischer Treibereien mit der Aufputschung der bürgerlichen Reaktionäre.

Die Totenfeier im Burgenland.

Wien, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Das Begräbnis der beiden Opfer der burgenländischen Grenzkämpfe gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung. Aus Wien waren bereits am Dienstag einige hundert Schutzbündler zu Fuß nach dem Burgenlande abmarschiert, denen sich unterwegs die Genossen zahlreicher Ortsgruppen anschlossen. Am Mittwoch fuhren dann von Wien drei Sonderzüge mit etwa 3000 uniformierten Schutzbündlern sowie zahlreichen Abordnungen von Betrieben und Wiener Organisationen nach Schattendorf.

Schattendorf selbst war geradezu überfüllt von den Massen. Die Leiche des erschossenen Kindes war in der Wohnung der Eltern aufgebahrt, wo Schutzbündler die Totenwache stellten. Zunächst wurde die Leiche von dem Dechanten des Ortes eingesegnet, der als demokratisch bekannt ist, während der als Reaktionär bewährte Pfarrer veranlaßt worden war, den Ort zu verlassen. Dann sangen Arbeitersänger einen Choral, worauf Schutzbündler den Sarg durch den ganzen Ort trugen. Als der Zug an die Stelle kam, wo die beiden Menschen getötet wurden, hielt er kurze Zeit. Die Stelle, wo die Leichen gelegen hatten, war mit Kränzen bedeckt. Der Zug bewegte sich dann zum Friedhof, der dicht an der ungarischen Grenze liegt. Hier sprach ein Vertreter des Bundes der Arbeiter-Kinderfreunde, namens der Sozialdemokratie, der burgenländische Landeshauptmann-Stellvertreter Gen. Löser und der Bürgermeister von Schattendorf, Gen. Grasse.

Als der Sarg beigesetzt war, bewegte sich der Zug nach Klingenbach, wo die Trauerfeier für den ermordeten Schutzbündler stattfand. Dort sprachen Dr. Otto Bauer und Dr. Julius Deutsch im Namen der Parteivertretung und des Schutzbundes.

Der lettische Putschversuch.

Bis jetzt zwölf Personen verhaftet.

Riga, 2. Februar. (Eigener Bericht.) Die Untersuchung des Wolmarer Putsches ist vorläufig noch nicht abgeschlossen. Insgesamt sind bisher 12 Personen verhaftet worden, und zwar außer Olin noch ein zweiter Offizier, acht Unteroffiziere und zwei Zivilpersonen. Sie werden sich in Riga vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben.

In einer Versammlung des Arbeitersportvereins erklärte der sozialdemokratische Außenminister, man müsse in dem Abenteuer des Leutnants Olin vielmehr sehen als nur den Unfug eines betrunkenen Offiziers. Die Wolmarer Vorgänge als „Komödie" zu bezeichnen, wie es in der Rechtspresse geschehe, sei ein verbrecherisches Spiel mit dem Staat. Hinter Olin ständen gewisse faschistische Verbände, die den ersten Versuch unternommen hätten, die bestehende Staatsordnung zu stürzen. Sollte aber den Arbeitern der Fehdehandschuh zugeworfen werden, so würde ein einziges Bataillon Arbeitersportler genügen, um die Faschisten über den Haufen zu rennen.

Selbstverständlich sind auch wir der Ansicht, daß die Befreiung der besetzten Gebiete keine Frage ist, deren Beantwortung von der Zusammensetzung der deutschen Regierung abhängig gemacht werden soll, zumal dann nicht, wenn diese Regierung entschlossen ist, zu zahlen. Aber es handelt sich darum, ob die Gegenseite dieselbe Auffassung hat. Sie sieht im Kabinett die Herren Hergt und Schiele. Hergt, der bei den Dawes-Gesetzen Nein gesagt, und Schiele, der um Locarno herum eine mindestens recht undurchsichtige Rolle gespielt hat. Hinter den beiden sieht Frankreich die ganze Deutschnationale Partei, sieht ihren Zusammenhang mit den Vaterländischen Verbänden und erinnert sich an alles das, was von diesen Leuten Jahre hindurch geredet und geschrieben worden ist. Herr Stresemann kann vergessen, aber in Paris hat man nun einmal ein schärferes Gedächtnis, und es ist bezeichnend genug, daß gerade die französische Linke durch den Verlauf der Dinge in Deutschland am stärksten erschüttert ist. Den Nationalisten jenseits des Rheins sind neue Waffen in die Hand gegeben, zum mindesten haben sie neue Vorwände erhalten. Das wird die Stellung Briands gefährden und die Verständigungspolitik außerordentlich erschweren. Die Forderungen werden steigen, nicht nur im Westen, sondern auch im Osten, und wir fürchten, daß sie über das erträgliche Maß hinausgehen werden.

Kommt es so, dann mag sich die Volkspartei und mag sich besonders Herr Stresemann selbst an die Brust schlagen. Hätte der Außenminister Energie besessen und hätte er den Mut aufgebracht, auch seiner eigenen Partei gegenüber mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, so wäre wahrscheinlich manches anders gekommen. Er nahm eine Stellung ein, die ihm ein sehr entschlossenes Auftreten ermöglicht hätte. Aber er resignierte, er sah und wollte nicht sehen, wohin die Dinge trieben. Er muß die Folgen tragen. Möglicherweise baut er darauf, daß ihm am Ende die Sozialdemokratie ihre Unterstützung nicht versagen könne. Er soll sich nicht täuschen. In der Sache werden wir auf unserer bisherigen Linie beharren, aber wir sind weder gesonnen, den Parteien, die die Regierung bilden, ihre Verantwortung abzunehmen, noch können wir nach allen Erfahrungen Herrn Stresemann Entlastung gewähren.

Unzureichende Invalidenrenten.

Eine vordringliche Aufgabe des Reichstages.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat bereits Ende 1925 eine Erhöhung der Invalidenrenten gefordert. Immer wieder wurde die Erledigung dieser Forderung von Regierung und bürgerlichen Parteien verschleppt. Zunächst wurden „tiefgründige" Untersuchungen über die finanziellen Auswirkungen der sozialdemokratischen Forderungen angestellt. Als ob irgendetwas damit bewiesen werden könnte. Keine Berechnung vermag die unermeßliche Not der Rentenempfänger aus der Welt schaffen; hier gibt es nur ein Mittel: Erhöhung der Renten!

Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat bei der Beratung des Etats für das Reichsarbeitsministerium eine sozialdemokratische Entschließung angenommen, in der auch ein Erhöhung der Invalidenrenten gefordert wird. Es ist Pflicht des Reichstages, den Invaliden, Witwen und Waisen unverzüglich zu helfen und nicht zu warten, bis die Reichsregierung geruht, eine Gesetzesvorlage einzubringen. Das würde eine weitere monatelange Verschleppung bedeuten, die mit Recht Empörung auslösen muß. Die Not der Rentenempfänger ist groß, schnelles Handeln ist daher geboten.

In Südslavien ist wieder eine Regierung unter dem Vorsitz Uzonowitschs am Ruder, der aber auch die klerikalen Slovenen angehören. Außenminister ist Mirko Peritsch.

Doehrings Abschiedsgruß.

Und die Antwort des Evangelischen Bundes.

War schon das erste offene Schreiben D. Doehrings an den Evangelischen Bund nicht frei von Gehässigkeit, so macht das zweite, steckten Drohungen mit Indiskretionen nicht halt. Doehring behauptet, der Inhaber der Aktienmehrheit der „Täglichen Rundschau" habe vom Evangelischen Bund verlangt, Doehring solle auf die Herausgeberschaft des Blattes verzichten, weil durch seinen Namen das Inseratengeschäft erschwert und die Verbreitung des Blattes in katholischen Kreisen verhindert würde. Als darauf Doehring einen radikalen Bruch mit der „Täglichen Rundschau" verlangte, habe der betreffende Herr zwar die Begründung zurückgenommen, das habe aber ihm, Doehring, nicht genügt und er habe den Bund aufgefordert, vom Inhaber der Aktienmehrheit eine schriftliche Erklärung über die wahren Gründe seiner Forderung zu verlangen. Der Evangelische Bund habe seine Forderung nicht nur zurückgewiesen, sondern auch über Doehrings Kopf hinweg die Neuregelung des Verhältnisses mit der „Täglichen Rundschau" vollzogen. Darauf blieb Doehrnig natürlich nichts anderes übrig, als seine sieben Sachen zu packen. Doehring schließt seine Epistel mit den fast wie eine Drohung klingenden Worten:

> Gestatten Sie, sehr geehrte Herren, daß ich Ihnen abschließend nur noch dies erkläre: ich habe hiermit, wie schon oben angedeutet, nur das Allernotwendigste gesagt, was zu dem äußeren Anlaß meines Rücktritts zu sagen war, und ich werde auch ohne zwingende Not nicht mehr sagen. Aber dessen seien Sie gewiß: meine Arbeit an der Erweckung und Pflege deutsch-evangelischen Bewußtseins setze ich auf einem mir zweckmäßig erscheinenden Wege unbeirrt fort. Es soll mir niemand nachsagen, daß ich mich zum Schaden der evangelischen Sache in den Schmollwinkel zurückgezogen hätte. Und die Freude der Feinde des Evangeliums, die heute bereits durch die Presse lärmt, ist verfrüht."

Das Präsidium des Evangelischen Bundes begnügt sich damit, die beiden offenen Briefe ihres ehemaligen Präsidenten in einer ironischen Antwort zur Kenntnis zu nehmen. Es erklärt, der berechtigten evangelischen Mannigfaltigkeit müsse im Bunde Rechnung getragen werden, wenn er nicht zusammenbrechen solle, und zieht damit noch einmal einen deutlichen Trennungsstrich.

Krise in Mecklenburg.

Der Nachtragsetat abgelehnt. — Die sozialen Hilfsmaßnahmen gefährdet.

Schwerin, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Im Hauptausschuß des mecklenburgischen Landtags wurde am Mittwoch der Nachtragsplan für 1926/27 mit Stimmengleichheit abgelehnt. Dagegen stimmten sämtliche Rechtsparteien einschließlich der Wirtschaftspartei; die Kommunisten enthielten sich der Stimme. Die Regierung gab darauf folgende Erklärung ab:

> „Durch die Ablehnung des Nachtragsplanes im Hauptausschuß ist die Möglichkeit gegeben, daß der Plan auch im Plenum des Landtags der Ablehnung verfällt. Hierdurch ergibt sich für das Staatsministerium die verfassungsrechtlich außerordentlich bedenkliche Situation, wenn Notstandsmaßnahmen nicht stillgelegt und das Arbeitsbeschaffungsprogramm nicht beeinträchtigt werden sollen, weiter Ausgaben leisten zu müssen, die ihre verfassungsmäßige Deckung möglicherweise nicht finden werden. Aus diesem Grunde muß bis auf weiteres davon abgesehen werden: 1. Die sozialen Hilfsmaßnahmen fortzusetzen und die restliche halbe Million für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen; 2. die begonnenen Bauten, die nach diesem Plan schon in Angriff genommen sind, fortzusetzen; 3. die beabsichtigte Bevorschussung der Gemeinden bei deren Anteil an der Steuersenkung im Betrage von einer Million vorzunehmen. Schließlich bleibt zu prüfen, ob bei Ablehnung der dazu erforderlichen Mittel die Steuersenkung durchgeführt werden kann."

Das Plenum des Landtags wird sich am Freitag mit der Angelegenheit befassen. Es bleibt abzuwarten, ob die Kommunisten am Freitag die Verantwortung für die sofortige Stillegung sämtlicher Notstandsarbeiten und die Einstellung aller sozialen Hilfsmaßnahmen auch bei der Abstimmung im Plenum übernehmen wollen.

Der Werwolf im Schafsfell.

Er muckt auch noch auf!

Als die überraschende Verhaftung von 11 Werwolfmitgliedern des Landesverbandes Berlin das wahre Gesicht des Bundes enthüllte, ließ die Bundesleitung — tapfer, wie diese Wölfe nun einmal sind — den Landesverband auffliegen, um sich selbst zu retten. Man begleitete die heroische Geste mit einem Entschuldigungsgestammel, das die Tatsachen selbst zugeben mußte. Aber die Bundesleitung scheint es nachträglich noch mit der Angst gekriegt zu haben, es könne ihr selbst an den Kragen gehen. Sie jagt hinter der ersten Veröffentlichung eine zweite her, in der das, was bereits zugegeben war, wieder abgeleugnet wird. Waffenfunde bei der Berliner Organisation? Keine Spur! Belastendes Material? Irrtum! Dokumente über militärische Betätigung? Aber gar keine Rede davon! Denn der Ehlert, der verhaftete Bundesführer Ehlert, bei dem die Waffen gefunden wurden, dieser Ehlert ist gar kein Werwolfmitglied. Das belastende Material — „falsch verstandene Aeußerungen einzelner Jugendlicher, die gegen den Willen und die Absichten (so steht es wörtlich zu lesen) der verantwortlichen Leitung handelten". Die militärischen Dokumente — „Fälschungen, ähnlich wie sie bei der Schreckschen Landesverratssache aufgetaucht sind". Und überhaupt das Ganze nur eine infame Mache der Linkspresse! Die Folge? Die Herrschaften sind eben so bescheiden wie tapfer:

> „Gewiß befinden sich auch unter seinen Mitgliedern jugendliche Brausetöpfe, aber die Behörden sowohl wie verantwortungsbewußte Politiker sollten der Bundesleitung Dank dafür wissen, daß sie es unternimmt, kraft der verlangten und freiwillig geleisteten Unterordnung, ihnen Fesseln anzulegen, Verirrungen zu vermeiden und die jungen Menschen zum Staatsgedanken zu erziehen.
>
> Die Linkspresse und auch die Regierung der Herren Braun-Grzesinski darf aber versichert sein, daß weder Verfolgungen — — meist pflegen solche nur zu stärken — noch Beschuldigungen und auch Begeiferungen die Führer des „Werwolf" in ihrer zielbewußten Arbeit hindern werden. An ein Ende der Gesamtorganisation ist nicht zu denken, so gern man sie vielleicht sehen würde, im Gegenteil, das letzte Jahr hat, trotz der behaupteten Zersetzungserscheinungen, eine sehr erhebliche Stärkung gebracht, wie der Aufmarsch des „Werwolf" an seinem ersten allgemeinen deutschen Werwolftag, der im Herbst in Potsdam stattfinden wird, beweisen dürfte."

Das könnte man fast Mannesmut nennen, wenn das Verhallen der Bundesleitung nicht das Gegenteil bewiese. Man darf neugierig sein, wie weit der Werwolf mit seiner Parole „Der Werwolf ist tot, es lebe der Werwolf!" kommt. Jedenfalls würde es ein amüsantes Schauspiel abgeben, die reißenden Wölfe nunmehr im Schafsfell einhertrotten zu sehen.

Stahlhelm — Stehlhelm!

Bochum, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Das Polizeipräsidium teilt zu den aufsehenerregenden Waffendiebstählen von Stahlhelmleuten aus der Waffenkammer der Schutzpolizei mit:

Der Polizeihauptwachtmeister Dombrowski hat als Führer des hiesigen Orts-Stahlhelms Angehörigen dieser Organisation verbotswidrig Zutritt zu der Waffenkammer der Schutzpolizei, deren Bestände er zu verwalten hatte, gestattet. Bei dieser Gelegenheit haben Jung-Stahlhelmleute eine Anzahl Pistolen entwendet und sie zum Teil an Angehörige des Jung-Stahlhelm und in einem Falle an ein Mitglied des „Werwolf" verkauft. Gegen das Mitglied des „Werwolf" ist inzwischen Anzeige wegen verbotenen Waffenbesitzes erstattet. Es handelt sich um Burschen im Alter von 17—21 Jahren. Dombrowski, der von den Diebstählen wußte, hat es unterlassen, Anzeige zu erstatten. Die polizeilichen Ermittlungen werden fortgesetzt. Bemerkenswert ist, daß nach Aussage eines Beteiligten im Jung-Stahlhelm ein Kameradschaftsführer Vorträge über Waffenwesen gehalten hat, der nach diesseitigen Feststellungen zweimal vorbestraft ist, zuletzt im Jahre 1922 mit zwei Jahren Zuchthaus!

Harfe und Schleuder.

Konzertumschau von Kurt Singer.

„König David", sinfonischer Psalm von Artur Honegger. Man denkt zunächst an Händel, an eins der großen Oratorien aus der jüdischen Geschichte. Kampf der Philister gegen Israel, Gesang der Propheten, Festgesänge, Klagelieder, Tanz und Hymne, Sieg und Jammer — Motive größter, heiligster oratorischer Spannung, breitester Epik. Aber der Schweizer Honegger kommt nicht vom Oratorium her, sondern vom Theater. Das Beuchtende an der Historie wird in Blitzlicht verwandelt, aus dem groß gedachten Wurf wird ein Mosaik von 27 bunten Steinen, Nummern. In die Musik der Chöre und Solisten mischt sich, sie verbindend, eine melodramatische Sprechstimme, aus der Liturgie der Gesänge hebt sich unvermittelt Balladenhaftes, Mystisches, Opernhaftes ab, und die innere stilistische Bindung geht verloren. Als Ganzes stammt das Werk aus den Gefilden des höchst entwickelten Kunstgewerbes, der artistischen Meisterschaft, die ja auch am „Pacific 231" zu bewundern war. Das Herzklopfen fehlt. Aber das will ja eine hochbegabte Jugend überhaupt nicht mehr wahr haben. Die Biologie wird getötet von der Spekulation. Bei Honegger verdunkelt sich die Situation noch dadurch, daß sein Denken tonal ist, daß er gesangliches Melos liebt und findet, daß aber das instrumentale Gewand überall die Spritzer leidenschaftlicher Atonalität aufweist. Auch diese Mauer klafft so breit, daß man dem Komponisten nicht ins Herz seiner Persönlichkeit hineinsehen kann. Zwischen klarem, fugiertem Satz und dramatischer Freizügigkeit, zwischen Psalmodieren und expressionistischer Freiheit schillert der Musikausdruck hin und her. Es glitzert und schwirrt beängstigend vor unseren Augen und Ohren. Betrachtet man Einzelheiten, so zeigen diese einen großen Reichtum an Phantasie, Kunst der Gestaltung, an Fähigkeit, aus wenigem sehr viel an Wirkung zu erzielen. Die bis ins kleinste durchgefeilte Aufführung unter Siegfried Ochs erwies das glänzend. Aeußerst knifflige chorische Arbeit war spielend, sauber, einheitlich in Klang, feurig und asketisch geleistet. Im Melodram von der Beschwörung der Endor-Hexe schien sich die Hölle aller Ekstasen zu öffnen. Wüllners Stimme dröhnt, ruft, tönt über die Leidenschaft des Theaterorchesters hinaus. Maria Peschke'n führt sich mit dem Hirtenlied und dem Gesang der Dienerin als vielversprechende, kultivierte, sichere Oratorienaltistin ein. Berthe von Vigier, in der Schweiz längst als prominenteste Vertreterin hochdramatischen Soprans im Konzertsaal berühmt, setzt die volle Kraft ihrer ausdrucksstarken Stimme und eine besondere Musikalität für die schwierigen Soli ein. Besonders ihre verinnerlichten Klagetöne und der Psalm „Ach, hätte ich die Flügel einer Taube" machten tiefen Eindruck. Beim Publikum fand das Werk, Harfe und Schleuder einer theatermusikantischen Hochbegabung, großen Beifall.

Emil Bohnke, dessen Ernst und fortschreitende Ertüchtigung wir mehrfach rühmen konnten, versagte beim Notturno für vier Orchester von Mozart. Die Leichtheit fehlte, die Singbegabung, das Gelockerte. Maria Basca, als Liedersängerin geschätzt und wertvoll, besticht auch in großen Aufgaben durch die Herbheit und Tragfähigkeit der Stimme, die einen Alt aber nur vortäuscht. Wenn Cherubinis Arie aus „Demofonte" noch durch Beseeltheit des Vortrags interessierte, so erstarrte Stimme und Leben der Sängerin doch bei Haydns Ariadne-Arie. Hier fehlt das Moment, einem allzu langen Monolog persönliche Züge durch Variieren der Stimmung und des Ausdrucks Sinn, Gefälligkeit, Zündkraft zu verleihen. Allerdings, das Stück selber schreit nicht gerade nach Leichengalvanisierung.

Dem Guarneri-Quartett wird endlich in Berlin der Erfolg, den es verdient. Der volle Beethoven-Saal lauscht dem besten Streicherensemble, das wir jetzt kennen. Mindestens gibt es keins mit solcher Klangkultur und solcher einheitlichen Inbrunst des Spiels, wie es eigentlich nur Südländer kennen. Das romantische Programm (Mendelssohn, Schumann, Schubert) kam allerdings dieser Sehnsucht nach reinem Gefühl herrlich entgegen. Im gleichen Saal mußte B. Ernst Wolff, der bekannte Begleiter, seine solistische Fähigkeit nachdrücklich zu erweisen. Ein glänzender Stilist, ein feiner, versonnener und besonnener Musiker. Daß die Schubertsche Sonate B-Dur nicht ganz befriedigte, das lag wohl an der nicht konzertmäßigen Struktur des Werks.

Hertha Feist und ihre Gruppe.

Vierte Tanzmatinee der Volksbühne im Theater am Bülowplatz.

Eine nach Labans Prinzip geschulte Truppe. Ernstes Kunstwollen. Vollkommen durchgebildete Körper. Einfühlendes Zusammengehen. Nichts von äußerlicher Effekthascherei. Geschmackvolle, stimmungfördernde Kostüme nach Entwürfen von Thea Schleusner. An der Spitze Hertha Feist, als Gruppenführerin, als Einzeltänzerin. Strenge, edle Formen, stahlhart und biegsam, beherrscht auch in der Ekstase. Im Solo „Dionysisch" hinreißend namentlich durch die glänzende Aktion der Hände. Lotte Auerbach, stark in Kraft, Fülle, Wucht der Gestaltung. Gab als Solotänzerin ihr Bestes in einer ulkigen „Parodie" allerhand tänzerischer Verstiegenheiten. Bemühte sich in „Sturm" um Ausdrucksmöglichkeiten, die ihrer Natur, wie mir scheint, versagt sind. Seraphine Kinne, technisch vollendet, in allen Sätteln gerecht, sehr wirkungsvoll in einer mit prachtvollem Elan gebrachten „Groteske".

Die Kompositionen im Geiste Labans. In der Fülle tänzerischer Motive den Meister nicht erreichend, in Klarheit des Aufbaues, der Gliederung und Gipfelung ihn meist übertreffend. Besonders schön der musiklose Zweitanz „Zweifelnd — Loslösung — Verbindung" (Feist und Auerbach). Drei von der Feist geführte Gruppentänze: „Kämpfende Elemente", „Wogen, Wiegen, Aufflackern, Feuer und Wasser; Pochen", ein origineller Versuch: Gegensatz der bewegten Gruppe und einer dahinterstehenden, in diskretem Gleichklang schaukelnden und tönenden Reihe; „Aufruf", das Wigman-Thema „Der Einzelne und die Masse" in eigenartiger Auffassung wirksam gestaltend. Zum Schluß die wertvollste Gabe: Drei Fragmente aus Hertha Feists Tanzdichtung „Die Berufung" (Musik von Wagner-Regeny), einer machtvollen, stilstrengen, bühnenmäßig klar gestalteten tänzerischen Vision, von dem Ensemble trotz einiger Ermüdungssymptome tadellos sauber, kräftig und eindrucksstark vorgeführt. Eine große Schöpfung, die wir hoffentlich bald in ganzer Ausdehnung werden genießen dürfen.

Eine im Sinne der volkstümlichen Entwicklung des neuen Tanzstils besonders angenehme Ueberraschung boten die Produktionen eines männlichen Laienchors. Eine Schar gut trainierter junger Leute. Sehr einfache, für den doppelten Zweck des männlichen und des volkstümlichen Tanzes klug ersonnene Kompositionen. Alles auf Kampf, Schmiß, Forsche gestellt. Pantomimische Anklänge, die im reinen Kunsttanz nicht am Platze wären, hier aber die Wirkung unterstützten. In den Vorführungen urwüchsiges Temperament und doch strenge künstlerische Disziplin. Bravo!

Das sehr zahlreich erschienene Publikum kargte nicht mit seinem Beifall. Jede einzelne Programmnummer wurde bejubelt und zum Schluß dankte man dem Ensemble, seiner Führerin und dem musikalischen Komponisten und Begleiter durch wiederholte Hervorrufe.

John Schikowski.

Staatstheater. (Paul Kornfeld: „Kilian oder die Gelbe Rose.") Paul Kornfeld, der ein lyrischer Dramatiker war, geht nun unter die Komödienmacher. Zunächst wird er ganz flach, weil er sehr klug sein wollte. Dann erholt er sich, und die Phantasie wirkt. Schließlich sagt man sich, daß die Komödie vom falschen Uebermenschen Kilian einen ganz unterhaltenden Sinn hat. Dieser biedere Buchbinder schneit nämlich in das Haus der Bildungsphilister hinein. Ein anderer wird erwartet. Dem Buchbindermeister Kilian wird die Rolle des großen Mannes aufgedrängt. Er speit gutmütig und gutgläubig Sentenzen aus sich heraus, und als der wirkliche Uebermensch und der Buchbinder sich gegenübertreten, zeigt es sich, daß beide den nämlichen Unsinn und Uebersinn reden. So geht es weiter, und die Komödie der Irrungen löst sich in einer hübschen, behaglichen Stimmung auf. Unvergeßlich ist der Schauspieler Jakob Tiedtke, der den falschen Uebermenschen mit soviel Biederkeit und Treuherzigkeit ausstattet, daß schließlich jedes Bedenken des Zuschauers verschwindet. Man übersieht beinahe, daß ein provinzielles Dichtertalent mit einigen Einfällen amüsierte. Dramatik mit einiger Kniffligkeit, das ist, was Kornfeld gelernt hat. Ueber diese Entwicklung seines Talents wurde durch Beifall quittert.

M. H.

Museumsführungen. Sonntag, den 6., 10 bis 11½ Uhr vormittags, finden amtliche Führungen im Alten Museum (Funde aus der Gegend von Pompeji) — Prof. Neugebauer —, im Kaiser-Friedrich-Museum (Deutsches Barock) — Dir. Demmler — und im Museum für Völkerkunde (Indische Mythologie) — Prof. Stömner — statt. Zulaßkarten zu 50 Pf. sind vor Beginn am Eingang der genannten Museen erhältlich.

Henri Lichtenberger spricht am 4., abends 8 Uhr, im Auditorium maximum der Universität auf Einladung der Goethe-Gesellschaft über: „Goethes Stellung im heutigen Kulturleben Frankreichs." Karten sind erhältlich in den Nicolaischen Buchhandlungen, Dorotheenstraße 62, Königgrätzer Straße 123 und Friedenau, Rheinstraße 25, sowie an der Abendkasse.

Die Kunsthandlung Fritz Gurlitt, Friedrich-Ebert-Str. 7, eröffnet am 5. Februar ihre neue Ausstellung, in der Werke von Bouffingault, Lottron, Luce, A. Marc, Vaillot, Marchand, Pequin, Dutzet, De Seginzac, Vallet gezeigt werden. Gleichzeitig wird eine kleine Kollektion von Glasuntermalungen der Stuttgarter Lily Hildebrandt gezeigt.

Internationale Kunstausstellung in Rom. Für die im April stattfindende Internationale Ausstellung von modernen Stichen haben bereits 22 Staaten, darunter Oesterreich, Deutschland, Amerika, Japan und Rußland, ihre Teilnahme angemeldet.

Internationaler Jugendschutz.

Konferenz der Arbeiter-Internationalen.

Auf dem Amsterdamer Kongreß der Sozialistischen Jugend-Internationale ist zwischen den Vertretern der drei großen internationalen Verbindungen der sozialistischen Bewegung, nämlich der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Sozialistischen Jugend-Internationale die Vereinbarung getroffen worden, gemeinsam für die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsverhältnisse der erwerbstätigen Jugend vorzugehen.

In Ausführung dieses Beschlusses hat nunmehr am 31. Januar in Berlin die erste gemeinsame Konferenz von Vertretern der drei Internationalen stattgefunden, die sich mit der Vorbereitung dieser Aktion beschäftigte.

An der Sitzung nahmen teil die Mitglieder des Bureaus der Sozialistischen Jugend-Internationale, der Genosse Brown-Amsterdam als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Genosse Crispien für die Sozialistische Arbeiter-Internationale, sowie einige Vertreter der deutschen Gewerkschaftsjugend. Die Sitzung beschloß einstimmig, folgendes Mindestprogramm als Grundlage des gemeinsamen Vorgehens vorzuschlagen:

1. Verbot der Erwerbsarbeit der Kinder bis zum vollendeten 14. Lebensjahr.
2. Elementarschulpflicht bis zum Beginn der Zulässigkeit der Erwerbsarbeit.
3. Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts (Berufsschule) bis zum vollendeten 18. Lebensjahre.
4. Ausdehnung der Schutzbestimmungen für die Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Angestellten auf das Alter bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.
5. Festsetzung einer Arbeitswoche von höchstens 48 Stunden einschließlich des Fachunterrichts und der Zeit, die für die Aufräumungsarbeiten beansprucht werden könnte.
6. Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe mit Sonnabend-Mittag oder Gewährung eines freien Nachmittags in der Woche.
7. Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche.
8. Mindestens 3 Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) unter 16 Jahren und 2 Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren.
9. Fürsorge-, Unterstützungs- und Ausbildungsmaßnahmen für erwerbslose Jugendliche.
10. Regelung der Berufsausbildung unter gleichberechtigter Mitwirkung der Arbeitnehmer.

Die bei den Beratungen mitbehandelte Frage der Verlängerung der Schulpflicht soll nach der Meinung der Konferenz zunächst in den Landesorganisationen zur Aussprache gestellt werden.

In völliger Einmütigkeit wurden dann folgende Maßnahmen für die Propagierung und Durchführung dieses Mindestprogramms in Aussicht genommen. Zunächst sollen sich die angeschlossenen Landesverbände der drei Internationalen auf ein Mindestprogramm auf der Grundlage der hier aufgestellten Forderungen einigen, damit dann dieses Programm in die Propaganda und Sozialpolitik der Gewerkschaften, Parteien und Jugendorganisationen einbezogen werden kann. Außerdem sind gleichlaufende Aktionen der sozialistischen Parlamentsfraktionen der einzelnen Länder zur Einbringung von entsprechenden Gesetzentwürfen besonders auch zur Ratifizierung der internationalen Abkommen, die Jugendschutzfragen betreffen, vorgesehen.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes soll durch die Arbeitergruppe veranlaßt werden, die Frage des besonderen Schutzes der jugendlichen Arbeitskraft auf die Tagesordnung einer der nächsten Arbeitskonferenzen zu setzen.

Die Vorschläge der Konferenz gehen nunmehr an die drei Internationalen. Nach deren endgültiger Zustimmung wird die gemeinsame praktische Arbeit der gesamten internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung für den Jugendschutz beginnen.

Minister Tschen an die Labourparty.

Begründung des Verhandlungsabbruchs.

London, 2. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Der Außenminister der Kantonregierung hat an das gemeinsame Chinakomitee der Arbeiterfraktion im Unterhaus und der britischen Gewerkschaften ein Telegramm gesandt, in dem er den Abbruch der Verhandlungen mit Großbritannien in Hankau begründet. In dieser Botschaft spricht Tschen die Hoffnung aus, die englische Arbeiterbewegung werde dabei helfen, die abenteuerlichen Elemente in der britischen Regierung in Schach zu halten und damit Regierungsbeschlüsse zu verhindern, die sich dem chinesischen Volke tief einprägen und die Feindschaft gegen Großbritannien verewigen würden. Er stellt fest, daß seine Regierung bereit war, die britischen Vorschläge trotz ihres unbefriedigenden Charakters als Grundlage für ein Uebereinkommen zu diskutieren. Ein solches Abkommen könnte sofort herbeigeführt werden, sobald die Kriegsatmosphäre aufhöre, wie sie durch die Konzentration der mächtigsten militärischen Streitkräfte geschaffen sei. Die chinesische Nationalregierung müsse das Ende einer Periode der Einschüchterung abwarten, ehe sie ein Abkommen unterzeichne. Es liege bei der britischen Regierung, diesen Zustand bald herbeizuführen.

Britische Darstellung der Ursachen.

Hankau, 2. Februar. (WTB.) Zu dem Abbruch der Verhandlungen zwischen dem britischen Vertreter O'Malley und dem kantonesischen Außenminister Tschen erfährt Reuter von zuständiger Seite: Die Verhandlungen zur Regelung der Frage der Konzessionen in Hankau und Kiukiang waren am 29. Januar abgeschlossen worden. Am 30. Januar waren an dem Entwurf eines vorläufigen Abkommens, das am Nachmittag unterzeichnet werden sollte, die letzten Aenderungen vorgenommen worden. Am gleichen Tage teilte Tschen mit, daß der Eintritt unvorhergesehener Umstände die Unterzeichnung des Abkommens unmöglich mache. Diese Mitteilung erläuterte er gestern dahin, daß es für die nationalistische Regierung nicht möglich sei, das Abkommen zu unterzeichnen, solange britische Streitkräfte in Schanghai konzentriert würden. O'Malley erwartet jetzt neue Instruktionen. Das Scheitern der Verhandlungen kam nicht überraschend, denn es war bekannt, daß Tschen bei den unversöhnlichen Mitgliedern der Kuomintang-Partei auf starken Widerstand stößt. In der englischen Konzession tauchen bereits wieder englandfeindliche Plakate auf.

Die britische Gesandtschaft in Peking hat bei dem Außenminister gegen die Entlassung des Generalinspektors der Seezollverwaltung, Sir Francis Aglen, Protest erhoben.

Auch das Oelkapital ist weich zu kriegen. Der mexikanische Minister für Industrie erklärte, nur 22 von 147 ausländischen Erdölgesellschaften blieben bei ihrem Widerstand gegen die mexikanischen Gesetze.

Landbund und Bürgerblock.

Gedämpfte Töne gegenüber der Regierung. – Das Siedlungsproblem.

Während über dem Ausstellungsgelände der Grünen Woche am Kaiserdamm die schwarzrotgoldene Flagge weht, versammelten sich gestern in der alten Autohalle die Abgesandten der Brandenburgischen und in geringerer Zahl der übrigen deutschen Landbundorganisationen zur diesjährigen Reichslandbundtagung. Die Musik spielt ein Schlachtengemälde aus dem Kriege von 1870 „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen" und den Fridericus-Marsch. Auf dem Podium drängen sich unter den grünen und schwarzweißroten, zum Teil mit dem Hakenkreuz geschmückten Bannern und Standarten der Kreislandbünde in allen möglichen Phantasieuniformen die Fahnenträger der Jungmannschaft. Unter den Versammelten überwiegen durchaus die märkischen Kleinbauern mit ihren harten und verarbeiteten Gesichtern, heute als Stehkragenproletarier im Sonntagsstaat. Viel geringer ist der Anteil der Großbauernschaft im besseren Rock und pelzbesetzten Mantel. Das Junkertum, die typischen ostelbischen Erscheinungen, fehlen fast ganz, — man überläßt eben die lärmenden und rauchigen Massenversammlungen gern der großen Masse des Stimmviehs, das ja auch bei allen anderen Gelegenheiten die Kastanien für die „Großen" aus dem Feuer holen muß, und bleibt lieber unter sich in kleineren, gewählten Kreisen.

Landbund und Regierung.

Vor der unruhig und undiszipliniert durcheinander wogenden Menge sprechen in einem großen Einleitungs- und Schlußwort die beiden Präsidenten des Reichslandbundes, Graf Kalckreuth und Hepp, über die wirtschaftspolitischen und allgemeinpolitischen Ziele des Landbundes. Den wesentlichen Inhalt ihrer Reden haben wir bereits im gestrigen Abendblatt verzeichnet. Außer ihnen spricht der neue Reichsernährungsminister Schiele, der die Grüße des Reichspräsidenten und des neuen Reichskabinetts überbringt, nach ihm der Brandenburgische Landbündler Nicolas, der preußische Landtagsabgeordnete Gauger, der Präsident der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer v. Oppen, der gelbe Landarbeiterführer, Abgeordneter Giese und für die Landfrauen Frau v. Klitzing. Es fällt auf, daß die großen politischen Reden ungewöhnlich maßvoll und vorsichtig abgestimmt sind, — ein Zeichen dafür, daß sich der Landbund bereits durchaus als Regierungspartei fühlt. Weiter ist bemerkenswert, daß das früher stets mit großer Emphase vorgebrachte Bekenntnis zum christlichen Glauben und christlichen Geist diesmal weit schwächer klingt; anscheinend zieht diese Parole selbst auf dem Lande nicht mehr recht. Aus dem Rahmen der regierungsfrommen Reden fällt nur die reichlich temperamentvolle Ansprache des Abg. Gauger heraus, der frank und frei erklärt, **daß man auf den Geist von Locarno im Landbund nach wie vor pfeife**, und daß man seinem Minister Schiele, wenn er nicht nach dem Willen der Landbündler regieren werde, nötigenfalls mit gelinden „Hilfen" die richtige Gangart beibringen werde.

Kleinbauerntum und Großgrundbesitz.

Aber auch noch auf einem anderen Gebiet macht Gauger recht offenherzige Eingeständnisse. Er stellt fest, **daß das Ringen um die Seele des Kleinbauertums eben erst begonnen habe.** Für die politische und wirtschaftliche Zukunft werde es entscheidend sein, ob es den Großagrariern gelingt, das Kleinbauerntum in seinen Reihen festzuhalten. Vorläufig habe die eifrige und geschickte Hausagitation der Sozialdemokratie einen gewissen Vorsprung in diesem Kampfe gewonnen. Es sei unbedingt erforderlich, daß der Großgrundbesitz mehr als bisher durch bundesbrüderliche Zusammenarbeit in den Organisationen und durch Zugeständnisse wirtschaftlicher und sozialer Art dem Kleinbauerntum entgegenkomme und auch finanzielle Opfer brächte, um die Weiterbildung der bäuerlichen Jugend in den Bauernhochschulen zu fördern, und um die bedrängte Lage der Kleinen zu erleichtern. Der Redner sprach die Hoffnung aus, daß auf der nächsten Tagung des Landbundes zum Zeichen der Gleichberechtigung der kleinen Landwirte ein dritter Präsident aus Kleinbauernstand neben den beiden den Großgrundbesitz verkörpernden Präsidenten die Versammlung begrüßen könne.

Bodenreform ist „halbe Sozialisierung"!

Die Reden auf der gestrigen Tagung zeigten deutlich, daß sich der Reichslandbund, der lange genug die Siedlung bekämpft und sabotiert hat, dem Bestreben der kleinbäuerlichen Massen auf Erweiterung ihres Besitzes nicht mehr entziehen kann. So wurde allgemein **eine Verstärkung der Siedlung gefordert**, vom Minister Schiele ebenso gut wie von dem Kleinbauernvertreter Gauger. Bei dem letzteren klang diese Forderung in eine ernste Mahnung aus: Der Großgrundbesitz müsse nun endlich dazu übergehen, einen Teil seines Landes den Kleinbesitzern und vor allem den nachgeborenen Bauernsöhnen zur Verfügung zu stellen. Aber gleichzeitig ergab sich aus den Reden der großagrarischen Vertreter, daß man gar nicht gewillt ist, mit der Siedlung ernst zu machen und daß es wie bisher bei dem schönen Versprechen bleiben wird. Unter dem Vorwand, daß dem Bauer und dem Landarbeiter ein ganz einwandfreies Eigentum an der neuen Scholle verschafft werden müsse, will man alle jene Formen, die dem kapitallosen Siedlungsanwärter allein die Möglichkeit zum Landbesitz eröffnen, nämlich die Erbpacht, das Rentengutsverfahren und das Erbbaurecht, ausschalten. Diese alten und erprobten deutschen Rechtsformen, für die das sozialdemokratische Agrarprogramm wieder eintritt, sollen nicht angewandt werden, dafür will man nach den Grundsätzen des römischen Rechts den Besitz an Grund und Boden völlig „frei" machen — was zur Folge haben muß, daß die wenigen Siedler, die dann überhaupt noch Land kaufen können, **allen Gefahren der Ueberschuldung preisgegeben werden!** Mit größter Erbitterung werden alle bodenreformerischen Tendenzen in der neueren Gesetzgebung bekämpft, so das Wohnheimstättengesetz, so der Bodenerwerb der Städte, die Maßnahmen der Planfeststellung und der Umlegung, vor allem aber das preußische Städtebaugesetz.

Damit stellt sich also der Reichslandbund schützend vor seine Kollegen von der großstädtischen Bodenspekulation,

die den Städten den Raum für ihre weitere Ausdehnung rauben wollen. Ausdrücklich wird gesagt, daß das Preußische Städtebaugesetz geeignet ist, die spekulative Ueberbewertung des Bodens vor den Toren der Großstädte zu verhindern und eben deshalb soll es bekämpft werden. Jede Art von Bodenreform ist, nach der Ansicht der Landbündler, eine Beschneidung der Eigentumsrechte, die absolut unangetastet bleiben sollen — ist also der Auftakt zur „kalten Sozialisierung" des Bodeneigentums.

Hohe Preise, niedrige Zinsen — aber noch keine Rentabilität?

In diesem Jahre sind die Reichslandbündler gezwungen, anzuerkennen, daß die Getreidepreise ganz außerordentlich gestiegen sind und daß sich auf der anderen Seite die Schuldzinsen besonders für die langfristigen Kredite erheblich gesenkt haben. Natürlich bestreitet man trotzdem, daß man rentabel wirtschaften könne. In der Erwartung, daß in der nächsten Zeit weitere Preissteigerungen eintreten, baut man gleich vor mit der Behauptung, daß eine Rückkehr zu den Preisverhältnissen der Vorkriegszeit noch keine wirkliche Gesundung bringen würde. Dabei verschweigt man freilich, daß die sogenannte Preisschere d. h. das Preisverhältnis zwischen agrarischen Produkten und Bedarfsstoffen, sich in der letzten Zeit dank der gestiegenen Getreidepreise wieder zugunsten der Landwirtschaft geöffnet hat. Entgegen der Wahrheit wird auch behauptet, daß die mit öffentlichen Mitteln errichtete Getreidehandelsgesellschaft ein Organ der landwirtschaftlichen Selbsthilfe sei.

Die Schweinepolitik des Landbundes.

Eigentlich bietet es keine Ueberraschung, daß auf der Tagung erneut der Schrei nach höheren Schutzzöllen für Getreide sowohl wie für tierische Produkte aller Art, für Zucker, Obst und Gemüse ertönte. Ganz besonders scharf aber richteten sich die Forderungen gegen die Hereinlassung von Mais und von zollbegünstigter Futtergerste. Beide Fruchtarten dienen vor allem in Nordwestdeutschland, aber auch in den gesamten klein- und mittelbäuerlichen Betrieben des üblichen Deutschlands dazu, die Schweinemästung in einem größeren Umfang zu ermöglichen. Jene **bäuerlichen Kreise** werden sicherlich ohne große Freude gehört haben, daß sie nach der Meinung der Landbundführer gar **nicht mehr zu den deutschen landwirtschaftlichen Betrieben gerechnet** werden könnten, sondern daß sie weiter nichts seien als auf dem deutschen Boden angesetzte landwirtschaftliche Verwertungsbetriebe des Auslandes! Mit ebenso großer Erbitterung wurde dagegen gekämpft, daß im neuen deutsch-polnischen Handelsvertrag etwa die Einfuhr von Schweinen oder Schweinefleisch zugelassen wird. Wenn es nach dem Willen der kartoffelbauenden Großbetriebe Ostelbiens geht, soll eben die ganze deutsche Schweinehaltung von der inländischen Kartoffelproduktion und den Zufällen des Ernteausfalles abhängig sein und es soll vermieden werden, daß die ausländische Fleischeinfuhr preisregulierend wirkt. — Daß auch in der übrigen Zoll- und Handelspolitik der Landbund von Zugeständnissen und Handelsverträgen nichts wissen will, versteht sich von selbst. Indem man so die Exportmöglichkeiten für die deutsche Industrie zerstört und dem Phantom der Ernährung aus der eigenen Scholle nachjagt, beabsichtigt man in Wirklichkeit ja doch nur das eine: nämlich die Inlandspreise durch das System des lückenlosen Zollschutzes in die Höhe zu treiben und gleichzeitig die Stimmen der süddeutschen Wein-, Obst- und Gemüsebauern für die politischen Ziele des Landbundes zusammenzuhalten.

Front gegen die Weimarer Verfassung.

Die Landbundführer haben es freilich auch bitter not, mit so starken Worten und so großen Versprechungen die bäuerlichen Massen erneut unter der Landbundfahne zu rufen. Während überall im Nordwesten und im Norden das Großbauerntum eine deutliche Zurückhaltung gegenüber dem Landbundgedanken zeigt, und im ganzen Westen und Süden, wie auch neuerdings in Schlesien und Pommern die Kleinbauernschaft mehr und mehr in Opposition zu der großagrarischen Führung kommt, und zu den demokratischen Bauernorganisationen übergeht, muß der Landbund versuchen, neue Lockmittel anzuwenden. In erster Linie sind diese Lockmittel wirtschaftlicher Art: Kleinbauernsiedlung, höherer Zollschutz, bessere Preise. Daneben versucht man neuerdings eine große Offensive gegen die Weimarer Verfassung in Szene zu setzen. Man tut so, als ob man die neue Regierungsform für alle wirtschaftlichen Erschwerungen verantwortlich machen könnte, die in Wirklichkeit die Folge der verfehlten Kriegs- und Nachkriegspolitik der Rechtsparteien gewesen sind. Freilich ist es gerade heute mehr als zweifelhaft, ob man mit dieser Parole die Massen der Landbevölkerung neu fesseln kann. So wird die demagogische Hetze gegen die Republik wahrscheinlich wirkungslos verpuffen. Ebenso wenig werden die Pläne des Reichslandbundes, die auf eine verkappte Diktatur durch Stärkung der Stellung des Reichsfinanzministers und überhaupt der Zentralbureaukratie der Reichsämter auf Kosten der Rechte des Parlaments hinauslaufen, bei keiner Wählerschaft große Begeisterung finden. Schließlich sind dergleichen Pläne solange nichts als Hirngespinste, als die großen Massen der Werktätigen in Stadt und Land mit der deutschen Sozialdemokratie für die Verteidigung der sozialen, demokratischen und parlamentarisch regierten Republik bereit stehen.

Unter dem faschistischen Zwangsregime.

Eine Erklärung der Gewerkschaftsvertreter.

Rom, 2. Februar. (WTB.) Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" aus Mailand wurden auf einer Tagung des Organisationsausschusses der Gewerkschaften, die früher die Führung in der Bewegung des aufgelösten Allgemeinen Gewerkschaftsbundes hatten, wichtige Beschlüsse über den Anschluß an den Faschismus gefaßt. Zunächst wurden die Ziele der italienischen Gewerkschaftsbewegung geprüft, die ausschließlich die wirtschaftliche und moralische Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern sucht. In der darauf angenommenen Entschließung heißt es u. a.:

Das faschistische Regime ist eine Tatsache, und eine Tatsache muß man berücksichtigen. Die Gewerkschaftspolitik des Faschismus deckt sich in einigen Punkten mit der unseren. Wir waren mit dem liberalen Staat nicht einverstanden, weil er nicht in die wirtschaftliche Tätigkeit eingriff, der faschistische Staat greift ein. Das faschistische Regime hat ein zweifellos kühnes Gesetz über die Disziplin der kollektiven Beziehungen der Arbeitsfaktoren geschaffen. In diesem Gesetz findet man Grundsätze, die auch die unseren sind. Während also früher auf der einen Seite der liberale Staat stand und auf der anderen die Arbeiterschaft in ihrer festen Ablehnung des Staates und infolgedessen ein derartiges Gesetz nicht in Vorschlag gebracht werden konnte, hat die faschistische Revolution den gordischen Knoten durchhauen, und wir müssen dies zur Kenntnis nehmen. In allen Staaten, in denen man zu einer Politik des Eingreifens übergegangen ist, schuf man eine Einrichtung, die sich einem Gewerkschaftsrecht und einer Arbeitsbehörde nähert, in Rußland mehr als anderswo, daher gibt es in dieser Richtung keine grundsätzliche Opposition. Wir würden uns außerdem mit uns selbst in Widerspruch setzen, wenn wir uns gegen den korporativen Staat und gegen die Arbeitsverfassung auflehnen würden, die das faschistische Regime ins Leben zu rufen beabsichtigt. Wir brauchen uns nur unserer Wünsche und Pläne von früher zu erinnern, um zu merken, daß wir die Pflicht haben, durch unsere Tätigkeit und Kritik zu einem guten Gelingen dieser Versuche beizutragen. Wir werden unsere Tatkraft in den Dienst der nationalen Gemeinschaft stellen, und zwar durch Schaffung einer Verbandszentrale und durch kulturelle Unterstützung.

Diese Entschließung ist unterzeichnet von denjenigen, die die Mailänder Tagung angeregt haben, nämlich von Azimonti, Calda, Colombino, Daragona, Maglione, Reina und Rigola.

Soldatendrill der Schüler wird jetzt nach zahlreichen Mustern auch in der Türkei eingeführt, da sie kein Geld hat, um den Heerespräsenzstand so hoch zu halten, wie man möchte.

Sozialpolitik der Agrarier.

Was der Reichslandbund vom Bürgerblock erwartet.

Der Graf von Kalckreuth, der bei der gestrigen Tagung des Reichslandbundes die einleitende Programmrede hielt, begnügte sich nicht damit, höhere Zölle und sonstige Liebesgaben für die Agrarier zu fordern, sondern ging auch auf die Löhne und sozialen Lasten ein. Er sagte darüber:

„Bei einem Vergleich der Unkostenkonten der Vorkriegszeit und der heutigen fällt unter den stark gesteigerten Ausgaben besonders stark ins Auge das Konto für Löhne und soziale Lasten. Das erste ist um 50 Proz., das letztere um 200 Proz. über den Vorkriegsstand gestiegen. Angesichts der stark gesteigerten Lebenshaltungskosten glaube ich nicht, daß an der Höhe des einzelnen Lohnes für landwirtschaftliche Arbeiter nennenswerte Abstriche möglich sein werden, ohne den Lebensstandard des ländlichen Arbeiters unter den des Industriearbeiters zu drücken und so sozial ungerecht und durch Steigerung der Landflucht volkswirtschaftlich schädlich zu wirken.

Was die Soziallasten anbetrifft, besteht wohl an keiner Stelle Zweifel darüber, daß die Mehrkosten der sozialen Versicherungen, abgesehen naturgemäß von den durch den Krieg bedingten Mehrlasten (wie die Offizierspensionen. Red. d. „Vorwärts“.), gegenüber der Vorkriegszeit in einem höchst unbefriedigenden Verhältnis zu dem stehen, was an sozialen Unterstützungen an wirklich Bedürftige heute bewilligt werden kann. Vor allem aber fehlt auf allen Gebieten sozialer Versicherung das selbständig retardierende Moment, das einer unberechtigten Inanspruchnahme der Sozialleistung entgegenwirkt. Es ist ein ungeheuer gefährliches Experiment, wenn man, um Härten zu vermeiden, Zustände schafft, die Arbeitsunfähigkeit und Arbeitslosigkeit wirtschaftlich überhaupt nicht mehr als Notlage gegenüber der Arbeitsfähigkeit und -möglichkeit empfinden lassen. Wir laufen damit Gefahr, daß die produktive Wirtschaft durch ein Staatsrentnertum erstickt wird.“

Es ist bezeichnend für die elenden Landarbeiterlöhne, die wir wiederholt hier unterstrichen haben, daß selbst die Agrarier des Reichslandbundes zugeben, daß sie nicht niedriger sein können. Sie sind so niedrig, daß der Graf von Kalckreuth selbst zugeben muß, daß die Hungergroschen der Sozialfürsorge gegenüber dem Lohn der Landarbeiter nicht als Notlage empfunden werden.

Demgegenüber verlangt Herr von Kalckreuth nicht etwa eine Aufbesserung der elenden Landarbeiterlöhne, sondern einen Abbau der Sozialfürsorge. Er verlangt „das selbständig retardierende Moment, das einer unberechtigten Inanspruchnahme der Sozialleistung entgegenwirkt“. Auf gut Deutsch heißt das, die Agrarier wollen selbst bestimmen, wer der sozialen Fürsorge „würdig“ ist und was er bekommen darf. Sie wollen „selbständig retardieren“, d. h. bremsen, ganz unabhängig von den gesetzlichen Vorschriften.

Die Agrarier können gar nicht oft und laut genug für sich die Staatshilfe in Anspruch nehmen. Daß der Staat aber nicht nur für sie, sondern auch für die Landarbeiter da ist, empfinden die Herren vom Reichslandbund als einen unerträglichen Zustand.

Wie die Herren vom Reichslandbund sich die Sozialfürsorge vorstellen, dafür noch ein Beispiel, nachdem wir kürzlich schon die Tarife des Pommerschen Landbundes zitiert haben. Wir haben vor uns die Richtlinien des Landbundes des Kreises Schlochau für den Abschluß von Arbeitsverträgen mit den landwirtschaftlichen Deputatarbeitern.

In diesen Richtlinien wird den Landarbeitern das Rauchen nicht nur innerhalb der Wirtschaftsräume, sondern überhaupt verboten. Jede Zuwiderhandlung wird mit einer Strafe von 5 M. belegt und bei Wiederholung erfolgt die sofortige Entlassung.

Wer entlassen wird, hat kein Wohnrecht mehr. Da heißt es wörtlich:

„Personen über 14 Jahre, die sich in den Werkwohnungen aufhalten und in keinem Arbeitsverhältnis zum Gute stehen, müssen die Genehmigung des Arbeitgebers haben. Halten sie sich länger als acht Tage auf, müssen sie sich verpflichten, auf Anfordern zu einem von dem Arbeitgeber festgesetzten Normallohn zur Arbeit zu kommen. Lehnt der Arbeitnehmer die Annahme der Arbeit ab, haben diese Personen oder der Wohnungsinhaber einen Wohnungssatz von 0,50 M. täglich zu zahlen. Behält der Wohnungsinhaber trotz Aufforderung dieselben bei sich, so tritt für die erste Woche eine Vertragsstrafe von 5 M., für die zweite Woche von 10 M., für die dritte Woche von 15 M. usw. ein, bis die in Frage kommende Person fortgezogen ist.“

Dieses neue Fron- und Wohnrecht, das die Reichslandbündler aufrichten wollen, steht nicht allein mit der Reichsverfassung im Widerspruch. Es widerspricht den primitivsten Empfindungen und Gebräuchen der Menschlichkeit und Gastfreundschaft. Selbst ein Negerhäuptling würde sich schämen, solche Vorschriften zu erlassen. Diese deutschnationalen Landbündler, die für sich in Anspruch nehmen, besonders „national“ zu sein, haben offenbar kein Gefühl dafür, daß sie mit solchen Vorschriften den Haß und die Verachtung aller Nationen auf das deutsche Volk lenken.

Doch diese Richtlinien enthalten noch andere Perlen. Elektrisches Licht, das die Arbeiter bezahlen müssen, darf im Sommer anscheinend nur am Tage gebrannt werden; denn ein Passus bestimmt, das im Sommer nur bis 8 Uhr abends das elektrische Licht zu benutzen ist. Verstöße dagegen werden in jedem Falle mit Abzug von 1 Zentner Roggen bestraft. Die Verwendung von elektrischen Apparaten wird mit Abzug von 2 Zentner Roggen geahndet.

Den Beginn und die Beendigung der Arbeitszeit bestimmt der Arbeitgeber allein.

Wenn Arbeiter, die ein Fuhrwerk führen, ohne schriftliche Genehmigung des Arbeitgebers Personen ein Stück Weges mitnehmen, werden sie mit 3 M. bestraft. Ebenso ist es untersagt, mit Gespannen ohne Erlaubnis des Arbeitgebers vor Gasthöfen und Kaufläden zu halten. Verstöße hiergegen werden mit 3 M. Strafe belegt.

Bei solchen Bestimmungen kann es den Landarbeitern passieren, daß sie mehr an Strafe zu zahlen haben, als sie an Lohn erhalten. Das ist die „Sozialpolitik“ des Reichslandbundes. Das ist die „Sozialpolitik“, die jetzt in der Regierung eine Reihe prominenter Vertreter aufzuweisen hat. Das sind die „berechtigten Arbeiterinteressen“, wie sie der Bürgerblock verwirklichen soll!

Wir gestatten uns in aller Bescheidenheit jetzt schon darauf aufmerksam zu machen, daß die Sozialdemokraten und die Freien Gewerkschaften dafür sorgen werden, daß diese agrarischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Zum Schiedsspruch in der Metallindustrie.

Beschluß der Angestellten.

Die Angestellten der Berliner Metallindustrie nahmen gestern abend in einer stark überfüllten Versammlung im Kriegervereinshaus, auf die wir noch eingehend zurückkommen werden, nach einem Bericht des Genossen Günther vom Butab über die Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß und einer näheren Erläuterung des von uns schon mitgeteilten Schiedsspruches für die Angestellten der Berliner Metallindustrie einstimmig folgende Entschließung an:

Die am 2. Februar vom Bund der technischen Angestellten und Beamten, dem Deutschen Werkmeisterverband und Zentralverband der Angestellten einberufene öffentliche Versammlung aller Angestellten der Groß-Berliner Metallindustrie hat von dem am gestrigen Tage gefällten Schiedsspruch zur Neuregelung der Gehälter Kenntnis genommen. Die Angestellten haben gegen diesen Schiedsspruch nicht nur wegen der darin ausgesprochenen bescheidenen Erhöhungen schwere Bedenken, sondern auch wegen seiner langen Geltungsdauer und der Beibehaltung des Leistungsprinzips für die oberen Gruppen.

Unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und organisatorischen Verhältnisse erhält das AfA-Metallkartell zur Wahrung der Angestellteninteressen die notwendigen Vollmachten über die Annahme oder Ablehnung des Schiedsspruches.

Die Versammelten verpflichten sich, nunmehr mit allen Mitteln die erforderlichen organisatorischen Vorbedingungen zu schaffen, um im Interesse der arbeitslosen Berufskollegen nicht nur das Ueberstundenunwesen zu beseitigen, sondern auch den reinen Achtstundentag im Tarifvertrag durchzusetzen.

Für Einsetzer ist der Postbau Charlottenburg, Bernburgstraße, wegen Lohndifferenzen gesperrt.

Deutscher Holzarbeiterverband, Ortsverwaltung Berlin.

Achtung, SPD.-Fleischer! Die heutige Versammlung findet nicht Neue Friedrichstr. 1, sondern in Böhers Festsälen, Weberstr. 17, statt.
Der Fraktionsvorstand.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Donnerstag, 7½ Uhr, tagen die Gruppen: **Köpenick:** Gruppenheim Jugendheim Grünauer Str. 5. Heimbesprechung. — **Lichtenberg:** Gruppenheim Jugendheim Dottistr. 22. Liederabend. — **Tempelhof:** Gruppenheim Lyzeum Germaniastr. 4–6. Satire der Zeit. — **Südosten:** Gruppenheim Reichenberger Str. 66 (Feuerwehrhaus). Tiroler Abend. — **Spandau:** Gruppenheim Jugendheim Lindenufer 1. Heimbesprechung. — Buchkontrolle. — **Moabit:** Gruppenheim Städt. Jugendheim Bremer, Ecke Wiclefstraße. Heimbesprechung. — Vorlesung. — **Gesundbrunnen:** Gruppenheim Gothenburger Str. 1 (Hortzimmer). Vortrag: „Bürgerliche und proletarische Jugendbewegung.“ — **Schöneberg:** Gruppenheim Hauptstr. 13. Vortrag: „Aus unendlichen Fernen.“ — **Wedding I:** Gruppenheim Eutiner, Ecke Seestraße. Unterhaltungsabend: „Eine Unterrichtsstunde für Musikfürs.“ Arbeitsabend: Diskussionsabend beim Kollegen Kammerer: „Wie bauen wir unsere Gruppenabende aus?“

Jugendabteilung des Deutschen Metallarbeiterverbandes. 7½ Uhr im Jugendheim Linienstr. 83–85, Jugendvertrauensmännerkonferenz. — **Spandau:** Jugendliche Vertrauensleutekonferenz im Jugendheim Lindenufer 1. Die Tagesordnung wird in der Konferenz bekanntgegeben.

Jugendgruppe des ZdA. Morgen, Freitag, 7½ Uhr, finden folgende Veranstaltungen statt: **Osten:** Jugendheim Große Frankfurter Str. 16 (Zim. 8). Gruppenbesprechung. — **Südwest:** Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7–10. Vortrag: „Nachtasyl“, Gorki (Eichbach). — **Spandau:** Jugendheim Lindenufer 1. Heimabend und Gruppenbesprechung. — **Lichtenberg:** Jugendheim Parkaue 18. Unterhaltungsabend.

Verantwortlich für Politik: **Victor Schiff**; Wirtschaft: **G. Klingelhöfer**; Gewerkschaftsbewegung: **Fr. Eßlorn**; Feuilleton: **Dr. John Schikowski**; Lokales und Sonstiges: **Fritz Karstädt**; Anzeigen: **Th. Glocke**; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 2 Beilagen: „Unterhaltung und Wissen“ und „Frauenstimme“.

PLUMP

WEISSEWAREN
GEGR. 1875
BERLIN C.
Israel
SPANDAUERSTR. – KÖNIGSTR.

Damenwäsche
Einfache Wäsche
Taghemd mit Stickerei 1.20
Taghemd mit Stickerei und Hohlsaum 1.75
Nachthemd m. Stickerei 2.45
Nachthemd rumpfgestickt 3.50
Hemdhose m. Stickerei 2.25
Prinzeßrock m. Stickerei 3.25

Korsette
Büstenhalter rosa Trikot 0.95
Strumpfhaltergürtel weiß Satin-Drell mit 4 Haltern 1.75
Hüfthalter lila gemustert zum Knöpfen, mit 4 Haltern 2.90

Kleiderstoffe
Seidenbatist weiß, hervorragende Schweizer Qual. u. Ausrüst., ca. 140 cm breit, Mtr. 1.10
Kleidertaft weiß u. Lichtfrb. ca. 85 cm Mtr. 3.90
Crêpe de Chine mod. Druckmuster, weißer od. farbig. Fond, ca. 100 cm breit, Mtr. 6.90
Ripspopeline elfenbein, reine Wolle ca. 130 cm breit, Mtr. 3.90
Voll-Voile weiß, vorzügl. Schweiz. Qual. und Ausrüstung, ca. 112 cm Mtr. 1.35

Damenwäsche
Elegante Wäsche
Taghemd handgest. mit Handhohlsaum 6.00
Nachthemd mit Val.-Spitze 8.75
Nachthemd Bemberg-Kunstseide mit Spitze 13.50
Hemdhose Crêpe de Chine 7.50
Hemdhose mit Stickerei 6.75
Prinzeßrock reich mit Stickerei 11.50

Spitzen
Tüllspitzen ca. 10-20 cm breit 0.25
Spachtelspitzen ca. 10 cm 0.85
Seidenspitzen Kunstseide ca. 60 cm breit 3.90 weiß u. farb., ca. 20 cm brt. 1.45

Wäschestoffe
Wäschetuch 80 cm brt., Mtr. 0.37
Madapolam 80 cm brt., Mtr. 0.50
Makobatist 80 cm brt., Mtr. 0.70
Linon 130 cm Mtr. 0.95 80 cm Mtr. 0.55
Daulas ca. 140 cm brt., Mtr. 1.30
Hemdenpassen aus Klöppelelm. u. Spitze, Stück 0.20

Tisch- u. Hauswäsche
Tischtücher gebleicht Jacquard, 130×165 cm 2.95
Tischtücher gebleicht reinleinen Jacquard, 160×160 8.25 160×200 9.95
160×225 11.45 180×180 10.50 180×225 13.50 180×280 16.90
Servietten 40×40 0.70 65×65 1.45
Kaffeegedeck 130×160, m. 6 Serv., weiß Halbl. m. farb. Kante od. farb. gemustert 6.95
Teedecke weiß mit Indanthren Kanten, 120×150 2.95
Kaffeedecke bunt gewebt, Rosenmuster 120×150 4.90 120×120 3.90
Stubenhandtuch
halblein. Gerstenkorn, mit Jacquard, 48×110 0.95
Reinleinen Gerstenkorn m. Atlas-Kante, 48×110 1.35
Reinl. prima Hausm.-Jacquard, 50×110 cm 1.45
Reinlein. Krepp rasengebleicht, 50×115 cm 1.90
Küchenhandtuch
weiß Gerstenkorn, 48×100 cm 0.55
Weiß, glatt Reinleinen m. rot. Kanten, 48×100 0.95
Küchenwischtuch weiß Reinl. m. Kante oder Karos, 58×58 cm 0.50

Bettwäsche
Deckbettbezug ca. 120×200, Linon 3.90
Deckbettbezug 130×200, Linon 5.50
Kissenbezug 80×80, Linon 1.25
Kissenbezug 80×80, reich gestickt 2.90
Laken Haustuch 140×215 3.40
Laken Daulas 148×225 4.90
Laken Halbleinen 150×220 5.25
Überschlaglaken 160×250, m. Hohlsaum 8.50
Wäschestickereien
für Damenwäsche Nur in ganz. Stücken: 3 Mtr. Stück 0.35 0.50
für Bettwäsche Mtr. 0.50 0.70

Herrenwäsche
Weißes Oberhemd m. kariertem Batist-Einsatz u. Umschlagmanschetten, gewasch. und geplättet 4.50
Farbiges Oberhemd aus gestr. Zephir mit gefütterter Faltenbrust, mit Umschlagmanschetten und Kragen 4.90
Oberhemd aus englischem Trikoline, weiß od. beige-farbig, mit Kragen 6.75
Schlafanzug Perkal, mit farbigen Verschnürungen 6.90

Taschentücher
Damentücher
weiß Batist mit Langette und gest. Lochecke ½ Dtz. 0.75
mit Hohlsaum und reicher Plattstich-Ecke ½ Dtz. 1.55
Herrentücher Linon, weiß mit Kordelkanten oder mit farbigen Zwirnkanten od. Karos Durchschnittspreis ½ Dtz. 0.95

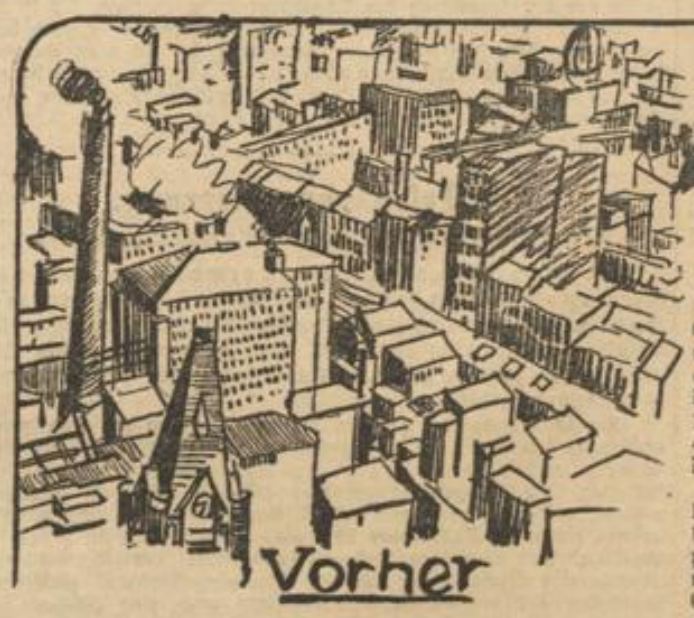
Frottierwäsche
Handtuch 50×100 cm weiß Jacquard mit bunten Kanten 0.75
Handtuch 54×110 cm weiß gemustert mit breiten farbigen Bordüren 1.95
Laken weiß mit farbigen Streifen 150×180 cm 5.95 150×200 cm 6.45
Gummischürze für Damen 0.85 1.25

Gardinen
Mull mit gewebten Tupfen ca. 120 cm 1.15
Mullgarnitur mit gestickten Tupfen, mod. Form, mit Volants 14.00
Moderner Gitterstore mit breiter Leinenfranse 7.50
Wolkenstore mit 4 Wolken, aus Schweizer Vollvoile 23.00
Bettdecke Filet-antique-Mittelstück 10.50

Wirkwaren
Damen-Strümpfe Waschseide in mod. Farben 1.90
Herren-Socken Kunstseide mit Flor gemustert 0.95
Schlupfbeinkleider für Damen, Kunsts., vorzügl. Qual. 1.60
Herren-Beinkleider echt Mako 2.25

Handschuhe
Leder-Nachahmung für Damen, 2 Druckkn., weiß mit zweifarbiger Aufnaht 0.95
Leder-Nachahmung für Damen, mit Manschette, weiß, mit schwarzer Stickerei 1.15
Glacé oder für Damen, 2 Druckknöpfe, weiß, farbig, schwarz 2.75
Schal für Damen, einfarb. kunstseid. Trikot 0.90

Strassen-durchbruch



Ueber bevorstehende Straßendurchbrüche wird wieder in erhöhtem Maße in der Oeffentlichkeit orakelt. Die Verkehrskalamitäten steigern sich, der Verkehrsstrom wird zuzeiten in seinen Bahnen so zusammengedrängt, daß eine weitere Steigerung zu den schlimmsten Komplikationen führen muß. Rettung sieht man in der Eröffnung neuer Straßenzüge, die einen Teil des Verkehrs der jetzt so stark belasteten Straßen aufnehmen können. Aber in keiner Stadt der Welt sind wohl soviel Projekte gemacht worden, ohne den Versuch zu unternehmen, wenigstens eines zur Ausführung zu bringen. Es ist aus diesem Grunde vielleicht ganz interessant, einen Teil dieser Durchbruchspläne noch einmal Revue passieren zu lassen. In dem sehr lesenswerten Werk des Verkehrstechnikers Prof. Dr. Giese „Straßendurchbrüche als Mittel für die Verbesserung des Berliner Verkehrsproblems" sind sie zusammengefaßt und in anschaulicher Weise erklärt. Ihre Kosten lassen sich nach Ansicht des Verfassers durch einen vorübergehenden Zuschlag zur Kraftwagensteuer, durch Beiträge der Straßenbahn und des Omnibusses unter gewisser Beitragsleistung der Stadt ohne große Schwierigkeiten aufbringen.

Der Verkehrs-„Ueberdruck".

Der Hauptmangel der Berliner Straßenverkehrsverhältnisse besteht in den Verkehrsanhäufungen an verhältnismäßig wenigen Punkten, die eine Folge der städtebaulichen Gestaltung sind. Von Süden schieben sich die Anlagen der Potsdamer und Anhalter Bahn wie ein Keil in das innere Stadtgebiet vor, während von Norden der Tiergarten und die Ministergärten die Entwicklung von Durchgangsstraßen verhindert haben. Die parallel zur Leipziger Straße führenden Straßenzüge laufen sich fast sämtlich an der Mauer- und Wilhelmstraße tot. Der gewaltige Verkehr strömt daher von der Potsdamer Straße durch die eine Pforte des Potsdamer Platzes nach der Leipziger Straße, und zwar in einer Stärke, wie sie in keiner Straße einer anderen europäischen Stadt zu finden ist. Selbst in London laufen, da sich der Verkehr auf mehrere stark belastete Straßen verteilt, durch die stärkst belastete Oxfordstraße nur 280 Omnibusse, während die Potsdamer Straße 1914 528 Straßenbahnwagen aufzunehmen hatte. Ein ähnlicher städtebaulicher Mangel wie im westlichen Teil der Berliner Innenstadt ist auch im östlichen vorhanden; hier ballt sich mangels geeigneter Durchgangsstraßen der gesamte Verkehr aus dem Osten von der Prenzlauer Allee, der Greifswalder Straße, der Landsberger und Frankfurter Allee auf dem Alexanderplatz zusammen und ergießt sich in ungewöhnlicher Stärke durch die schmale Ader der Königstraße. Für den Nordsüdverkehr hemmt der Tiergarten eine ordnungsmäßige Verkehrsabwicklung. Auf 2 Kilometer Länge ist zwischen dem Großen Stern und dem Knie keine Durchgangsstraße vorhanden, so daß der ganze Verkehr zwischen dem Westen Berlins und dem Hansaviertel sowie Moabit auf Umwegen über die Hitzigstraße oder den Lützowplatz und den Großen Stern geleitet werden muß. Diese verschiedenen Mängel der städtebaulichen Gestaltung sind schon seit Jahren erkannt. Ihre Beseitigung ist eben nur durch Straßendurchbrüche möglich, wie sie in allen Großstädten erforderlich gewesen sind. Erinnert sei nur daran, daß in Paris der bekannte Seine-Präfekt Haußmann in den Jahren 1852 bis 1870 durch die denkbar großzügigsten Straßendurchbrüche ein 46 Kilometer umfassendes Straßennetz angelegt hat, durch das erst die Grundlage für das ganze jetzige Paris geschaffen ist.

Die Verwirklichung von Straßendurchbrüchen in Berlin ist heute leichter als früher. Denn durch die Begründung der Einheitsgemeinde sind alle hemmenden kommunalpolitischen Gesichtspunkte ausgeschaltet. Unter der Wucht der Verkehrsschwierigkeiten wird man heute Pläne ausführen, die früher unmöglich erschienen. Eile ist jedoch geboten.

Großzügige Vorschläge.

Im allgemeinen wird man heute alle Durchbrüche großzügiger anordnen müssen, als sie vor dem Kriege geplant waren. Wenn auch der Verkehr durch die Kriegs- und Nachkriegszeit um etwa 10 Jahre zurückgeworfen ist, so hat er sich doch inzwischen in den letzten Monaten außerordentlich entwickelt. Denn die Straßenbahn hat nach dem Zusammenbruch im September 1923, in dem sie nur 10 Proz. des Gesamtverkehrs bewältigte, einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Der Straßenbahnverkehr ist schon wieder größer, als er vor dem Kriege war. Der Schnellbahnverkehr hat sich in ruhiger Entwicklung mehr als verdoppelt. Der Omnibusverkehr ist zwar noch sehr im Rückstand, aber auch in starker Aufwärtsbewegung begriffen. Am gewaltigsten ist jedoch die Entwicklung des Kraftwagenverkehrs gewesen. Während vor dem Kriege 10 000 Kraftwagen in Berlin vorhanden waren, sind es jetzt 44 000. Die Vermehrung im letzten Jahr hat allein 75 Proz. betragen. Zurzeit kommt auf 91 Einwohner in Berlin 1 Personenkraftwagen. Eine weitere gewaltige Entwicklung des Personenkraftwagens, wie wir bereits in England und Amerika sehen, steht bevor. In England kommt auf 43 Menschen, in den Vereinigten Staaten von Amerika auf 7,3 Einwohner 1 Personenkraftwagen. Professor Giese schlägt nun vor, zur Entlastung des Straßenzuges Potsdamer Straße—Leipziger Straße zwei Parallelwege zur Leipziger Straße zu bauen, und zwar 1. eine nördliche Entlastungsstraße, 2. eine südliche Entlastungsstraße, ferner anzulegen 3. einen neuen Verkehrsweg parallel zur Königstraße und 4. eine Straßenverbindung am westlichen Rande des Tiergartens. Für den Durchbruch nördlich der Leipziger Straße werden alle Möglichkeiten erörtert und als einzig brauchbarer Durchbruch eine westliche Verlängerung der Französischen Straße durch das Gebäude der Deutschen Bank, das Justizministerium und ein Gebäude des Auswärtigen Amtes empfohlen. Die hervorragende verkehrstechnische Bedeutung dieses Durchbruches liegt darin, daß er in Verbindung mit der Tiergartenstraße, die auch neben dem Fahrdamm Straßenbahngleise erhalten muß, eine fast gradlinige Verbindung von dem Auguste-Viktoria-Platz über die zu verbreiternde Hitzigstraße, die Tiergartenstraße, Französische Straße und weiter die Werder- und Königstraße nach dem Alexanderplatz darstellt. Der Durchbruch bedeutet eine Kürzung des Weges zwischen Charlottenburg und dem Alexanderplatz von rund 1 Kilometer. Etwaige Schwierigkeiten bei der Durchführung dieses Durchbruches müssen überwunden werden. Die Inanspruchnahme eines schmalen Streifens der Tiergartenoberfläche kann nicht entscheidend sein; auch die Durchquerung eines der Ministergärten muß sich unter dem Zwang der Verhältnisse ermöglichen lassen. Denn es geht letzten Endes um Leben und Gesundheit unserer Mitbürger. Das Gebäude der Deutschen Bank ist in dem Grundriß und Aufbau bereits so gestaltet, daß der Straßendurchbruch auf einfachste Art ausgeführt werden kann.

Für einen Durchbruch südlich der Leipziger Straße kommt nur die Verbindung der Kurfürstenstraße mit der Schöneberger Straße durch eine Tunnelstraße unter den Gleisanlagen des Potsdamer Außenbahnhofs in Frage, die als Entlastungsstraße erhebliche Bedeutung gewinnen kann. Sie kann aber ihre Aufgabe nur voll erfüllen, wenn gleichzeitig der störende Knick zwischen Anhalt-, Wilhelm- und Kochstraße durch einen vom Askanischen Platz durch den Park des Prinzen Albrecht nach der Kochstraße geführten Durchbruch beseitigt wird. Das Palais des Prinzen Albrecht kann hierbei erhalten bleiben. Diese beiden Durchbrüche bedeuten eine Wegkürzung von 400 bis 500 Metern.

Die stark überlastete Königstraße erfährt am leichtesten durch die Grunerstraße eine Entlastung. Diese Straße hat nur einen Abstand von 100 Meter von der Königstraße und erfordert nur einen kurzen Durchbruch durch das Zentralfinanzamt. Zweckmäßig ist hiermit noch ein Durchbruch nach der Elisabethstraße zu verbinden.

Zur Verbindung des Berliner Westens mit dem Hansaviertel und dem Stadtteil Moabit tritt Verfasser für eine Verbindung der jetzt am Bahnhof Zoologischer Garten endigenden Joachimsthaler Straße mit der Klopstockstraße ein. Die Straße führt am Westrande des Tiergartens entlang zwischen Stadtbahn und Wasserturm über die untere Freiarche und Schleuseninsel.

Die Kosten der Durchbrüche

sind veranschlagt zu 16 Millionen Mark für den Durchbruch nördlich der Leipziger Straße, 18 Millionen Mark für den Durchbruch südlich der Leipziger Straße, 7,5 Millionen Mark für den Durchbruch zur Entlastung der Königstraße, 5 Millionen Mark für den Durchbruch der Straßenverbindung Joachimsthalerstraße—Klopstockstraße, wozu noch kommt 1 Million Mark für den Umbau des Spittelmarktes und Ausbau der Wallstraße, zusammen 47,5 Millionen Mark. Der Durchbruch durch die Französische Straße ist im Verhältnis zu seiner verkehrlichen Bedeutung der preiswerteste. Danach folgt der Durchbruch zur Entlastung der Königstraße. Diese beiden Durchbrüche sind aber auch die dringlichsten.

•

Zusammenfassend ist zu bemerken, daß das Verkehrsproblem von Berlin nicht durch eine einzelne verkehrliche Maßnahme gelöst werden kann. Selbst ein umfangreicher Bau von Schnellbahnen würde die Verkehrsschwierigkeiten allein nicht beheben können — denn die Straße wird auch bis auf weiteres berufen sein, den bedeutendsten Verkehr zu bewältigen. Es müssen vielmehr die verschiedenen Maßregeln zweckmäßig ineinandergreifen. Neben dem Ausbau des Schnellbahnnetzes ist die Straßenregelung so zu gestalten, daß die größte Leistungsfähigkeit erreicht wird, wozu auch die Einführung zweistöckiger Straßenbahnwagen dienen könnte. In erster Linie ist aber eine Verbesserung des Bebauungsplanes durch Oeffnung der verkümmerten Verkehrswege mittels Straßendurchbrüche anzustreben.

9]

Gerichtstag.

Von Fred Bérence.

Copyright 1926 by Paul Zsolnay, Wien

Die Dame hob zwei große, schwarze Augen vom Stickrahmen und schaute den Bürgermeister verwundert an.

„Ich werde dir schon alles erklären. Was hast du, mein Kind, warum weinst du?"

Der Herr Bürgermeister setzte sich zu seiner Frau.

„Sag mir einmal, warum wolltest du weglaufen? Hat er dich geschlagen?"

„Ja," stammelte ich errötend und senkte den Kopf.

Die Bürgermeisterin rief: „Das ist ja der kleine Valcourt, die Frau Lehrerin hat von dir gesprochen; sie hat dich sehr gern. Aber du wirst Hunger haben." Und ohne meine Antwort abzuwarten, stand sie auf und brachte mir etwas zu essen.

Ich blieb zwei Wochen beim Herrn Bürgermeister, doch könnte ich nicht mehr alles genau über diesen Autenthalt erzählen; ich weiß nur noch, daß ich ein hübsches Zimmerchen bewohnt habe, und daß alle sehr gut zu mir waren.

Eines Tages teilte mir der Herr Bürgermeister mit, daß ihm meine Mutter geschrieben hatte: sie war nach Genf zurückgekehrt und sie wollte mich wieder zu sich nehmen.

Drei Tage später reiste ich zu ihr. Ich war genau ein Jahr lang ein „Gemeindekind" gewesen.

Lehrerin für die englische Sprache.

Kaum bin ich im Bahnhofsgewühl ausgestiegen, da sehe ich eine sehr magere, sehr blasse Dame mit großen, blauen Augen. Ich stürze mich in ihre Arme: „Mama, Mama."

„Mein Liebling, mein liebes, liebes Kind!" und sie bedeckt mein Gesicht mit Küssen, ich erwidere ihre Liebkosungen.

Sie faßt mich an der Hand und zieht mich fort. Ich bin ganz geblendet: das Licht in den Auslagen, die Bogenlampen, die in den Straßen hängen, der Wagenverkehr, die Menge der Autos und Fußgänger, all dies macht mich ganz wirblig und erhöht meine Erregung. Wir steigen in die Straßenbahn ein, drücken uns eng aneinander und verzehren uns mit den Augen.

„Ich habe mich so schrecklich nach dir gesehnt, mein kleiner Liebling."

„Und ich, Mama, wenn du wüßtest."

„O, ich weiß," und sie lächelte mit diesem süßen Lächeln, das ich nicht mehr gesehen hatte, seit ich ganz klein war.

Ich flüsterte ihr zu „Jeden Abend habe ich deine Photographie mit Küssen bedeckt."

„Mein geliebtes Kind."

„Nicht war, Mama, jetzt bleiben wir immer beisammen."

„Ja, jetzt gibt's keine Trennung mehr."

Die Leute im Wagen lächelten über unsere glücklichen Gesichter und daraus schloß ich, daß die Menschen in Genf viel besser sind, als in dem Ort, woher ich kam.

Nun muß man aussteigen, wir gehen durch eine sehr lange Straße, treten in ein großes Haus und steigen zwei Stockwerke hinauf. Ich spreche nicht mehr und drücke nur stark die Hand meiner Mutter, sie erwidert sanft den Druck. Sie steckt einen Schlüssel ins Schloß, wir schreiten durch einen finsteren Korridor, sie öffnet eine Tür.

„Ich habe nur ein Zimmer, Liebling, und wir müssen im selben Raum schlafen."

„O, Mama, so sind wir also immer beisammen."

Sie schließt mich in ihre Arme.

„Mama, wo ist Alice?"

„Da, sieh."

Sie zeigt auf ein Bettchen und nun sehe ich erst, wie armselig das Zimmerchen ist: ein großes Bett, ein Tisch, drei Sessel, ein elendes, kleines Kanapee und Alicens Lager. Ich nähere mich dem Bettchen und schaue die Kleine an, während meine Mutter rasch eine Tasse Schokolade auf dem Spirituskocher zubereitet.

„So herzig ist sie," flüsterte ich ganz leise und unabsichtlich streife ich mit den Lippen ihr ausgepolstertes Händchen. Sie schlägt langsam die Lider auf und ich sehe zwei wunderschöne blaue Augen.

Sie ruft: „Das ist ja der Jacquot."

Alice steht im Bett auf und schlingt ihre Aermchen um meinen Hals. Sie ist erst drei Jahre alt, aber schon so vernünftig und so lieb. Sie erzählt mir, daß sie mich längst erwartet habe und ich höre ihr ganz glückselig zu.

Währenddessen hat meine Mutter den Tisch gedeckt und fordert mich auf, zu essen, aber Alice will auch dabei sein: man hüllt sie in eine warme Decke, ich nehme sie auf den Schoß und so sitzt unsere kleine Gesellschaft vergnügt um den Tisch.

Wir haben Brot, Butter und eine ausgezeichnete Quittenmarmelade; ich esse mit gutem Appetit, und meine Mutter schaut mir lächelnd zu.

Indes ist es spät geworden, es ist Zeit, sich auszukleiden und sich ins breite Bett zu legen. Nach ein paar Minuten begibt sich auch meine Mutter zur Ruhe und ich schlafe ein, ihre Hand in der meinigen.

Rasch gewöhnte ich mich an unser einfaches, ruhiges, graues und friedliches Leben. Unser Zimmerchen schien mir der Himmel auf Erden.

Nach einigen Tagen wurde ich zur Schule geschickt.

Die Mutter weckte mich am Morgen, und während ich mich ankleidete, bereitete sie auf einem Spirituskocher unser Frühstück: eine Schale Wasserkakao und ein Stück Brot. Dann weckte sie Alice, kleidete sie an, besorgte unsere kleine Wirtschaft, besserte einige Aufgaben ihrer Schüler aus, hernach bereitete sie, wieder auf dem Spirituskocher, unser Mittagessen: Maggisuppe, ein Stück Selchfleisch oder Wurst und Kartoffeln. Ich aß mit gutem Appetit; die Mutter schaute mir zu, schluckte ein paar Löffel Maggisuppe hinunter und berührte kaum etwas von den anderen Speisen. Nach der groben Kost, die ich im Bauernhaus bekommen hatte, schien mir jeder Bissen, den sie zubereitet hatte, herrlich, und ich sagte es ihr auch.

„Ich fürchtete sehr, daß du nicht zufrieden sein würdest."

„O, Mama, ein Stück trockenes Brot ist mir bei dir lieber als das beste Essen, wenn ich von dir getrennt sein muß."

Die Worte, die sie erwiderte, schienen mir schöner als die süßeste Melodie: „Mein liebster Liebling."

Manchmal kamen Feiertage, für die uns die Großmutter zehn oder zwanzig Franken geschickt hatte, da gab es ein Festessen. Die Mutter lieh von unserer Wirtin einen zweiten Gasherd aus und dann bereitete sie einen Rinderbraten, wie ich ihn besser seither nicht gegessen habe, Kartoffel und grünen Salat, als Nachtisch aßen wir Birnen, im Winter Orangen.

Wie herrlich war alles zubereitet, wie sogen wir den Duft des Bratens ein, wie genossen wir im voraus die köstlichen goldgelben Kartoffeln. Sogar meine Mutter ließ sich an jenen Tagen von unserer Freude mitreißen und aß mit mehr Appetit; ach, diese guten Mahlzeiten waren sehr selten, und oft hatten wir am Ende des Monats nichts anderes als dreimal des Tages Kakao und ein Stück Brot.

Um leben zu können, gab meine Mutter englische Stunden. Sie ging gegen halb zwei Uhr nachmittags fort, führte meine kleine Schwester zu einer Pensionsfreudin, mit der sie in Genf wieder zusammengetroffen war. Wir nannten sie Patin; sie lebte ärmlich von einer kleinen Rente, nachdem sie ihr Vermögen zum Teil verloren hatte. Diese kleine Rente erlaubte ihr, nichts zu arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

Einheitstarif im einheitlichen Verkehr.

Die Demagogen bei der Arbeit.

Die Notwendigkeit, in Berlin zur Beseitigung des Verkehrselends die Verkehrsunternehmen zusammenzufassen, wird von keinem Einsichtigen verkannt. Auch das kann im Ernst niemand mehr bestreiten, daß man die zusammengefaßten Unternehmen bei der weiteren Ausgestaltung wie bei dem Betrieb als eine Einheit behandeln muß. Daß aber das einheitliche Verkehrswesen alle seine Teile aus eigenem erhalten muß und daß auch für die Ausgestaltung der einzelnen Teile das Ganze einheitlich die Kosten aufzubringen hat, das will manchen Leuten noch nicht in den Sinn.

Die Kostenfrage, um die man bei keiner Ausgestaltung eines großen Unternehmens herumkommt, ist für die Demagogen von rechts und für die Demagogen von links, für die Deutschnationalen und für die Kommunisten, wieder einmal eine willkommene Gelegenheit, sich als „Volksfreunde" zu geneigter Beachtung zu empfehlen. Das begreifen ihre Wortführer, daß bei dem notwendigen Ausbau der Untergrundbahnen, die für die verkehrsüberlastete Großstadt zurzeit das angemessenste und leistungsfähigste Massenbeförderungsmittel sind, die Kosten nicht aus dem Stadtsäckel beschafft werden können. Aber das hindert sie nicht, die zur Kostendeckung leider notwendige und an sich unerfreuliche Tariferhöhung zu bekämpfen, ohne daß sie einen gangbaren Weg zeigen könnten, auf dem man zu einer anderen Möglichkeit der Geldbeschaffung zu gelangen vermöchte. Dieses Verfahren ist zwar bar jedes Verantwortungsgefühls, aber bequem ist es — und es macht populär. Ueber die Gegenwerte, die der Konsument, der die Verkehrsmittel benutzende Berliner, für die Tariferhöhung eintauschen wird, geht man mit Stillschweigen hinweg. Daß eine Umsteigemöglichkeit größten Maßstabes erreicht wird, daß später der Ausbau des Untergrundbahnnetzes für die Massen der Werktätigen und Schaffenden, der Arbeiter, Angestellten und Beamten, die täglichen Wege zwischen Wohnung und Arbeitsstätte verkürzt — was wiegt das den Demagogen von rechts und von links! Wie Hohn wirkt es, daß selbst ein Blatt, wie die agrarische „Deutsche Tageszeitung", sich jetzt als Beschützerin der Minderbemittelten unter der Berliner Bevölkerung aufspielen will.

Die Ausgestaltung des Untergrundbahnnetzes hätte noch eine Nebenwirkung, die in der jetzigen Zeit drückendster Arbeitslosigkeit sehr willkommen sein muß. Sie könnte die Arbeitsgelegenheit vermehren und vielen Tausenden der jetzt Beschäftigungslosen auf lange Zeit wieder Lohn und Brot schaffen. Doch wir erwarten nicht, daß Deutschnationale solchen Erwägungen zugänglich sind.

Zwei Flugzeugabstürze.

Ursache das Schneegestöber gestern nachmittag.

Das in den gestrigen Nachmittagsstunden plötzlich einsetzende starke Schneetreiben hatte dicht vor den Toren Berlins zwei Flugzeugabstürze zur Folge, die glücklicherweise ohne tödliche Unfälle abgelaufen sind.

Ein Eindecker der Deutschen Versuchsanstalt Adlershof startete in den Nachmittagsstunden in Warnemünde bei einigermaßen klarem Wetter zum Rückflug nach Adlershof. Gegen ¾4 Uhr geriet der Flugapparat über Lichtenberg-Friedrichsfelde in ein plötzlich auftretendes Schneegestöber, so daß dem Piloten jede Orientierungsmöglichkeit genommen wurde und er sich zu einer Notlandung entschließen mußte. Auch nach unten war die Sicht völlig genommen; der Führer mußte auf gut Glück die Landung wagen. Etwa 10 Meter über dem Erdboden tauchten plötzlich Gebäude auf. Der Führer konnte seinen Apparat aber nicht mehr hochreißen und prallte mit großer Wucht gegen das Dach eines Schuppens des Magerviehhofes. Das Flugzeug überschlug sich, bohrte sich mit dem Propeller in die Erde und wurde stark beschädigt. Während der Pilot M. mit leichteren Verletzungen davonkam, wurde sein Begleiter und Beobachter Helmut H., der in der Augustastraße 43 zu Wilmersdorf wohnt, schwer verletzt. Bewußtlos wurde er durch die Lichtenberger Feuerwehr, die alarmiert worden war, in das Hubertus-Krankenhaus geschafft. — Der zweite Absturz, bei dem der Flugzeugführer unverletzt blieb, ereignete sich fast um dieselbe Zeit auf dem Gelände des Gutes Seehof bei Teltow. Ein Verkehrsflugzeug der Deutschen Lufthansa, das sich ohne Passagiere auf dem Flug nach dem Hafen Tempelhof befand, mußte infolge des Schneegestöbers niedergehen. Der Apparat überschlug sich und wurde erheblich beschädigt. Der Führer stieg zur Verwunderung der zu Hilfe eilenden Landleute, die den Vorfall beobachtet hatten, völlig unversehrt aus der Führerkabine. Die Lichterfelder Feuerwehr nahm die Bergungsarbeiten des Flugzeuges, das sich tief in den weichen Ackerboden gebohrt hatte, vor.

Stadtratswahl in Pankow.

Zum stellvertretenden Bürgermeister wurde der Demokrat Dr. Taeger mit 25 von 47 abgegebenen Stimmen gewählt. Der durch diese Wahl freigewordene Posten eines besoldeten Stadtrats wurde in der Stichwahl durch den Genossen Gütig besetzt.

Die Potsdamer Aktenbeseitigungsaffäre.

Der wegen Amtsunterschlagung verhaftete Justizobersekretär Erich Riesner von der Strafabteilung des Amtsgerichts Potsdam hat nunmehr ein volles Geständnis abgelegt. R. hat zugegeben, daß er Tausende von Strafgeldern unterschlagen hat, um seine Verwandten, die in wirtschaftliche Not geraten waren, zu unterstützen. Die Verwandten hätten natürlich von den Verfehlungen nichts gewußt. Sowohl die Aktenbeseitigung als auch die Unterschlagungen will R. allein unternommen haben. Der Justizfiskus hat auf die Wohnungseinrichtung des Verhafteten Beschlag gelegt, so daß ein Teil des Schadens gedeckt werden kann.

Wie einem die Friderieus-Marke angedreht wird . .

Ein Leser unseres Blattes berichtet uns folgende Geschichte: „Daß Stingls Fridericus-Marke auf den Berliner Postämtern nicht „geht", ist eine bekannte Tatsache. Die Mehrheit der Berliner Bevölkerung besteht aus waschechten Republikanern, die, wenn sie nach auswärts einen Brief schreiben, statt einer Fridericus-Marke zwei Schiller-Marken kleben. Und da wollte ich letzthin meinen Bedarf an Schiller-Marken decken und, um den Schalterbeamten die Arbeit zu erleichtern, bewaffnete ich mich mit einigen Zehnpfennigstücken, um den Briefmarkenautomat zu benutzen. Aber siehe da: der Automat, der für einen Groschen zwei Schiller-Marken hergibt, nahm meine Groschen nicht an; sie waren ihm zu dick. Der Automat, der die Zehnpfennigmarken verabfolgt, war gefräßiger — er schluckte gleich den ersten Groschen. (Hätte ich gewußt, daß das auch ein Hohenzollern-Automat war!!) Vorher hatte ich aber auf die Marke gesehen, die auf seiner Vorderseite angebracht war. Unschuldig prangte in dem kleinen Glasrähmchen eine gute alte Zehnpfennigmarke mit dem Reichsadler. Aber dann... der Groschen fiel... kling ling machte der schlaue Automat... ich griff hinein... und — — — hatte eine Fridericus-Marke in den Fingern! Schlauer Postdirektor, so schlägt man den Republikanern ein Schnippchen! Na, für deine Schlauheit mußten die Schalterbeamten büßen, weil ich auf die weitere Benutzung des falschen Fridericus-Automaten verzichtete. Also: auf reelle Weise wird man Fridericus Rex nicht los, er muß erst in unlauteren Wettbewerb mit Schiller treten. Wo ich das erlebt habe? Auf dem Postamt W 57 in der Steinmetzstraße."

Freitag, den 4. Februar, abends 7½ Uhr, im großen Vortragssaal des Deutschen Krankenkassenhauses, Berliner Straße 137
(Cäcilienhaus)

Lichtbildervortrag

der Freien Schulgemeinschaft Charlottenburg

„Aus dem Leben der weltlichen Schule".

Referent: Stadtverordneter Rektor Max Kreuziger.

Eltern, besucht diesen Aufklärungsvortrag und meldet Eure Kinder für die weltliche Schule beim Rektor Gen. Wilhelm Schmücker in der 34. Gemeindeschule, Spreestraße 39, an! — Anmeldungen auf Ein- und Umschulung werden dort entgegengenommen.

Glockenweihe und Volksentscheid.

Gefängnisstrafe für ein Reichsbannermitglied, obgleich seine Schuld nicht bewiesen werden konnte.

Am 20. Juni v. J., einem Sonntag, fand die Weihe der neuen Glocken in der Apostel-Paulus-Kirche in Schöneberg statt. An demselben Tage war bekanntlich auch die Volksabstimmung über die Fürstenenteignung, und in unmittelbarer Nähe der Kirche befand sich ein Abstimmungslokal. An der Glockenweihe hatte auch eine Abteilung des Stahlhelm, etwa 20 Mann, in voller Ausrüstung mit Fahnen und Abzeichen teilgenommen, die vor der Kirche, aber mehr in der Nähe des Abstimmungslokals Aufstellung genommen hatten. Schon vor der Kirche war es zu lärmenden Szenen gekommen. Als die Stahlhelmtruppe nach beendeter Feier in der Kirche abzog, wurde sie von einer großen Menschenmenge durch die Goltzstraße mit Johlen und Schimpfen verfolgt. Das Gedränge vermehrte sich, als auch am Winterfeldtplatz aus der Katholischen Kirche die Besucher des dortigen Gottesdienstes herausströmten. Die Demonstranten bombardierten die Stahlhelmleute am Winterfeldtplatz mit Steinen, und es wurden auch mehrere von diesen getroffen. Die Stahlhelmleute mußten vor der Masse in einen Hausflur flüchten, und dieser wurde bis zum Erscheinen der Polizei von einer Menge in drohender Haltung umlagert. Dieser Vorgang hatte ein Nachspiel gestern vor dem Erweiterten Schöffengericht Schöneberg gegen ein Mitglied des Reichsbanners, Much und ein Mitglied des Roten Frontkämpferbundes, Schulz wegen schweren Landfriedensbruches. Much behauptete, daß er aus der Barbarossastraße gekommen sei und den Zusammenlauf gesehen habe. Als Angehöriger des Reichsbanners habe er sich verpflichtet gefühlt, einzugreifen, falls jemand in Gefahr sein sollte. Dadurch sei er in das Gedränge gekommen und selbst gestoßen worden. Er selbst habe aber sich nicht an irgendeiner Gewalttätigkeit beteiligt. Von den Zeugen wollte einer in Much den Mann wiedererkannt haben, der ihm einen Schlag ins Genick gegeben hatte. Andere Zeugen hatten Much nur im Gedränge gesehen, darunter auch ein mit Much bekanntes Mitglied des Windthorstbundes, der die Vorgänge von der Kirchenfreitreppe aus beobachtet hatte. Der zweite Angeklagte Schulz war vor dem Wahllokal als Zettelverteiler tätig gewesen und hatte es als Provokation betrachtet, daß der Stahlhelm in Paradestellung sich unmittelbar vor dem Abstimmungslokal aufhielt. Er hatte darüber geschimpft und schließlich die Polizei angerufen, die dann auch die Stahlhelmtruppe aufforderte, sich vor der Kirche aufzustellen. Rechtsanwalt Dr. Herzfeld betrachtete es als eine Provokation der Arbeiterschaft, daß man es für angebracht gehalten habe, gerade an dem Tage der Volksabstimmung den Stahlhelmtrupp in Uniform mit Abzeichen und Fahnen vor dem Wahllokal aufmarschieren zu lassen, und daß man gerade an diesem Tage die Glockenweihe veranstaltete. Zu der Zeit, als Schulz einschritt, sei es weder zu einer Zusammenrottung, noch zu Gewalttätigkeiten gekommen. Es sei daher die Anklage unverständlich, und er beantrage nicht nur gleich dem Staatsanwalt die Freisprechung des Schulz, sondern auch die Auferlegung der Kosten der Verteidigung desselben auf die Staatskasse. Gegen Much hatte der Staatsanwalt wegen schweren Landfriedensbruchs 6 Monate Gefängnis beantragt. Das Schöffengericht sprach Schulz frei, da eine Teilnahme an der Zusammenrottung nicht erwiesen sei, lehnte aber die Uebernahme der Verteidigungskosten ab, weil Schulz immerhin durch die Schimpfworte dazu beigetragen habe, daß die Erregung der Menge gesteigert wurde. Schon zu diesem Zeitpunkt hätte es leicht zu einer Explosion kommen können. Bei Much wurde nur einfacher Landfriedensbruch angenommen. Es ließ sich nicht einwandfrei nachweisen, daß er auf die Stahlhelmleute mit eingeschlagen habe. Nach seinem eigenen Eingeständnis ist er aber in die Masse hineingelaufen, und er mußte gesehen haben, daß der flüchtige Trupp durch eine um das Drei- bis Vierfache überlegene Menschenmenge in Bedrängnis geraten war. Damit hat er sich der Teilnahme einer Zusammenrottung schuldig gemacht. Der Staat sei verpflichtet, die freie Meinungsäußerung jeder Richtung zu schützen. Much wurde wegen einfachen Landfriedensbruches zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, es wurde ihm aber Bewährungsfrist bewilligt, da er nach Ansicht des Gerichts aus Leichtsinn und Unerfahrenheit gehandelt habe.

Das Urteil reiht sich auch in seiner Begründung würdig den anderen Urteilen gegen Reichsbannermitglieder an. Obgleich also nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, ob M. auf die Stahlhelmleute eingeschlagen hat, obgleich nicht einmal erwiesen war, daß er sich überhaupt an der Zusammenrottung auf irgendeine Weise beteiligt hat, erfolgt seine Verurteilung. Stahlhelmleute müssen aber von deutschen Gerichten besonders geschützt werden. Wie wäre das Urteil wohl ausgefallen, wenn umgekehrt Reichsbannerleute in die Lage der Stahlhelmer geraten wären?

Geht nicht zur Bühne!

Der Kartellverband deutscher Bühnenangehöriger hat in seiner letzten Sitzung die Berichte über die wirtschaftliche Lage der Theater in Deutschland, Oesterreich, in der Tschechoslowakei und in der Schweiz entgegengenommen und mit großem Bedauern festgestellt, daß der Zulauf zum Theaterberuf in immer größerem Umfange erfolgt, während die Möglichkeit, Bühnenangestellte in Theaterbetrieben unterzubringen, immer geringer wird. Andererseits werden alljährlich immer mehr Schauspieler ausgebildet. Es ist völlig ausgeschlossen, daß diese vielen Anfänger in Theaterbetrieben untergebracht werden können. Diese Umstände veranlassen den Kartellverband, an alle Eltern, an die Lehrer sowie an alle Berufsberatungsstellen die dringende Bitte zu richten, alle Jugendlichen auf das eindringlichste vor der Ergreifung des Theaterberufs zu warnen. Es ist die Pflicht aller für die Berufsberatung verantwortlichen Stellen, darauf hinzuweisen, daß ein großer Prozentsatz der sich zum Bühnenberuf drängenden Personen notwendig der Bereiendung anheimfallen muß, und daß nur Leichtfertigkeit oder volle Verkennung der Theaterverhältnisse dazu führen kann, den Theaterberuf zu ergreifen.

Die Telephonverteuerung.

Teilweise Verbesserung des Gebührenentwurfs.

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates der Reichspost hat den Entwurf einer neuen Fernsprechordnung in mehreren Sitzungen eingehend behandelt und nach Abwägung aller Gründe für und wider beschlossen, der Vollversammlung des Verwaltungsrats folgende Regelung der Gebühren für den Fernsprechortsverkehr vorzuschlagen:

Die Grundgebühr für die Bereitstellung des Fernsprechanschlusses soll statt 5 bis 12 Reichsmark, wie der Entwurf der Verwaltung vorsieht, drei bis neun Reichsmark monatlich betragen. Die Ortsgesprächsgebühren sollen je nach dem Verkehrsumfang auf zehn, neun und acht Pfennige bemessen werden, mindestens haben die Teilnehmer 20 bis 40 Ortsgespräche im Monat zu bezahlen. Der Vorschlag bedeutet gegenüber der Verwaltungsvorlage eine Verbesserung für die Wenigsprecher und gleichzeitig gegenüber der jetzigen Gebührenregelung auch eine fühlbare Erleichterung für die Vielsprecher. — Die Ferngesprächsgebühren für Entfernungen zwischen 15 und 75 Kilometer sollen von 45, 90 und 120 Pf. auf 40, 60 und 90 Pf. ermäßigt werden. Die Gebühr für Ferngespräche, die die Dauer von drei Minuten übersteigen, wird allgemein nach Einzelminuten berechnet werden. In der Zeit von sieben Uhr abends bis acht Uhr früh sollen im Fernverkehr nur zwei Drittel der Tagessätze erhoben werden. Im Sprechverkehr der Großstädte mit den benachbarten Ortsnetzen sind erhebliche Gebührenermäßigungen beabsichtigt. Herabgesetzt werden ferner die meisten Sätze der Einrichtungsgebühren, die Gebühren für das Herbeirufen von Personen, für die Voranmeldung und eine Reihe anderer Gebühren. Die Gebühr für die Benutzung der Münzfernsprecher soll 10 Pfennige betragen, so daß die besonderen Wertmarken zu 15 Pfennig wegfallen können. Die Vollversammlung des Verwaltungsrates wird in der nächsten Woche zusammentreten.

§ 218.

Auch Aerzte unter Anklage.

Daß Aerzte und nicht mehr, wie früher, fast nur sogenannte weise Frauen unter der Anklage stehen, sich gegen den § 218 vergangen zu haben, wird jetzt im Moabiter Kriminalgericht zu einer immer häufigeren Erscheinung. Abgesehen von den bereits abgeurteilten Fällen sollen noch gegen eine ganze Reihe, zum Teil jüngerer Aerzte, derartige Verfahren schweben.

Jetzt mußte sich das Landgericht II mit einem tödlich verlaufenen Fall beschäftigen, der zu einer Anklage wegen Abtreibung und fahrlässiger Tötung gegen die Aerzte Dr. K. und S. geführt hatte. Eines Tages war ein 19jähriges Mädchen in ein Krankenhaus mit einer schweren Bauchfellentzündung eingeliefert worden. Es wurde zwar sofort eine Operation vorgenommen, jedoch starb die Patientin wenige Stunden danach. Da der Verdacht einer strafbaren Handlung vorlag, wurde die Sektion angeordnet, die auch ergab, daß wichtige Organe bei dem Mädchen durchbohrt worden waren. Die Ermittlungen führten dann zu der Anklage gegen die genannten Aerzte, die das Mädchen kurz vor der Einlieferung in das Krankenhaus aufgesucht hatte. Einen bei der Verstorbenen vorgefundenen Zettel mit der Adresse einer weisen Frau suchten nun die Angeklagten in der Weise zu ihrer Entlastung zu verwerten, daß sie behaupteten, das junge Mädchen habe höchstwahrscheinlich vor dem Besuch bei ihnen diese weise Frau aufgesucht, und hierauf sei der spätere ärztliche Befund zurückzuführen. Sie selbst wollten nur eine Untersuchung der Patientin vorgenommen und eine Bauchfellentzündung festgestellt haben. Das Schöffengericht sprach die Angeklagten auch von der Beschuldigung der Abtreibung frei, verurteilte sie aber wegen fahrlässiger Tötung zu je 3 Monaten Gefängnis. Hiergegen legten die Angeklagten Berufung ein, zu deren Verhandlung bekannte Autoritäten, wie die Professoren Dührßen und Bracht als Gutachter geladen waren. Nach vielstündiger Verhandlung endete diese auf Grund der Gutachten mit der Verwerfung der Berufung. Nach Ansicht der Strafkammer wäre das junge Mädchen im Hinblick auf die Gutachten nicht mehr imstande gewesen, die Aerzte aufzusuchen, wenn es schon vorher die fraglichen Verletzungen infolge eines anderweitigen Eingriffes erlitten gehabt hätte.

Einbrecher im Konsum.

Schwere Arbeit hatten Einbrecher, die in der Nacht zum Mittwoch die 157. Filiale der Konsum-Genossenschaft in der Siegfriedstraße 36/37 zu Neukölln heimsuchten. Sie meißelten von dem Lichtschacht das Eisengitter weg, gelangten so in den Keller, öffneten mit dem Meißel auch die gut gesicherte Tür zum Verkaufsraum und stahlen außer 100 M. Bargeld für über 3000 M. Seidenstoffe, Wollwaren, Zigarren und Zigaretten. Die Beute müssen sie mit einem Fuhrwerk weggeschafft haben. Mitteilungen an die Kriminalinspektion Neukölln.

Ein Gegner der Republik!

Im Mai vorigen Jahres wurden Reichsbannerleute am Wittenbergplatz von dem Magistratsangestellten Herbert v. Widdern vom Omnibus herab beschimpft. Die Reichsbannerleute ließen den Herrn feststellen, weil sie nicht dulden wollten, daß die Reichsfarben durch den Ruf: „Nieder mit schwarzrotmostrich" beleidigt werden. In dem kürzlich abgehaltenen Termin wurde v. Widdern zu 200 M. Geldstrafe oder 20 Tage Haft verurteilt. Der Staatsanwalt wollte das Vergehen mit 300 M. geahndet sehen.

Ein Zwölfjähriger durch Gas vergiftet. Auf tragische Weise kam gestern nacht der zwölfjährige Schüler Werner Lademann in der elterlichen Wohnung Brunnenstraße 115 ums Leben. Schlechter Raumverhältnisse wegen mußte das Kind in der Küche schlafen. Als die Mutter ihr Kind heute früh wecken wollte, fand sie es in der völlig mit Gas angefüllten Küche leblos im Bett liegen. Wiederbelebungsversuche waren leider ohne Erfolg. Der Knabe hatte den Hahn der Gaslampe nicht ganz geschlossen, so daß im Laufe der Nacht größere Gasmengen einströmen konnten, die seinen Tod zur Folge hatten.

Freie Sozialistische Hochschule. Das Seminar des Genossen Dr. Herz fällt heute infolge Erkrankung des Referenten aus.

MAiKAPAR-GOLD
BESONDERS MILD UND BEKÖMMLICH
DIE NEUE 5 ₰ ZIGARETTE

Sonnabend, den 5. und Sonntag, den 6. Februar

wichtige Flugblattverbreitung.

Jeder beachte die Veröffentlichung seiner Abteilung!

Um den Kartoffelbau.

Im Verlauf des von der Kartoffelbaugesellschaft in der Philharmonie abgehaltenen deutschen Kartoffeltages sprach Professor Dr. Schander-Landsberg a. d. Warthe über das Thema „Wie muß der Kartoffelbau den veränderten Verhältnissen angepaßt werden?" Die Hauptsache sei, so führte Redner aus, den Boden locker zu halten; wenn man den Boden fest werden lasse, nehme man der Kartoffel die Möglichkeit, sich zu entwickeln. Besonders im Herbst sei für eine tiefe Lockerung des Bodens zu sorgen. Das beste wäre es, im Herbst und im Frühjahr wieder zu pflügen. Der Dünger müsse möglichst flach, parallel, nicht schräg, in den Boden hineinkommen. Redner sprach dann über die Einwirkung der Phosphorsäure auf die Erziehung der Kartoffel und betonte, daß die Ernährung der Kartoffel durch Phosphorsäure für die Nachzucht von größter Bedeutung sei. Kali solle man der Kartoffel nicht zu spät, möglichst ein Jahr vorher, geben. Man müsse dahin wirken, daß die Kartoffel Ende Juni, Anfang Juli, die Furchen decke. Die Anbauverhältnisse seien bestimmend für den Ertrag. Man müsse auch versuchen, eine bessere Verwertung der Ernte zu erzielen. Die Ausfuhr von Saatkartoffeln könne sich wesentlich steigern. Besonders die Tschechoslowakei biete ein großes Ausfuhrgebiet. In Mittel- und Großbetrieben brauche man Kartoffelerntemaschinen, durch die der Kartoffelbau wesentlich verbilligt werde. — Sodann sprach Oekonomierat Keiser der stellvertretende Direktor der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer, über die Beziehungen zwischen Kartoffelbau und Tierhaltung mit besonderer Berücksichtigung des Aufbaus der Schweinehaltung. Redner trat für eine beschleunigte Vermehrung der Substanz der Tierhaltung ein. Bei der letzten Tierzählung sei ein Fehlbetrag von mehreren Millionen Stück Ochsen, Kühen und Schweinen festgestellt worden. Der Referent gab sodann an Hand von Lichtbildern einen Ueberblick über die jetzigen Schweinebestände in den verschiedenen Provinzen gegenüber der Vorkriegszeit und stellte fest, daß sich in den Gebieten des Kartoffelbaus die Schweine- und Ferkelbestände mehr vermehrt hätten, als in den übrigen Bezirken, woraus die Bedeutung des Kartoffelbaues für die Tierhaltung klar ersichtlich sei.

Gerüsteinsturz auf einem Neubau. Ein folgenschwerer Gerüsteinsturz ereignete sich gestern nachmittag auf einem Neubau in der Attilastraße zu Tempelhof. Infolge Nachgebens eines Riegels stürzte ein Teil des Baugerüstes ein. Zwei Maurer wurden mit in die Tiefe gerissen. Der 42jährige Franz Nowack aus der Stubenrauchstraße 10 zu Friedenau zog sich so schwere innere Verletzungen zu, daß er durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das Lankwitzer Krankenhaus übergeführt werden mußte, wo er bedenklich daniederliegt. Der Maurer Erich G. erlitt Hautabschürfungen und Quetschwunden und konnte nach Anlegung von Notverbänden in seine Wohnung entlassen werden. Eine baupolizeiliche Untersuchung über die Ursache des Einsturzes wurde sofort eingeleitet.

Karl Scholz, unser im Alter von 71 Jahren verstorbener Genosse, dessen wir an dieser Stelle bereits ehrend gedacht haben, wurde am Dienstag abend unter Beteiligung einer großen Trauergemeinde im Krematorium zu Baumschulenweg bestattet. Gen. Hetzschold hielt dem Verstorbenen, der seinem älteren Kampfgefährten Zubeil so rasch in den Tod gefolgt ist, eine von Herzen kommende Gedenkrede. Er erinnerte an die kämpferische Zeit der Parteibewegung unter dem Sozialistengesetz, wo Gen. Karl Scholz seinen Mann stand. Unserem Karl Scholz ist der Name „Kitt-Karl", der ihm damals zu seiner Deckung angehängt wurde, bis an sein Lebensende geblieben. Ueber dem blumenbedeckten Sarg senkte sich das Banner der 47. Abteilung unserer Parteiorganisation, um den zur Ruhe gegangenen alten Kämpfer zu ehren.

Ein Fünfundsiebzigjähriger. Heute, am Donnerstag, den 3. Februar, vollendet Genosse Ferdinand Rühl, Berlin-Köpenick, Gartenstr. 17, sein 75. Lebensjahr. Genosse Rühl ist seit etwa 50 Jahren in der sozialistischen Bewegung tätig und hat besonders in der Agitation auf dem Lande unermüdlich im Sinne der sozialistischen Ideen gearbeitet, bis Krankheit und Alter und Not ihn daran hinderten. Die Partei hat seine Arbeit stets dankbar anerkannt.

Ein Mütterheim hat der Berliner Krippenverein eingerichtet. Es ist seiner Säuglings-Heil- und Pflegeanstalt (Schöneberg, Karl-Schrader-Straße 9) angegliedert, die unter Leitung von Professor Rott steht. Die Schaffung dieses Mütterheims bedeutet einen Abschluß in der Entwicklung der Anstalt des Vereins, der zunächst nur gesunde Kinder betreute, dann auch kranke Kinder in Obhut nahm und nun seine Fürsorge auch jungen Müttern zuteil werden läßt. Das Mütterheim des Krippenvereins ist in erster Linie zur Aufnahme unverehelichter Mütter und ihrer Säuglinge bestimmt. Den Müttern soll es für die nächste Zeit nach ihrer Entbindung eine Zufluchtsstätte bieten, in der sie die Kinder stillen können und zur rechten Pflege der Säuglinge angeleitet werden. Die Mütter werden durch das Schöneberger Bezirksjugendamt ausgewählt und dem Heim zugewiesen. Soweit es möglich, will man auch verehelichte Mütter mit ihren Kindern aufnehmen.

Ein Wohltätigkeitsfest zugunsten armer erholungsbedürftiger Kinder Berlins veranstaltete der Hilfsausschuß des Odd-Fellow-Ordens (der in Berlin allein 25 Logen umfaßt) am Sonntag in den Räumen des Zoologischen Gartens. Künstlerische Darbietungen von Else Knepel und Karl Jöken (Staatsoper) und Hans Gerard mit seinem ausgezeichneten Ballett trugen zum Gelingen des Festes bei. Der Gesamtüberschuß, der in Anbetracht des guten Besuchs recht ansehnlich sein dürfte, kommt einem dem Odd-Fellow-Orden gehörenden Kinderheim in Zossen zugute, in dem periodisch alle vier bis sechs Wochen 50 bis 60 unbemittelte Berliner Kinder liebevolle Aufnahme und Erholung finden.

Fürsorge für seelisch kranke und schwer erziehbare Kinder und Jugendliche (Psychopathenfürsorge) in Weißensee. Sprechstunde des Arztes und des Heilerziehers jeden Donnerstag 5—7 Uhr Pistoriusstraße 17 pt. (Hauseingang).

Funkwinkel.

Die erste Uebertragung aus der Städtischen Oper in Charlottenburg ist als Erfolg zu bewerten. Man wählte ein in dieser Beziehung schwierigstes Werk: „Die Meistersinger von Nürnberg", die bereits mehrfach aus der Staatsoper übertragen wurden. Ein Vergleich der beiden Uebertragungen fällt zugunsten Charlottenburgs aus. Das Verhältnis zwischen Sängern und Orchester ist hier besser als in Berlin.

Arbeiter-Kulturkartell Groß-Berlin. Sonntag, den 27. Februar, nachmittags 3½ Uhr, im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Straße, drittes Arbeiter-Sinfoniekonzert mit dem Philharmonischen Orchester unter Leitung von Jascha Horenstein. Programm: Ouvertüre zu „Der Wasserträger", L. Cherubini, „Verklärte Nacht" (für Streichorchester) Arnold Schönberg, Sinfonie in C-Dur, Franz Schubert. Eintrittspreis 1,50 M. — Sonntag, den 6. März, mittags ½12 Uhr, findet im Theater der Volksbühne am Bülowplatz die Uraufführung von „Ein Frühlingsmysterium", dramatisches Chorwerk von Bruno Schönlank, statt. Musik von Heinz Tiessen. Eintrittspreis 1,50 M. Am 13. März wird die Aufführung wiederholt. — Maifeier. Am 1. Mai findet in der Philharmonie eine Aufführung der Neunten Sinfonie von Beethoven statt. — Karten für alle Veranstaltungen in der Geschäftsstelle des Arbeiter-Kulturkartells, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen Zimmer 8, im Ortsausschuß der ADGB., Engelufer 24/25, in den Bureaus der Verbände: Verband der Angestellten, Belle-Alliance-Str. 7—10, Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Ritterstr. 1, Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24—25, Tabakvertrieb GFG., Inselstr. 6, Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 2, bei den Bildungsobleuten der Kreise und Abteilungen in den Vorwärtsspeditionen.

Pestalozzi-Gedenkfeier. Am 17. Februar veranstaltet der Bezirksbildungsausschuß im Oberlichtsaal der Philharmonie, Bernburger Straße, eine Pestalozzi-Ehrung. Die Feier wird eingeleitet durch Gesang des Kinderchors des Gesangvereins „Harmonie"-Charlottenburg. Oberstudienrat Genosse Karsen hält die Gedenkrede und Frau Wally Seidel wird aus den Werken Pestalozzis lesen. Die Feier beginnt um 8 Uhr, der Eintrittspreis beträgt 70 Pf. Karten sind zu haben im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof 2 Tr., Zimmer 8, in der Vorwärts-Buchhandlung Lindenstr. 2; Zigarrengeschäft Horsch, Engelufer 24/25; Tabakvertrieb GFG., Inselstr. 6; Sozialistische Arbeiterjugend, Lindenstr. 3; bei den Bildungsobleuten der Kreise und Abteilungen, in den Vorwärts-Spedition. Lehrer, Elternbeiräte, Kinderfreunde, sowie alle an Erziehungsfragen Beteiligten sind besonders eingeladen.

Gewerkschaftlicher Rundfunkvortrag. Heute abend 6,40 Uhr, spricht der Vorsitzende des Deutschen Werkmeister-Verbandes, Hermann Buschmann, durch den Berliner Rundfunk über das Thema: „Die Stellung des Werkmeisters im Betriebe".

Jugendweihe Neukölln. Die Jugendweihe findet am Sonntag, den 27. März, im großen Festsaal der Neuen Welt statt. Anmeldungen werden in den Vorwärtsspeditionen, Neckarstr. 2 und Siegfriedstr. 28/29, entgegengenommen. Unterricht jeden Freitag, nachm. 4 Uhr, im Gesangssaal der Knaben-Mittelschule, Donaustr. 118/120.

Die Vereinigung der Polizeioffiziere Preußens veranstaltet am Freitag, den 11. Februar, abends, im Marmorsaal des Zoo, einen Ball. Die Veranstaltung dient, wie schon im vergangenen Jahre, der näheren Fühlungnahme mit den Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden, der Ministerien und der Presse.

Die Untersuchung im Falle Rosen.

Von der Breslauer Kriminalpolizei wird mitgeteilt: „Berliner und andere Blätter wollen bereits von dem Inhalt der Vernehmungen im Falle Rosen Kenntnis haben. Diese Veröffentlichungen entbehren, wie ausdrücklich festgestellt wird, jeglicher Grundlage, da über den Untersuchungsverlauf weder amtlich noch nichtamtlich irgendwelche Mitteilungen ergangen sind."

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin und Umgegend. (Nachdruck verb.) Wechselnd bewölkt ohne wesentliche Niederschläge. Temperaturen etwas niedriger. — **Für Deutschland:** Im Osten noch trübe und regnerisch, sonst meist trocken und wechselnd bewölkt. Temperaturen etwas sinkend.

Das Wunder von SUMA

Wäsche, durchsprudelt von Millionen Suma-Schaumperlen, welche das Gewebe durchdringen, selbst den hartnäckigsten Schmutz lockern, erfassen und emportragen. Das ist Suma!

Suma ist das neue, vollkommenere Mittel zur wirklich schonenden Reinigung Ihrer Wäsche. Suma enthält keine schädlichen chemischen Substanzen und hat aufgrund seiner besonderen Zusammensetzung und seines hohen Seifengehaltes eine bisher unerreichte Waschwirkung. Ein Paket gibt vier Eimer Waschlauge: so ausgiebig ist nur Suma!

Preis 50 Pfg.
„Sunlicht" Mannheim

Sa 102

Zur Einsegnung!

in allen Größen fertig am Lager!

Direkter Bezug der Grundstoffe, die Herstellung der Kleidung in eigenen Betrieben, der unmittelbare Verkauf an den Verbraucher sind Vorteile, die sich in Preis und Güte angenehm bemerkbar machen

Brustweite 82 cm

17003 Dunkelblauer, haltbarer Cheviotanzug, einreihig M. 32.-

1204 Dunkelblauer, kräftiger Cheviotanzug, einreihig M. 40.-

302 Dunkelblauer, reinwollener Cheviotanzug, einreihig M. 50.-

305 Dunkelblauer, reinwollener Melton-Cheviotanzug, einreihig M. 65.-

305 Dunkelblauer, reinwollener Cheviotanzug, zweireihig M. 68.-

208 Schwarzer, reinwollener Cheviotanzug, einreihige Form M. 68.-

505 Kräftiger Marengo-Cheviotanzug, sehr haltbar einreihig M. 56.- zweireihig „ 68.-

Eigenerzeugnisse

PEEK & CLOPPENBURG

BERLIN C19 • GERTRAUDTEN-STRASSE 25-27 • ROSS-STRASSE 1-4

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Trep. rechts, zu richten.

2. Kreis Tiergarten. Achtung, Abteilungsleiter! Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. Februar, Flugblattverbreitung. Die Flugblätter werden, so nicht andere Adressen angegeben worden sind, an die alten Stellen geschickt und sind von dort abzuholen.
3. Kreis Wedding. Freitag, 4. Februar, 7 Uhr, Sitzung des erweiterten Kreisvorstandes an bekannter Stelle.
5. Kreis Friedrichshain. Sitzung sämtlicher Elternbeiräte am Freitag, 4. Februar, 7½ Uhr, in Schmidts Gesellschaftshaus, Fruchtstr. 36a. Tagesordnung: 1. Vortrag: „Was muß der Elternbeirat von den gesetzlichen Bestimmungen wissen?" Referent Lehrer Richard Schröter. 2. Diskussion. 3. Die Arbeiten für die weltliche Schule im Bezirk. 4. Verschiedenes. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen ist Pflicht.
13. Kreis Tempelhof-Mariendorf-Marienfelde-Lichtenrade. Der neue Kursus beginnt am Montag, 7. Februar, 7½ Uhr, im Handarbeitsraum der Schule Mariendorf, Kurfürstenstraße. An Stelle des bereits angekündigten Referenten lehrt Genosse Gregor Bienstock über „Praktische Wirtschaftsfragen".
19. Kreis Pankow. Montag, 7. Februar, ½8 Uhr, im Rathaus, großer Sitzungssaal, Kreisdelegiertenversammlung und Fraktionssitzung. Vollzähliges Erscheinen unbedingt erforderlich.

Heute, Donnerstag, den 3. Februar:

6. Abt. 7½ Uhr bei Dobroschow, Swinemünder Str. 11, wichtige Funktionärsitzung. Erscheinen ist unbedingt erforderlich. Wichtige Tagesordnung.

Morgen, Freitag, den 4. Februar:

1. Abt. 7½ Uhr Sitzung sämtlicher Funktionäre und der Kreisdelegierten bei Zöchlefing, Ackerstr. 1.
3. Abt. 7½ Uhr bei Krüger, Engelufer 23, wichtige Funktionärsitzung.
9. Abt. 7 Uhr bei Hübner, Wilsnacker Str. 34, wichtige Vorstandssitzung. Achtung! Um 8 Uhr ebenda Funktionärsitzung.
30. Abt. 7 Uhr bei Pohst, Lychener, Ecke Stargarder Straße, Funktionärsitzung.
48. Abt. 8 Uhr bei Torrow, Wassertorstr. 71, Funktionärsitzung. Stellungnahme zur Neuwahl der Abteilungsleitung.
Charlottenburg. 52. Abt. 7½ Uhr bei Bade, Kaiserin-Augusta-Allee 52, Funktionärsitzung. — 56. Abt. 1. Gruppe: 8 Uhr bei Lietsch, Kantstr. 62. Die Bezirksführer treffen sich mit ihren Büchern zu einer kurzen wichtigen Besprechung.

Morgen abend —

nicht vergessen: Haarwaschen mit „Schwarzkopf-Schaumpon" und am Sonntag sieht Ihr Haar noch einmal so reizend aus! Also besorgen Sie sich morgen früh ein Päckchen

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf

Schöneberg. 77. Abt. 7½ Uhr bei Jürgens, Barbarossastr. 5a, Funktionärsitzung. — 79. Abt. 8 Uhr bei Groß, Gedanstr. 17, findet unsere Funktionärsitzung statt. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller ist dringend erforderlich.
85. Abt. Tempelhof. 8 Uhr in der „Linde", Werder-, Ecke Friedrich-Karl-Straße, erweiterte Vorstandssitzung. Die Mitglieder des Tempelhofer Bildungsausschusses treffen sich um 7½ Uhr im gleichen Lokal.
Neukölln. 89. Abt. 7½ Uhr bei Brose, Sanderstr. 18, Vorstands- und Funktionärsitzung. Vollzähliges Erscheinen wird bestimmt erwartet. — 90. Abt. 7½ Uhr bei Lehmann, Teltstr. 8, Ecke Weserstraße, Funktionärsitzung. — 91. Abt. 7½ Uhr bei Lüddecke, Kaiser-Friedrich-Str. 17, Funktionärsitzung. Jeder Bezirk muß unbedingt vertreten sein. — 96. Abt. 7½ Uhr bei Lohmann, Wipperstr. 18—19, Funktionärsitzung. — 97. Abt. 7½ Uhr bei Fohr, Siegfriedstraße, Funktionärsitzung.
99. Abt. Britz-Buckow. 7½ Uhr im Lokal Kirmsch, Chausseestr. 19, wichtige Sitzung sämtlicher Funktionäre. Die Kommunale Kommission sowie die Elternbeiräte sind ganz besonders eingeladen.
114. Abt. 7½ Uhr bei Schwarzer, Gabriel-Max-Str. 17, Vorstands- und Funktionärsitzung. Mitgliedsausweise der Gewerkschaft und Konsum sind mitzubringen.
128./129. Abt. 8 Uhr wichtige Funktionärkonferenz im Restaurant Meeß, Lindenpromenade, Ecke Berliner Straße. Erscheinen unbedingt erforderlich.

Jungsozialisten. Heute Donnerstag, den 3. Februar:

Gruppe Osten: 7½ Uhr im Jugendheim Tilsiter Str. 4 Vortrag: „Warum beschäftigt sich der Sozialist mit Wirtschaftsfragen?" — Gruppe Neukölln I und II: 8 Uhr in der Volksbücherei, Ganghoferstraße, Vortrag: „Die Politik der Großmächte in China". Leiter: Studienrat Erwin Marquardt. — Gruppe Prenzlauer Berg: 8 Uhr im Jugendheim Danziger Str. 62 Aussprache: „Lachen links — Reichspräsidentschaftskandidat Marx". — Gruppe Charlottenburg: 8 Uhr im Jugendheim Rosinenstr. 4 Vortrag: „Wie liest man den Handelsteil einer Zeitung?"

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Sebastianstr. 37/38, Hof 2 Tr.

Kreuzberg: Fr., d. 4., 8 Uhr, Vers. der Abt. 10 bei Mendler, Dieffenbachstr. 54. Sonntag, d. 6., vorm. 10 Uhr, Kreisgeneralvers. in den Pfischersälen. — Steglitz (Kreis): Do., d. 3., 8 Uhr, Turn- und Uebungsabend in der Turnhalle Ringstraße in Steglitz. Um 9 Uhr daselbst Kreisvers., wichtige Bekanntmachungen. Alle aktiven und passiven Kameraden haben zu erscheinen. — Treptow: Sonntag, d. 6., vorm. 9 Uhr, müssen alle Kameraden am Bhf. Treptow erscheinen. Uebungsmarsch. — Friedrichsfelde: Fr., d. 4., 8 Uhr, Monatsvers. bei Schwarz, Caprivallee 42. Anschließend gemütliches Beisammensein. — Eichwalde: Fr., d. 4., 8 Uhr, Vollvers. bei Lindner, Bahnhofstr. 12. Vortrag des Kam. Erich Fraenkel. Erscheinen Pflicht.

Verband Volksgesundheit, Ortsverein Berlin. Donnerstag, 3. Februar, 8 Uhr, Schule Zillestr. 9, Mitgliederversammlung. Gäste herzlich willkommen. — Jugendgruppe Süden, Schierkestr. 44: Am 4. Februar, 8 Uhr, Liederabend.

Landsmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin. Donnerstag, 3. Februar, 8 Uhr, Restaurant Oranienstr. 162, Plattdeutscher Vortragsabend.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung Steglitz. Donnerstag, 3. Februar, 7½ Uhr, Realschule Florastraße, Vortrag des Genossen Petroff über „Religion und Sozialismus".

Deutscher Pazifistischer Studentenbund. In der 18. Lesestunde am Sonnabend, 5. Februar, 5 Uhr, liest die Uebersetzerin Genossin Gerda Weyl aus dem Manuskript der deutschen Ausgabe der „Gefängniserinnerungen eines Anarchisten" im Lessing-Museum, Brüderstr. 13. Eintritt gegen Unkostenbeitrag.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Achtung, Jugendgenossen! Am Donnerstag, 10. Februar, beteiligen wir uns geschlossen an der Kundgebung der Partei im Sportpalast. Alle Abteilungsveranstaltungen fallen an diesem Abend aus. Näheres geht euch durch Rundschreiben zu.

Heute, 7½ Uhr, Abteilungsmitgliederversammlungen:

Norden: Schule Putbusser Str. 3. — Falkplatz: Schule Eberswalder Straße 10. — Schönhauser Vorstadt: Schule Driesener Str. 22. — Köpenicker Viertel: Schule Wrangelstr. 128 (mit Vortrag: „Religion und Sozialismus"). — Südwest: Jugendheim Lindenstr. 3 (mit Vortrag: „Funktionärarbeit"). — Friedenau: Jugendheim Offenbacher Str. 5a. — Schöneberg III: Jugendheim Hauptstr. 15, Ostmarkzimmer. — Lankwitz: Gemeindeschule Schulstraße. — Lichterfelde: Jugendheim Lichterfelde-West, Albrechtstr. 14a. — Zehlendorf: Südschule, Wilhelmstraße. — Rosenthal: Schule Schillerstraße. — Wittenau: Jugendheim Rosenthaler Str. 16.

*

Werbebezirk Prenzlauer Berg: Montag, 7. Februar, in der Schulaula Danziger Str. 28, öffentliche Versammlung: „Die soziale Notlage der Jugend". Ladet die Erwerbslosen ein.

Werbebezirk Schöneberg: Der Wochenendkursus findet am Sonnabend, 5., und Sonntag, 6. Februar, in Brieselang statt. Treffpunkt Sonnabend 7½ Uhr Lehrter Bahnhof.

Stelle Dir Deinen Hustensirup selbst her.

Probiere dieses Rezept; es spart Dir Geld.

Husten, Erkältung und Influenza sind jetzt sehr häufige Gäste; darum dürfte manchem Leser das nachstehende Rezept willkommen sein. Man beschaffe sich in der Apotheke 60 g dreifach konzentriertes Anis und tue dies in einen Sirup, den man sich durch Auflösung von einem halben Pfund reinem gestoßenen Zucker in einem viertel Liter heißem Wasser herstellt. Man verrührt das gut, bis alles vermischt und aufgelöst ist und läßt es dann erkalten. So bekommt man auf billige und einfache Weise beinahe einen halben Liter ausgezeichneten Hustensirup, der sich gut hält und in jeder Beziehung zufriedenstellt. Man nimmt davon ein bis zwei Teelöffelvoll viermal täglich; die lindernde Wirkung auf rauhen Hals und die Brust ist großartig. Das lästige Husten verschwindet meist schon nach 24 Stunden.

Eine sorgfältige Hausmutter hält sich daher immer eine Quantität von diesem Hausmacher-Hustensirup bei der Hand. Er wirkt leicht abführend und hat auch eine gewisse kräftigende Wirkung auf die gesamten Atmungsorgane. Kinder nehmen ihn sehr gern, und da er keine schädlichen Drogen, Narkotika u. dgl. enthält, kann er ihnen vertrauensvoll gegeben werden.

Wenn Sie nicht selbst zur Apotheke gehen, schärfen sie dem Boten ein, daß er dreifach konzentriertes Anis verlangen muß.

Theater Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus a. Platz d. Republ. 7½: Cavalier. rusticana — Bajazzo
Schauspielhaus 8 Uhr: Maria Stuart
Schiller-Theater 8: Drei Schwestern

Städtische Oper
Charlottenburg 7½ Uhr: Jugend im Mai
Abonn.-Turnus III

Deutsches Theater
Norden 10334—37
8 Uhr: Neidhardt v. Gneisenau
von Wolfgang Goetz
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
Norden 10334—37
8½ Uhr: Germaine (Amoureuse) von Porto-Riche
Regie: Forster Larrinaga

Die Komödie
Bismarck 2414, 7517
8¼ Uhr: Die Perle von Tristan Bernard
Regie: Forster Larrinaga

Theat. a. Nollendorfpl.
Kurfürst 2091
8 Uhr: Max Adalbert in „Müllers"

SCALA
Nollendorf 7360
8 Uhr: Varieté-Neuheiten!

Volksbühne
Theater am Bülowplatz 8 Uhr: Volpone
Morgen 8 Uhr Volpone
Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr: Das Grabmal des unbekannten Soldaten.

Komische Oper
Allabendlich 8½ Uhr: Sünden der Welt
Die weltstädtische James-Klein-Revue
in 24 Verwandlungen
250 Mitwirkende / 6 Balletts
Sonntag nachm. 3½ Uhr: Jed. Erwachsene 1 Kind frei. Vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen
Theaterkasse ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet.

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lahnstr. 74/75

Die Jagd um
DIE FRAU OHNE NAMEN
geht weiter!
Ab heute
DIE FRAU OHNE NAMEN
II. Teil
Regie: Georg Jacoby.
Hauptrollen: Elga Brink, Georg Alexander und Jack Trevor
Bauten: Schroedter & Warm
JAPAN UND CHINA
Phoebuspalast, Europahaus und Marmorhaus, Kurfürstendamm
MATADOR FILM VERLEIH G. m. b. H.

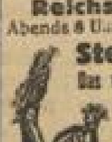
Trianon-Th.
Täglich 8¼ Uhr: Der Mann der Aline Léger
Regie: Friedr. Lobe
Burgen, Kaiser, Sandinsky

Walhalla-Theat.
Weinbergsweg Tägl. 8¼
Es war einmal in Heidelberg
mit d. Schlagerlied Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren
Vorzeig. 50% Ermäß.
Käte Schmidt-Samst
Gaston Briese

Kahlbaum Edel
der große deutsche Weinbrand ebenbürtig französischem Cognac

Wallner-Theater
8¼, Der Schlager 8¼
Das blonde Wunder

CASINO-THEATER 8 Uhr
Neu! Ein Tag im Paradies! Neu!
Ausschneiden! Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil nur 1 Mk., Sessel 1.50 Mk.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Das wundervolle Februar-Programm!
Nachmittags: halbe Preise, volles Programm!

Dönhoff-Brettl
Varieté, Konzert, Tanz.

8 Uhr Winter Varieté Garten
Rauchen gestattet

Gr. Schauspielhaus
Tägl. 8¼ Uhr: Von Mund zu Mund
CHARELL-REVUE
Sonnt. nachm. 3 Uhr ungekürzte Vorstlg. zu ermäß. Preisen!

Th. Königgrätz. St.
Hasenheide 2110
8 Uhr: Mrs. Cheneys Ende
Elisabeth Bergner

Komödienhaus
Norden 6304
Täglich 8 Uhr: Dover — Calais
Zehrh., v. Thellmann, Brausewetter.

Metropol-Theat.
Täglich 8 Uhr: Zirkusprinzessin

Eduard Süßkind's
Extra billige Rotweinverkäufe

Feinster Spanischer Rotwein . . . . . Fl.	95 Pf.
Rotwein „Domain de las Casas" . . Fl.	1.15
Burgunder „Givry" . . . . Fl.	1.50
Erstklassige Bordeaux-Weine von Forst Fils aus Bordeaux . . . . Fl. nur	1.50

Ausschank direkt vom Faß.

Trotz Preissteigerung:

Malvasier, griechischer Süßwein . . . . . Ltr.	1.16
Tarragona, echt, unverschnitten	1.30
Malaga, „ „	1.60
Samos, „ „	1.90
Sanato, „macht mich fröhlich"	1.90

Apfelwein, süß, ca. 13% ganz erstkl.	Ltr. 0.75
Johannisbeerwein, 14%	Ltr. 0.98
Kirschwein, blutrot, süß, 14%	Ltr. 1.10
Erdbeerwein f. Kenner, 14%	Ltr. 1.47

inkl. Steuer, ohne Glas.

Kostproben gratis.

Aquavit milde beste Qualität, 35% . . . . . Ltr.	2.95
Weinbrand-Verschnitt prima 38% . . . . . Ltr.	3.20
Feinster Weinbrand echt, 38% . . . . . . Ltr.	4.20
Erstklassiger Jam.-Rum-Verschn. 45% . . Ltr.	4.45
Erste Qualität Jam.-Rum-Verschn. 55% Teerum .	5.20
Alle Edelliköre bis 35% . . . . Ltr.	4.45

Das Beste ist noch nicht gut genug für meine Kundschaft
„erst probieren, dann kaufen".

Eduard Süßkind's Verkaufsstellen
Hauptgeschäft Berlin N 31, Brunnenstr. 43
Berlin N, Müllerstr. 144 — Telephon: Amt Moabit 518
Berlin O, Petersburger Str. 60 — Tel.: Königst. 4805
Berlin N, Chausseestr. 76 — Telephon: Norden 3813
Berlin O, Koppenstr. 87 — Telephon: Königst. 8975
Berlin SO, Grünauer Str. 15 — Tel.: Moritzplatz 7232
Neukölln, Berliner Str. 13 — Telephon: Neukölln 1904
Moabit, Wilsnacker Straße 25 — Telephon: Moabit 1105
Steglitz, Schloßstraße 121 — Telephon: Steglitz 3664
Charlottbg., Wilmersdorfer Str. 157 — Tel.: Wilhelm 821

Der Berliner Carneval im Sportpalast
Sonnabend, den 5. Februar 1927, 9 Uhr
unter persönlicher Leitung des Meisters

Hofball bei Zille
Mitternacht-Huldigung für Meister Zille zu seinem
Künstler **50** Jahre Jubiläum

Mitwirkende:

4 Uhr Tee in der Ackerstraße
Reinhold Schünzel
überreicht dem Meister den goldenen Lorbeer
Alfred Braun
gratuliert für Welle Berlin
Lebendes Zille-Bild mit prominenten Zillemodellen
Grosses Hofballett der echten Zillegöre
Charlotte Ander Zille-Tanz-Duett **Harald Paulsen**
Claire Waldoff als Harfenjule / Als Rixdorfer **Hugo Fischer-Köppe**
Fanfaren von 10 Kapellen.
Heinrich Zille
prämiert die originellsten Zille-Figuren persönlich.
Die grosse Schneeballschlacht am Wedding / Die letzten Droschkenpferde in der hohen Schule
80 Mann starkes Riesen-Jazz-Band Arthur Guttmann und 10 Kapellen.
Gerhard Ritterband (der bekannte Filmschauspieler, der die meisten Ohrfeigen bekam) verteilt gratis (Fabrik Zuban) 30000 Zigaretten (Marke Lucy Doraine)
Festleitung Karl Weiss
Karten zu Mk. 10.— Ballbüro Palast-Hotel Potsdamer Platz tägl. 10-7 Uhr, Sportpalast, Wertheim, Fremdenverkehrsbüro, Kunsthandlung Margolis Tauentzienstr. 6. Künstlerkarten (gegen Ausweis) u. Tischbestellung nur Ball-Büro.

Residenztheater
Täglich 8¼ Uhr: Absteigequartier
Einlaß Jugendlichen verboten

Thalia-Theater
8 Uhr: Der große und der kleine Klaus

Neues Theater am Zoo
Stpl. 5371. Tgl. 8 Uhr
Erika Glässner in Modellhaus Crevette.
Vorverk. ununterbr.

Rose-Theater
8¼ U.: Das Einfamilienhaus

Zentral-Theater
Täglich 8 Uhr: Der Trompeter vom Rhein
Vorverk. ununterbr. Preise von 1—7 M.

Dts. Künstler-Th.
8¼ Uhr: Familie Schimek
mit Max Pallenberg
Stg. 3½: Der fröhliche Weinberg

Lessing-Theater
Alb. Bassermann
8: Der Diktator

Th. a. Kurfürstendamm
8 Uhr: Kiki

Lustspielhaus 8¼,
Guido Thielscher
Hurra — ein Junge

Juergens
Alexanderplatz

Neue Welt
A. Scholz Hasenheide 108—114
Donnerstag, 3. Februar, sowie täglich:
Bockbierfest
in den bayerischen Alpen — 8 Kapellen
Neue Dekorationen — 30 bayerische Madl
u. Gr. Schweineschlachten
Einlaß 6 Uhr Anfang 7 Uhr
Voranzeige: Sonnabend, 5. Februar 1927: Bockbierfest und Großer Alpenball

Achtung!
Billiger Fleisch- und Wurstverkauf
billig und gut
40 Thaerstraße 40

Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph
BERLIN W
in vornehmer Ausstattung. Potsdamer Str. 122.

Wie die Banken verdient haben.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank verdient ein Viertel des Kapitals.

Es wird in den nächsten Wochen noch manches zur Politik und zu den Gewinnen der Privatbanken zu sagen sein, sobald die Geschäftsabschlüsse für das Jahr 1926 vorliegen. Wie aber die Banken verdient haben und wie außerordentlich groß der Umfang ihrer Geschäfte im Jahre 1926 geworden ist, dafür ist der Abschluß der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, die im Gegensatz zu den normalen Hypothekenbanken auch eine große private Kreditbank ist, ein außerordentlich markantes Beispiel.

Zunächst das Hypothekenbankgeschäft. Wie die Bilanz erkennen läßt, hat sich die Summe der Hypothekendarlehen von 46,18 auf 132,24 Millionen erhöht, also fast verdreifacht. Der Umlauf an Hypothekenpfandbriefen ist von 44,18 auf 116,84 Millionen gestiegen. Die Gewinn- und Verlustrechnung zeigt eine Steigerung der Hypothekenzinsen aus Gold- und Roggenpfandbriefdarlehen von 3,42 auf 8,33 Millionen. Also auch hier eine Steigerung auf mehr als das Zweieinhalbfache. Ungeheuerlich wirkt sich diese Einnahmesteigerung aus, wenn man sie mit dem Jahre 1924 vergleicht. Gegenüber 1924, wo die Einnahmen aus gewährten Hypotheken nur 72 000 M. betrugen, waren diese Einnahmen im Jahre 1925 fast auf das Fünfzigfache, Ende 1926 aber auf das über Hundertzehnfache gestiegen. Die Provisionseinnahmen aus dem Hypothekenbankgeschäft, bei denen leider die Verwaltungskostenbeiträge für die Regulierung der Papiermarkhypotheken nicht gesondert aufgeführt werden, sind von 0,54 auf 1,83 Millionen mehr als verdreifacht.

In ähnlichen Dimensionen bewegt sich die Ausdehnung des Bankgeschäftes. Die gesamten Einlagen sind von 117,47 auf 170,91 Millionen erhöht. Daß die Kapital- und Reservenbildung bei der Bankkundschaft bedeutend gestiegen ist, zeigt die Erhöhung der langfristigen angelegten Gelder von 6,11 auf 17,32 Millionen. Auf der anderen Seite sind die Laufkredite von 84,27 auf 114,66 Millionen gestiegen. Auch in der laufenden Kreditgewährung der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank muß wieder die Feststellung gemacht werden, daß die durch besondere Sicherheiten gedeckten Kredite im Verhältnis stärker gestiegen sind als die ungedeckten. Während die die Kreditfähigkeit der Bankkundschaft drosselnden gedeckten Kredite von 43,41 auf 66,61 wuchsen, also ziemlich genau um fünfzig Prozent, vermehrten sich die ungedeckten nur von 40,85 auf 48,05 Millionen, also nur um etwa zwanzig Prozent. Ganz gewaltig ist die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank in das Börsengeschäft und in das Konsortialgeschäft gegangen. Lombarddarlehen gegen börsenfähige Wertpapiere, die Ende 1925 noch nicht 30 000 M. betrugen, werden jetzt mit 24,30 Millionen, also mit dem mehr als 800fachen Betrag ausgewiesen. Die Konsortialbeteiligungen, in denen offenbar fest übernommene neue Werte stecken, sind mit 2,88 gegen 0,99 Millionen genau verdreifacht.

Den besten Anhaltspunkt für die Ausweitung der Geschäfte gibt die Veränderung der Bilanzsumme, die von 302,17 Millionen auf 586 Millionen erhöht, also fast verdoppelt ist. Daß der ausgewiesene Reingewinn des Vorjahres (2,13 Millionen) erhöht ist, ist bei dieser Entwicklung eine Selbstverständlichkeit. Aber mit den ausgewiesenen 3,48 Millionen sind die im vergangenen Jahre erzielten Gewinne bei weitem nicht erschöpft. Man wird in den verdreifachten Konsortialbeteiligungen nicht nur Kursgewinne, sondern auch zur dauernden Anlage gebrachte reservierte Erträge aus dem laufenden Geschäft zu suchen haben. Ein weiterer Gewinn liegt in der Erhöhung der Hauptreserve von 6,03 Millionen auf 9,75 Millionen. Nach dem Geschäftsbericht ergibt sich diese Steigerung in der Hauptsache aus dem Verkauf von 6 Millionen Mark Vorzugsaktien und den dabei erzielten 3,67 Millionen Ueberschüssen über den Buchwert, zu dem diese Aktien in der vorjährigen Bilanz aufgenommen waren. Diese 3,67 Millionen sind reiner Gewinn und dem ausgewiesenen Reingewinn voll hinzuzurechnen. Man wird also nicht zuviel sagen, wenn man den Reingewinn der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank nicht auf 3,48 Millionen, wie es der Geschäftsbericht will, sondern auf mindestens 8 Millionen veranschlagt. Von den 30 Millionen Aktienkapital wurden also rund 25 Prozent rein verdient. An Dividende werden allerdings nur 10 Proz. verteilt gegenüber 8 Proz. im Vorjahre.

Wie man sieht, war das Jahr 1926 für die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank nicht nur ein Bombengeschäftsjahr; es brachte auch Bombengewinne. Der Geschäftsbericht selbst vermag seine Genugtuung darüber kaum zu verheimlichen, so sehr auch über die Belastung mit zusätzlichen Aufwertungsarbeiten geklagt und in altgewohnter Unternehmerweise die Steuerlast als Gefahr der gesamten Wirtschaft gebrandmarkt wird. Es muß aber erschüttern, wenn man sieht, daß diese Geschäftsausdehnung um mehr als neunzig Prozent im Jahre 1926 keineswegs von einem größeren Personal geleistet worden ist. Die Bank, die gewohnt ist, das Letzte aus ihren Arbeitskräften herauszuholen, weil sie weiß, daß insbesondere für Bankangestellte auf den Straßen eine große Reservearmee wartet, hat es fertig gebracht, das verdoppelte Geschäft mit einem kleineren Personal zu erledigen: Ende 1926 wurden 1979 „Köpfe" beschäftigt gegen 2010 Ende 1925.

Die Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank hat offenbar selbst Sorge, daß sie in der Zukunft ihre Gewinne auf das niedrige Kapital nicht mehr unauffällig genug verteilen kann. Sie beantragt eine Kapitalerhöhung um 15 auf 45 Millionen Mark. Diese Erhöhung mag gewiß auch mit Rücksicht auf den Pfandbriefumlauf erfolgen, der bekanntlich ein bestimmtes Vielfaches von Kapital und Reserven nicht überschreiten darf. Sicher ist aber, daß die Kapitalerhöhung für das Bankgeschäft eine Verwässerung darstellt, weil die Gewinne den Kapitalrahmen sprengen. Die Erhöhung ist übrigens ein Riesengeschenk an die Aktionäre bzw. die übernehmenden Konsortien, die die jungen Aktien zu 150 Proz. erhalten, bei einem heutigen Kursstand von über 250 Proz.

---

ist die Belegschaft in diesem Zeitraum, nachdem die Hauptumstellungen längst vorher erfolgt waren, nur um 53 Mann vermehrt worden, oder um 2,2 Proz.

Nun ist die Rationalisierung der Betriebe etwas, was die Arbeiterschaft selbst fordert. Die Arbeiterschaft will selbst die Leistungssteigerung pro Kopf. Aber sie muß sich aufs schärfste dagegen wehren, daß es auf Kosten ihrer Gesundheit und auf Kosten ihres Lebens geschieht. Die Schwerindustrie hat noch immer die längste Arbeitszeit. Bei zwölfstündiger Betriebsanwesenheit werden zehn Stunden gearbeitet. Die Leistungssteigerung ist zum sehr großen Teile auf die Auspowerung der Arbeitskraft und auf die Ueberanstrengung, die durch die Stoppuhr verstärkt wird, zurückzuführen. Noch erschreckender aber sind die direkten Lebens- und Gesundheitsopfer, die diese Rationalisierung verschlingt. Bei 2343 durchschnittlich Beschäftigten ereigneten sich im Jahre 1926: 362 Unfälle. Fast jeder sechste Arbeiter wurde von einem Unfall ereilt, der der Berufsgenossenschaft gemeldet wurde. Von diesen Unfällen waren sechs tödlich, zwei Verletzte starben später. Diese Kraftauspowerung und Unfallziffern dürfen mit der Forderung der Rationalisierung nicht mehr gedeckt werden. Hier liegt Wirtschaft und Menschen schädigende Ueberrationalisierung vor, der ein Riegel vorgeschoben werden muß. Leider darf die Arbeiterschaft nicht hoffen, daß dieses Beispiel, das nur eines unter tausend ist, irgendwie die Machthaber dazu veranlassen wird, von sich aus der Menschenausbeutung und der Ueberarbeit ein Ende zu setzen. Sie muß dafür kämpfen, daß die Rationalisierung wieder rationell gemacht wird, nachdem sie alles erträgliche Maß gesprengt hat.

Weiter steigender Güterverkehr.

Der Güterverkehr der Reichsbahn zeigt in der Woche zum 22. Januar wieder eine kleine Steigerung. Die arbeitstägliche Güterwagengestellung hat sich von 129 700 auf 131 700 erhöht, die Zahl der gestellten Waggons ist in der ganzen Woche von 778 100 auf 790 300 gestiegen.

(Die Angaben verstehen sich in 1000 Stück)

Woche	wöchentlich		durchschnittlich pro Arbeitstag	
	1926	1925	1926	1925
31. 10.— 6. 11.	900,8	822,2	150,0	137,0
7. 11.—13. 11.	943,2	806,7	157,2	134,5
14. 11.—20. 11.	848,4	716,6	169,7	143,3
21. 11.—27. 11.	939,5	798,4	156,6	132,2
28. 11.— 4. 12.	907,2	731,4	151,2	122,0
5. 12.—11. 12.	881,0	702,4	146,8	117,1
12. 12.—18. 12.	872,4	717,1	145,4	119,5
19. 12.—25. 12.	662,3	454,6	132,5	113,6
26. 12.— 1. 1.	602,0	500,2	120,4	100,0
	1927	1926	1927	1926
2. 1.— 8. 1.	721,8	602,2	120,2	100,3
9. 1.—15. 1.	778,1	644,1	129,7	107,4
16. 1.—22. 1.	790,3	633,0	131,7	105,5

Die Steigerung ist weniger groß als in der Woche zum 15. Januar. Daß aber noch eine Steigerung zu verzeichnen ist, beweist, daß die ansteigende Tendenz der Vorwoche, die eine erstmalige seit mehreren Monaten war, angehalten hat. Inwiefern diese weitere Steigerung konjunkturell von Bedeutung ist, werden im Zusammenhang mit den Ziffern der Arbeitsuchenden die anderen konjunkturwichtigen Vorgänge bald erkennen lassen.

Preußen und die Gewerbesteuer.

Ein Vortrag Höpker-Aschoffs.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff benutzte die Gelegenheit eines Vortrages, den er vor dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller hielt, um die bisher im Haushaltsausschuß des Landtages erreichten Ergebnisse bei der Neufassung des Gewerbesteuergesetzes klarzulegen. Nach der Ansicht des Finanzministers sind die Möglichkeiten, wesentliche Einsparungen an den Steuern vorzunehmen, auch in der Zukunft äußerst gering, da die großen Ausgabelasten, insbesondere für Reparationen, für Pensionen, für die Erwerbslosenfürsorge und (bei den Ländern) für Schul- und Polizeizwecke nicht zu verringern sind. Erst allmählich werde die ungeheure, aus dem Kriege herrührende Pensionslast kleiner werden, und erst nach Jahren werde es möglich sein, den Justizapparat und den Finanzapparat, der heute durch die Arbeiten der Aufwertungsgesetzgebung und der Steuerveranlagung überlastet ist, wieder zu verkleinern. Die große Verwaltungsreform in Preußen werde voraussichtlich, wenn sie überhaupt einmal zustande komme, weniger finanzielle Einsparungen als eine politische Vereinfachung bringen. Dagegen könnte eine Neugliederung der Länder zu Ersparnissen im Verwaltungsapparat führen.

Zur Gewerbesteuer übergehend betonte der Minister, daß für die Gewerbeertragssteuer nach der Veranschlagung vom Sommer 1926 zwar höhere Ergebnisse aufgekommen seien, als ursprünglich erwartet wurde, daß aber eine Rückerstattung von Steuerbeträgen nicht in Frage kommen könne. Die darauf hinzielenden Anträge, die im Landtage gestellt wurden, übersehen, daß ein Druck auf die Gemeinden zur Steuerrückzahlung vom Staate rechtlich gar nicht ausgeübt werden kann und daß die Voraussetzung zu solchen Rückerstattungen, nämlich das Vorhandensein von Ueberschüssen, nirgends gegeben ist. Man dürfe die Verhältnisse bei der auf dem Veranlagungssystem aufgebauten preußischen Gewerbesteuer nicht mit denen bei der Reichseinkommensteuer verwechseln, die im Wege der Vorauszahlung mit nachträglicher Abrechnung erhoben wird, und bei der tatsächlich so etwas wie eine Rückerstattung zuviel erhobener Beträge in Frage kommt. Man habe die stille Hoffnung, daß auch das Reich zum Veranlagungssystem übergehen werde, man wolle aber keineswegs in Preußen nach dem ersten Jahr der Veranlagung mit diesem System schon wieder zugunsten des Vorauszahlungssystems brechen, sondern vielmehr zum Friedenszustand zurückkehren, wo die Veranlagung nach dem dreijährigen Durchschnitt erfolgte. Den Gemeinden habe man empfohlen, daß sie, um der schlechteren Wirtschaftslage der Steuerzahler im letzten Jahre gerecht zu werden, ihre Zuschläge beschränken sollten. Das haben auch sehr viele Gemeinden getan, indem sie die Zuschlagssätze bis zu 20 und 25 Proz. ermäßigten.

Die für das neue Finanzjahr vorgesehenen Reformen der Gewerbesteuern, die der Haushaltsausschuß bereits beschlossen hat und mit denen sich nunmehr das Landtagsplenum zu beschäftigen hat, beziehen sich vor allem darauf, daß künftig nur noch 25 Proz. der Miets- und Pachtzahlungen dem der Besteuerung zugrundeliegenden Ertrage zugerechnet werden sollen. Damit soll verhindert werden, daß, wie es bisher der Fall war, der Pächter steuerlich ungünstiger gestellt wird, als der Eigentümer. Die Doppelbesteuerung gewerblichen Grundvermögens, wie sie bisher bestand, wenn Grundstücke und Gebäude verpachtet wurden, wird beseitigt. Gleichzeitig werden die Steuersätze der Gewerbeertragssteuer etwas ermäßigt. Dagegen soll Grundvermögen künftig nicht mehr unter die Gewerbekapitalsteuer, sondern nur noch unter die Grundvermögensteuer fallen. Da somit die Doppelbesteuerung ausgeschaltet wird, könne eine leichte Verschärfung der Steuersätze eintreten. Endlich werden die sogenannten Zerlegungsbestimmungen geändert. Wenn ein Unternehmen mehreren Gemeinden angehörte, wurde der Steuerertrag bisher so verteilt, daß der Gemeinde, in der die Leitung des Konzerns usw. ansässig war, zunächst 10 Proz. des gesamten Gewerbesteuerertrags zugeführt wurden, die restlichen 90 Proz. wurden nach dem Schlüssel der aufkommenden Lohn- und Gehaltssummen verteilt. Die Vorzugsbehandlung der „Leitungsgemeinde" hat sich angesichts der immer stärker fortschreitenden Konzentration in der Industrie als unzweckmäßig erwiesen, sie soll künftig fortfallen.

Die gesamte Reform der Gewerbesteuern bedeutet eine Verringerung des Aufkommens um etwa ein Sechstel, d. h. um rund 55 bis 60 Mill. M. Dafür soll ein Ersatz durch höhere Ueberweisungen im Finanzausgleich (insgesamt 60 bis 80 Mill. M.) und durch den Mehrertrag der Hauszinssteuern (30 Mill. M. für die Finanzzwecke der Gemeinden) eintreten. Andererseits werden sich die Ausgaben der Gemeinden für die unterstützende Erwerbslosenfürsorge nach dem 1. April stark verringern, wenn ihnen auch vermehrte Lasten aus der Krisenfürsorge (Unterstützung der Ausgesteuerten) zufallen.

Der Abzug der Schuldbeträge vom Kapital und der Schuldzinsen vom Ertrag, wie sie für die Bemessung der Gewerbesteuern immer wieder gefordert wird, lehnt der Minister als unzweckmäßig ab. Die steuerliche Begünstigung der Genossenschaften und Konsumvereine soll entgegen abweichenden Anträgen, die eine Verschärfung und andererseits eine Milderung dieser Bestimmungen forderten, wie bisher beibehalten werden, so daß also die Verteilung eines fünfprozentigen Gewinnertrags an die Kundschaft (Genossen) steuerfrei bleibt.

Raubbau durch Rationalisierung.

Die Georgsmarienhütte bei Osnabrück ist ein Werk des Klöckner-Konzerns. Der Oeffentlichkeit ist noch der Streit zwischen Peter Klöckner, dem Herrn des Klöckner-Konzerns, und Dr. Vögler in Erinnerung, der, wie manche wissen wollten, um das Verhältnis der Unternehmer zur Arbeiterschaft in sozialpolitischen Dingen ging. Man wollte Peter Klöckner in Gegensatz zu dem Scharfmacher Dr. Vögler bringen. Nach der inneren Einstellung Klöckners mag daran etwas berechtigt sein. Aber was auf der Georgsmarienhütte in den letzten Jahren vorgegangen ist, wie dort die Leistungssteigerung durch Rationalisierung auf dem Rücken der Belegschaft durchgeführt worden ist, das zeigt uns eine in all ihren Teilen sehr beachtliche Zuschrift.

Danach hat Generaldirektor Dr. Haslacher von der Vereinigten Stahlwerke A.-G. die Tatsache, daß der Klöckner-Konzern auf seinen Anschluß an den Ruhrmontantrust verzichten konnte, darauf zurückgeführt, daß die Klöckner-Werke in außerordentlich hohem Maße bereits rationalisiert waren. Dr. Haslacher tat diese Aeußerung nach einer Besichtigung des Betriebs der Georgsmarienhütte. Tatsächlich ist die in wenigen Jahren erzielte Leistungssteigerung dieses Werkes enorm. Die Produktion der Hochöfen betrug 1924 im September 12 790 Tonnen und war bis zum Dezember 1926 auf 22 800 Tonnen gestiegen. Die Produktion im Martinwerk betrug 7480 Tonnen im September 1924 und erhöhte sich bis zum Dezember 1926 auf 22 547 Tonnen. Das sind Steigerungen von 81,4 bzw. 201 Prozent. Dabei wurde in der gleichen Zeit aber die Belegschaft nicht erhöht, sondern von 2928 auf 2493 oder um 15 Proz. vermindert. Man könnte diese außerordentlichen Veränderungen auf die große Zeitspanne zurückführen, deren Ziffern verglichen werden, und auf die besonderen Verhältnisse des Jahres 1924. Aber für 1926 ergibt sich ähnliches. Von Januar bis Dezember 1926 ist die Hochofenproduktion von 14 349 auf 22 800 Tonnen gestiegen oder um 59 Proz. Die Produktion im Martinwerk wurde in derselben Zeit von 15 647 auf 22 547 Tonnen erhöht, oder um 44,1 Proz. Dagegen

---

Große Textilfusionen. Im Konzern der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei in Bremen, in dem ein großer Teil der deutschen Wollindustrie vereinigt ist und der neben zahlreichen Beteiligungen eigene Fabriken in mehr als einem Dutzend Orten betreibt, erfolgt eine bedeutende Veränderung. Die in den letzten Jahren zum Voll- oder Majoritätsbesitz umgewandelten Beteiligungen an der Sächsischen Wollgarn A.-G., vormals Tittel und Krüger-Leipzig/Plagwitz, der Kammgarnspinnerei Wernshausen, der Wollhaarkämmerei und Spinnerei A.-G. Hainichen in Sachsen und der Hamburger Wollkämmerei in Wilhelmsburg haben diese Werke jetzt zur Fusion mit den Norddeutschen Wollkämmereikonzern reif gemacht. Die vier Werke werden mit der Norddeutschen Wollkämmerei und Kammgarnspinnerei verschmolzen. Zu diesem Zweck wird das Kapital der Muttergesellschaft von 33,2 um 16,8 auf 50 Millionen erhöht. Die 12 000 Mann starke Belegschaft des Konzerns erfährt eine bedeutende Vergrößerung. Für das Jahr 1925 wurden 4 Proz. Dividende verteilt; der Abschluß für 1926 liegt noch nicht vor.

Fusion in der Metallhalbfabrikation. Nach monatelangen Vorverhandlungen ist in den Aufsichtsratssitzungen der C.-Heckmann-A.-G., Duisburg, der Belve-A.-G., Altona, und der Karl-Berg-A.-G., Werdohl, die Fusion der drei Unternehmungen beschlossen worden. Der Vertrag wird der im März tagenden Generalversammlung zur Genehmigung vorgelegt. Heckmann verfügte bisher über ein Aktienkapital von 8 Millionen, Belve über 10,44 Millionen und Berg über 3,2 Millionen Mark Kapital. Der Zusammenschluß erfolgt in der Weise, daß die Heckmann- und Berg-Gesellschaft in der Belve-A.-G. aufgehen. Belve nimmt eine Herabsetzung des Stammkapitals auf 5,6 Millionen vor, um es dann zur Durchführung der Fusion um 8 auf 13,6 Millionen Mark zu erhöhen. Die Berg-A.-G. erhält 2,4, die Heckmann-A.-G. 5,6 Millionen Mark neuer Aktien. Das endgültige Kapital der neuen Gesellschaft wird nach einer weiteren Erhöhung um 2,4 Millionen, 16 Millionen Mark betragen. Der Trust wird sich nach dem Zusammenschluß Berg-Heckmann-Belve-A.-G. nennen. Bisher haben sich die drei Firmen mit der Herstellung von Metallhalbfabrikaten, insbesondere von Kupferrohr, Kupferblech, Kupferdraht, Messing, Bronze und Aluminiumwalzwerkprodukten befaßt. Die Berg-A.-G. gilt als besonders leistungsfähiger Hersteller von Aluminiumblechen und -rohren. Das Reich ist an der Gesellschaft durch die Vereinigte Aluminiumwerke (Viag-Konzern), beteiligt. Durch Zusammenlegung der drei gleichgearteten Werke soll eine Verbesserung und Verbilligung der Erzeugung erzielt werden. Die Krise in der Metallhalbzeugindustrie, über die wir schon mehrfach berichteten, zwang zu dieser horizontalen Konzentration. Auch mit den 16 Millionen Trustkapital wird das Gesamtkapital noch niedriger sein als die Summe der vor der Fusion bestehenden Einzelkapitale.

Droht Amerika mit neuen Dumpingzöllen? Vom amerikanischen Schatzamt sind Bekanntmachungen erfolgt, die es wahrscheinlich machen, daß die Vereinigten Staaten jede Preisunterbietung auf dem amerikanischen Markt durch deutsche Eisenfabrikate mit Sonderaufschlägen belasten wollen. Mit den am 13. Mai v. J. erlassenen Dumpingbestimmungen gegen die deutsche Eiseneinfuhr haben diese Maßnahmen nichts zu tun. Im Gegenteil, es wird ausdrücklich erklärt, daß sich die Vereinigten Staaten davon überzeugt hätten, daß die den deutschen Eisenverarbeitern gewährten Vergütungen nicht als Dumpingexportmaßnahmen zu betrachten seien. Um so überraschender kommt diese neue Drohung. Es hat den Anschein, als ob die Maßnahmen generell den amerikanischen Markt von der Weltkonkurrenz freihalten wollen, obwohl nur die deutsche Konkurrenz genannt wird. Vielleicht darf man aber annehmen, daß es sich um eine Maßnahme gegen das europäische Rohstahlkartell und die verschiedenen anderen marktregelnden Eisenverbände Europas handelt, für die der amerikanische Markt bestrittenes Gebiet ist.

Betriebsrätewahlen 1927.

Arbeiter! Angestellte!

Die freigewerkschaftlichen Spitzenkörperschaften Groß-Berlins fordern hiermit die Berliner Arbeiter und Angestellten auf, die Wahlen zu den Betriebsvertretungen vorzubereiten und spätestens bis zum 15. April 1927 zum Abschluß zu bringen. In den Betrieben, die keine Vertretungen 1926 hatten, haben die Belegschaften den Unternehmer aufzufordern, einen Wahlvorstand zu bestellen.

Im Interesse einer Einheitlichkeit der Wahl müssen alle Betriebsvertretungen, die 1926 gewählt wurden, die Neuwahl vorbereiten, mit Ausnahme der nach §§ 61, 62 BRG. Gewählten (Behörden und Baugewerbe), die nur nach Anweisung ihrer zuständigen Organisation zu handeln haben. Die 1927 Gewählten bleiben im Amt.

Zur Durchführung der Wahl verweisen wir auf die §§ 23, 42, 43 BRG., sowie auf die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 (Protokoll S. 419/20) und die Richtlinien des AfA-Bundes vom 3. Juli 1924.

Insbesondere weisen wir darauf hin, daß weder in offener noch verschleierter Form politische Listen aufzustellen sind oder Unorganisierte in freigewerkschaftliche Listen aufgenommen werden dürfen.

Die Rationalisierung und ihre einseitige Auswirkung zugunsten der Arbeitgeber und zum Schaden der Arbeitnehmer zwingen uns, stärker als bisher auf der form- und fristgemäßen Wahl der gesetzlichen Betriebsvertretung zu bestehen, um die ungeheure Arbeitslosigkeit und das Ueberstundenunwesen nachdrücklich bekämpfen zu können.

Die Schaffung eines Notgesetzes zur Wiederherstellung des Achtstundentages sowie die Errichtung der Arbeitsgerichte erfordern die vollste Aufmerksamkeit und intensivste Zusammenarbeit der Betriebsvertretungen mit den Gewerkschaften. Den starken Machtpositionen der Arbeitgeber muß die Geschlossenheit der Arbeitnehmer entgegengestellt werden können.

Wahlmaterial und Auskunft: Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Engeufer 24/25, Zimmer 23, von 9 bis 4 Uhr, Sonnabends von 9 bis 1 Uhr, Montags und Freitags von 9 bis 6 Uhr; Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortskartell Berlin, Engeufer 24/25, Aufgang A, 4 Treppen, von 9 bis 3 Uhr, Sonnabends 9 bis 1 Uhr sowie in den Berliner Geschäftsstellen der AfA-Gewerkschaften.

Allgemeiner freier Angestelltenbund Ortskartell Berlin.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausschuß Berlin.

Berliner Betriebsrätеausschuß.

Schafft endlich Arbeit und Wohnungen!

Die Zimmerer zur Wohnungsnot.

Eine Konferenz von Vertretern des Zimmerer-Verbandes aus allen Teilen des Reiches hat am Mittwoch in Berlin zur Lage im Baugewerbe Stellung genommen.

Trotz der unbeschreiblichen Wohnungsnot leidet das Baugewerbe seit Monaten unter sehr starker Arbeitslosigkeit. Im Durchschnitt des Jahres 1926 waren mehr als 30 Proz. aller baugewerblichen Arbeiter ohne Beschäftigung. Die Not dieser Arbeitslosen ist ebenso groß wie die Not der Wohnungslosen. Allen von den Gewerkschaften, dem Deutschen Städtetag und sonstigen Organisationen aufgestellten Programmen zur Behebung der Wohnungsnot und der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe steht die Regierung tatenlos gegenüber.

Durch das Arbeitsschutzgesetz, wie es im Entwurf der Regierung vorliegt, soll den baugewerblichen Arbeitern der Achtstundentag geraubt werden, was in der Auswirkung einer Vergrößerung der Arbeitslosigkeit gleichkommt. Dem von den Gewerkschaften geforderten Notgesetz hat die Regierung bisher noch immer nicht entsprochen. Noch immer bestehen für die Arbeiter des Baugewerbes einschränkende Bestimmungen in der Erwerbslosenfürsorge.

Die Konferenz der Zimmerer hat sich mit all diesen Fragen befaßt und ihren Standpunkt in folgender Entschließung zum Ausdruck gebracht:

„Die Konferenz erhebt energischen Protest gegen die im Arbeitsschutzgesetzentwurf vorgesehene Regelung der Arbeitszeit, die für die Arbeiter des Baugewerbes den Achtstundentag praktisch aufhebt. Die Konferenz fordert die beschleunigte Verabschiedung des von den Gewerkschaften beantragten Notgesetzes zur Sicherung des Achtstundentages und zur Beseitigung der von den Unternehmern in der willkürlichsten Weise geforderten Ueberstunden und Mehrarbeit. Die Konferenz fordert von allen in Frage kommenden Behörden des Reichs, der Länder und der Kommunalverbände geeignete Maßnahmen zur beschleunigten Inangriffnahme aller geplanten Bauvorhaben, damit schnellstens für die erwerbslosen Bauarbeiter ausreichende Arbeitsgelegenheit geschaffen wird, wie es auch das von den gewerkschaftlichen Spitzenverbänden aufgestellte Wohnungsbauprogramm bezweckt. Die Konferenz fordert mit Nachdruck die restlose Verwendung des Aufkommens aus der Hauszinssteuer für den Wohnungsbau und endlich fordert sie die sofortige und restlose Aufhebung aller Verordnungen und Anweisungen, die für die baugewerblichen Arbeiter beim Bezuge der Erwerbslosenunterstützung einschränkenden Maßnahmen vorsehen."

Differenzen in den Berliner Wurstfabriken.

Entscheidung binnen zwei Tagen gefordert.

Nach der Zusammenschlußbewegung der Berliner Wurstfabrikanten gingen diese dazu über, die bestehenden Tarifverträge zu kündigen, um den Lohnabbau sowie die Verschlechterung der sozialen Bestimmungen, insbesondere der schon minimalen Urlaubszeiten, durchzudrücken. Die Gegenforderung der Arbeitnehmer ist: Abschaffung jeder unnötigen Ueberstundenarbeit. Nur wenn es sich um die Verhütung des Verderbens von Rohstoffen handelt, soll mit Zustimmung der Betriebsvertretung Ueberarbeit geleistet werden können. Das Solidaritätsgefühl mit den weit über 2000 arbeitslosen Fleischergesellen ist der Beweggrund dieser gerechten Forderung. Die Löhne sollen um 5 Pf. pro Stunde erhöht werden, um wenigstens einigermaßen einen Ausgleich für die seit der letzten Lohnfestsetzung eingetretenen Erhöhung der Lebenshaltungskosten zu haben und ein weiteres Sinken des Reallohnes zu verhindern. Da es in dreimaligen Verhandlungen nicht möglich war, ein befriedigendes Zugeständnis von den Wurstfabrikanten zu erlangen, haben die in den Berliner Wurstfabriken Beschäftigten am Dienstag, den 1. Februar, in einer überfüllten Versammlung einstimmig beschlossen, an die Arbeitgeber ein Ultimatum zu stellen, sich innerhalb zwei Tagen zu erklären, ob sie ihre gerechten Forderungen anerkennen wollen.

Da zurzeit keine tarifvertraglichen Bindungen bestehen, ist die Situation äußerst ernst und ist, falls die Arbeitgeber nicht endlich ihren unverständlichen Standpunkt aufgeben, mit allem zu rechnen. Eine Gefahr für die Belieferung der Krankenanstalten mit Fleisch- und Wurstwaren besteht nicht, da der städtische Betrieb die Fleischwerke Hohenschönhausen nicht am Konflikt beteiligt ist und einige größere Betriebe die berechtigten Forderungen schon erfüllt haben.

Aus der Partei.

Tagung des Bureaus der Sozialistischen Jugendinternationale.

Am 30. Januar trat in Berlin das Bureau der Sozialistischen Jugendinternationale zu einer Sitzung zusammen. Es waren erschienen die Mitglieder des Bureaus: Karl Heinz-Oesterreich, Erich Ollenhauer-Berlin, Ernst Paul-Tschechoslowakei, Koos Vorrink-Holland und Richard Lindström-Schweden sowie der Genosse Max Westphal für den Deutschen Jugendverband. Die Sitzung beschäftigte sich zunächst mit dem Geschäftsbericht des Sekretariats. Dabei kam es zu einer eingehenden Aussprache über den Amsterdamer Jugendtag. Infolge der sehr großen Opferwilligkeit der angeschlossenen Verbände ist es gelungen, bis zum Jahresende alle finanziellen Verpflichtungen, die sich aus dem Jugendtag ergeben haben, zu erfüllen. Das Bureau war einmütig der Auffassung, daß dieser Jugendtag die bedeutsamste Kundgebung der internationalen sozialistischen Jugendbewegung für den Sozialismus und den Weltfrieden gewesen ist, und es wurde aus den Berichten der Bureaumitglieder weiter festgestellt, daß die Amsterdamer Veranstaltungen die Arbeit der Landesverbände stark belebt haben.

Die Sammlung für den italienischen Jugendverband ist mit Jahresende ebenfalls abgeschlossen worden. Der italienischen Organisation, die inzwischen der völligen Auflösung verfallen ist, konnte ein namhafter Betrag zur Unterstützung ihrer schwierigen Arbeit überwiesen werden.

Das Bureau beschäftigte sich dann mit den Vorgängen in Italien und Litauen sowie mit der durch die Ereignisse in China entstandenen starken Spannung zwischen China und England und beschloß einstimmig folgende Resolution:

„Das Bureau der Sozialistischen Jugendinternationale hat mit größter Entrüstung die Meldung zur Kenntnis genommen, daß die Faschisten durch beispiellose Gewaltmaßnahmen die letzten Reste der sozialistischen Jugendorganisation in Italien vernichtet haben. Das Bureau übermittelt den italienischen Genossen die herzlichsten Grüße der internationalen sozialistischen Jugendbewegung und dankt den angeschlossenen Verbänden und deren Mitgliedern für die große Opferwilligkeit, die sie anläßlich der von der Sozialistischen Jugendinternationale veranstalteten Sammelaktion für die italienische sozialistische Jugend bewiesen haben.

Das Bureau lenkt ferner die Aufmerksamkeit der sozialistischen Jugend auf die Tatsache, daß der Faschismus nun auch in Litauen durch einen Gewaltstreich in den Besitz der Macht gelangt ist. Diese Entwicklung in Litauen bedeutet ebenso eine große Gefahr für den Frieden, wie das Bündnis des italienisch-ungarischen Faschismus, der italienisch-albanische Vertrag sowie das rumänisch-italienische Bündnis.

Eine ernste Bedrohung des Friedens stellt auch die Haltung der englischen konservativen Regierung gegenüber der revolutionären Bewegung in China dar.

Das Bureau fordert daher die sozialistischen Jugendverbände auf, durch intensive Aufklärungsarbeit die Jugend aller Länder auf die ernsten Gefahren aufmerksam zu machen, die dem Weltfrieden durch den reaktionären Faschismus und die kapitalistische Profitgier erwachsen. Das Bureau fordert die Jugendorganisationen auf, sich bereitzuhalten für den Fall, daß die Sozialistische Arbeiterinternationale das klassenbewußte Proletariat aller Länder zu internationalen Aktionen im Kampfe gegen die drohenden Kriegsgefahren aufruft."

Auf der Tagesordnung stand dann die Vorbereitung für die gemeinsame Konferenz der drei Internationalen zur Besprechung des Kampfes um den Jugendschutz, die auf die Initiative der Jugendinternationale nunmehr am 31. Januar in Berlin stattgefunden hat und zu bedeutsamen Vorschlägen für die gemeinsame Arbeit der internationalen Organisationen der Arbeiterschaft geführt hat.

Die weiteren Verhandlungen beschäftigten sich mit dem Arbeitsplan für das Jahr 1927. Die diesjährige Exekutivkomiteesitzung wird am 12. Juni in Dänemark stattfinden. Für die Tagesordnung wurde neben den geschäftlichen Dingen ein Bericht über den Stand der Jugendschutzarbeit sowie ein Referat des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Genossen Friedrich Adler, über „Die Möglichkeiten internationaler sozialistischer Politik" in Aussicht genommen. Der Exekutivkomiteesitzung wird sich die zweite internationale Führeraussprache anschließen.

Zur Besprechung stand weiter die Einführung eines alljährlich wiederkehrenden internationalen Jugendtages, an dem in allen Ländern Veranstaltungen durchgeführt werden sollen, die die internationale Idee der sozialistischen Jugendbewegung und die Fragen des internationalen Kampfes für Jugendschutz und Völkerfrieden behandeln. Das Bureau formulierte die Vorschläge für den Termin und für die Ausgestaltung der Veranstaltungen, die dem Exekutivkomitee zur endgültigen Beschlußfassung unterbreitet werden. Das Sekretariat wird für diesen Jugendtag geeignetes Propagandamaterial vorbereiten. Außerdem ist die Herausgabe von Lichtbildserien über die internationale sozialistische Jugendbewegung vorgesehen.

Beschlossen wurde ferner, den diesjährigen skandinavischen Jugendtag in Stockholm am 23. und 24. Juni, der mit der Feier des zehnjährigen Bestehens des schwedischen Jugendverbandes verbunden wird, sowie den Kongreß der Gewerkschaftsinternationale zu beschicken. Der Verband der estländischen Jungsozialisten wurde in die Sozialistische Jugendinternationale aufgenommen. Die nächste Sitzung des Bureaus wird unmittelbar vor der Sitzung des Exekutivkomitees am 12. Juni in Dänemark stattfinden.

Aufgehobener Ausschluß. Der Parteivorstand nimmt hiermit auf Grund des § 29 Absatz 3 des Organisationsstatuts folgende Veröffentlichung vor:

Unter dem Vorsitz des Genossen Schreck-Bielefeld tagte am 6. Januar in Dortmund ein vom Parteivorstand eingesetztes Schiedsgericht, um über den Einspruch zu entscheiden, den der Genosse Karl Zapp in Herne gegen seinen am 8. November 1926 vom Bezirksvorstand in Dortmund vorgenommenen Ausschluß aus der Partei erhoben hat.

In der Broschüre des Genossen Dittmann „Die Marinejustizmorde von 1917" wird auf Grund der eigenen Angabe Zapps in dem damals gegen ihn eingeleiteten Untersuchungsverfahren gesagt, Zapp sei an dem Lockspitzelwerk in der Marine mitbeteiligt gewesen. Der Ortsverein Baukau-Horsthausen hat darauf am 1. März 1926 beschlossen, das Ausschlußverfahren gegen Zapp, der jetzt erster Bevollmächtigter des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Herne ist, einzuleiten, um ihm die Möglichkeit des Gegenbeweises zu geben.

In der Verhandlung vor dem Schiedsgericht wiederholte der als Zeuge geladene Genosse Dittmann seine bereits am 16. Februar 1926 im „Vorwärts" abgegebene Erklärung, daß die heutige Angabe Zapps, er habe 1917 lediglich zu seiner Entlastung gesagt, daß er von seinen Kameraden mehr habe erfahren wollen, um es dem Kommando zu melden, in hohem Grade glaubhaft sei, zumal lediglich diese seine damalige eigene Aussage, aber keinerlei Spitzeltätigung gegen ihn spräche. Ein Bordkamerad Zapps von 1917, von dem in der Sitzung des Bezirksvorstandes am 8. November nur schriftliche Aeußerungen vorgelegen hatten, war jetzt gleichfalls als Zeuge erschienen und bekundete, daß er gegen Zapp keinerlei Verdacht gehegt habe und hege, die Kameraden bespitzelt zu haben.

Das Schiedsgericht kam nach mehrstündiger Verhandlung mit sechs gegen eine Stimme zur Aufhebung des vom Bezirksvorstand ausgesprochenen Ausschlusses des Genossen Zapp aus der Partei. Genosse Zapp ist also nach wie vor vollberechtigtes Mitglied unserer Partei.

Egges erste Liebe.

Von Emil Rath.

Egges Freunde schüttelten verdrießlich den Kopf. Daß er sich so verändern konnte! Ohne allen sichtbaren Grund! Sie steckten die Hände in die Taschen, spuckten in weitem Bogen aus und schüttelten wieder die Köpfe. Etwas von einem Träumer hatte ja schon von jeher in ihm gesteckt. Er besaß trotz allem eine satirische Art, mit ihnen umzugehen, die ihnen behagte, ungeachtet ihrer Derbheit. Und nun war er so ganz anders, so träge, melancholisch, schlaff wie eine Auster, der man die Schale genommen hat. Und die drei spuckten abermals aus, reichten sich die Hände und gingen nach verschiedenen Richtungen fort, ohne sich umzusehen. Nur Schmitthenne blieb noch einmal stehen, schob die hellglänzende Schülermütze ins Genick und schielte nach einigen hübschen Mädchen hinüber, die auf der anderen Seite der Straße vorbeigingen. Doch sie plauderten und lachten weiter, als ob sie ihn nicht bemerkten. Da zog er die Mütze wieder tief ins Gesicht.

Einen Augenblick leuchtete sie noch im grellen Tageslicht wie der Kopf einer Sonnenblume, dann erlosch sie hinter einer Häuserecke.

Der aber, von dem die drei gesprochen hatten, ging mit weichen Schritten langsam und sinnend die Straße hinunter. In seinem Kopfe brodelten die Gedanken durcheinander wie junge Hechte in einem Fischteich. Es drehte sich bei ihm doch alles nur um eins, aber an dieses eine eben wollte er nicht denken.

Und so zählte er seine Schritte. Dann dachte er: Nun sind bald die Ferien da, und die Schule läßt mir eine Weile Ruh — — dann habe ich Zeit für sie! — Er schrak zusammen, denn nun hatte er doch wieder an sie gedacht. Sein Bewußtsein schnellte mit einem leisen Schrei in die Weite und umkreiste diesen Gedanken immer enger und enger, erst vorsichtig, dann hastiger, und dann saß er bald darin verstrickt wie in einem Netz.

Sie! Da war es wieder, das eine Wörtlein: Eine biegsame Gestalt, ein schmales, blasses Gesicht! Er senkte plötzlich den Blick aus der sonnendurchäderten Luft auf die grauen Pflastersteine und kniff ein wenig die Lider zusammen — — da war es ihm, als ob die Steine zu einem matten Hintergrund verschmolzen, auf dem ihm Margits Gesicht blendend entgegenleuchtete. Es war der Widerschein der Sonne. Egge wußte es wohl, aber er hütete sich, die Augen ganz zu öffnen nur sein Hirn arbeitete krampfhaft weiter.

Er war ja noch so sehr jung: siebzehn Jahre, und Margit sogar ein wenig älter. Doch dünkte ihn das von eigenartigem Reiz. Und sie würden zusammenhalten und sich immer treu bleiben, jahrelang, bis es ihm möglich sei, sie heimzuführen. Da gab es plötzlich in ihm einen schmerzhaften Klang: Noch Jahre warten müssen! Jahre! Und immer älter werden, immer älter! Ein hagerer Schauer rüttelte ihn. Er öffnete die Augen und sog heftig die Juniluft ein, die seinem Munde einen bitteren Geschmack zu bringen schien, und die Sonne lachte grell und spöttisch. Ernüchtert stieg er die Treppen zu der väterlichen Wohnung empor.

Den Nachmittag über lebte er in Rastlosigkeit und Unruhe, und sein Hirn formte in allen möglichen Wendungen die Worte: Ich werde sie heute abend sehen! Je mehr die Dämmerung sank, desto mehr glitten in ihm unstet süße, erträumte Bilder auf und nieder. Ihm war so seltsam wehevoll zu Mute, als wäre er zu einem Gottesdienst gegangen und lausche dem Brausen der Orgel — so siedete sein Blut. Und als er am Abend wirklich ihre feinen Finger umfaßte, nahm er sie so behutsam, als könnten sie zerbrechen. Glückstrunken sah er ihr in die Augen und stammelte nur: „Margit, liebe Margit!"

Sie lächelte nachsichtig, aber auf ihrer Stirn lagen blasse Schatten. War es Dämmerung oder Unwille? Egge streichelte nur immer wieder ihre Hand, zart und leise, und dachte nichts anderes, auch nicht, als ihr Körper sich heiß und fühlbar gegen den seinen drängte. Er hing an ihren Augen und saugte die Fülle ihrer schwermütigen Blicke in sich hinein — ihren Mund hatte er noch nie zu küssen gewagt!

Sie kamen an einen öden, düsteren Platz. Die Lichter der Gaslaternen schwammen wie endlose Nabeten und Glasschnüre in den Straßen. Da preßte Margit wild seine Hand und flüsterte heiser: „Egge, küsse mich!" Und sie fügte lauter hinzu: „Oder ich lasse dich hier allein stehen!"

Und da küßte er sie zum ersten Male. Gehorsam und angstvoll, als könnte sie ihre Drohung wahrmachen. Und dann schoß es ihm wieder glühend durch die Nerven: Warten, warten! Jahrelang! Und in ewiger Scheu vor diesem Hochaltar, den er seiner Liebe in seiner Brust errichtet hatte, knien! Eine namenlose Angst erfaßte ihn.

In Margits Augen kam ein feuchter Glanz. Sie neigte sich gegen ihn, daß ihre Wimpern seine Wangen streiften und küßte ihn zärtlich: „Dummer Bub!"

Sie nahm sein Haupt in beide Hände und sah ihm lange in die Augen — doch darin war nichts, das flackerte oder unlauter schien. Da trat sie zurück, und ihr heißer Atem folgte ihr wie eine Glutwelle und sagte halblaut: „Du scheinst mich nicht zu verstehen!"

Bestürzt fragte Egge: „Was verstehe ich nicht?"

„Mich!" Das klang trotzig und herbe zwischen ihren zusammengepreßten Lippen hervor. „Doch, ich verstehe dich, liebe Margit!"

„Und doch weißt du mich nicht zu küssen?" Es war fast höhnisch und in den Worten lag boshaftes Kichern.

Da riß er sie wütend an sich und bedeckte ihr Gesicht und ihren Nacken mit verzehrenden Küssen. Seine Augen funkelten und schillerten im Licht einer fernen Laterne, und sein Körper bebte wie unter Schluchzen, und tonlos sagte er: „Ich habe dich verstanden! Und nun: Gute Nacht!"

Er biß sie zornig in die Lippen und ging davon, hastig, flüchtig. Margit stand regungslos und hielt ihr weißes Battisttüchlein gegen die brennenden Lippen, von denen ein winziger Blutstropfen sickerte, und sie verzog den Mund zu einem wissenden Lächeln: „Die Liebe beißt!" sagte sie, und dann ging sie wiegenden Schrittes nach Hause.

Ihre Verstimmung war von ihr gewichen; sie aß fast nichts zu Abend, schob alles sanft von sich fort und ging auf ihr Zimmer, das sie verriegelte. Dann zündete sie mit tastenden Händen die Ampel an, die ihren blutroten Schein über das weiße Bärenfell am Boden und über die buntgemusterten Tapeten ergoß.

Margit setzte sich auf den Bettrand und lächelte — und lächelte. Da fiel ihr Blick in den hohen Kristallspiegel, und mit behaglicher Bewegung griff sie nach ihrem zusammengeknoteten Haar und löste seine Spangen. Wie dunkle Flut wogte die Haarfülle über den Nacken und leise summend begann sie sich zu entkleiden.

Sie sprang auf, stellte sich vor den glitzernden Spiegel und ließ die letzte Hülle fallen. Das warme rote Licht überrieselte purpurn ihren nackten Körper; sie freute sich selbst ihrer weißen Schönheit, trat in den Lichtkreis der Lampe und als ihr Körper darin alabastern aufglimmte, kam ein feines Leuchten in ihre Augen, und sie murmelte: „Wenn er mich jetzt so sähe, würde er mich gewiß verstehen!"

Wie im Traum schlüpfte sie in ihr Nachtgewand, löschte das Licht und ließ sich tief in die weichen Kissen sinken. Doch der Schlaf kam nicht, und ihr waches Auge folgte verdrossen den weißen Lichtkringeln, die das stumpfe Leuchten der Straßenlaternen gegen die Zimmerdecke warf.

Ob Egge wohl schon schlief? . . . Egge hatte in bitterem Nachdenken gesessen, und dessen Kehrreim sang und lachte: Warten, warten! Jahrelang warten!

Siebzehn — — — achtzehn — — — neunzehn — — — zwanzig — — — einundzwanzig — — — zweiundzwanzig — er zählte rhythmisch: Fünf Jahre warten! Und er wühlte den Kopf tief in die Hände, weil ihm die Tränen kamen. So saß er lange still wie im Halbschlummer, und in wüsten Bildern umflutete ihn alles.

Er sah sich und Margit Arm in Arm über das Geländer eines riesigen Schiffes gebeugt, und die Wogen lockten gierig zu ihnen empor mit grauen, wässerigen Zungen — — und dann war er plötzlich allein in dieser Wasserwüste, und die Wellen hüpften so lustig auf und nieder und sagten in eintönigem Rhythmus: Warten — — warten — — fünf Jahre warten!

Er hob müde das Haupt, der Schmerz fraß weiter in ihm, und er hatte das Gefühl, daß er hinausgestoßen sei in die Schrecknis einer menschenlosen Einsamkeit. Er hörte einen sanften Schritt kommen, und wehmütig knarrte die Tür. Seine Mutter schob den dunkelblonden Kopf durch den Spalt. Da sah er sie mit so hilflosen Augen an, daß sie erschrak.

Sie legte die Hand auf seine fieberheiße Stirn, und ihre Stimme war wie das Seufzen eines Engels, als sie fragte: „Was ist dir, mein Sohn?" Da beugte er sich hastig über ihre arbeitswelke Hand, küßte sie wieder und wieder, und seine Tränen fielen zischend darauf wie auf glühendes Eisen. Sie sagte nur freundlich-bestimmt: „Geh schlafen! Es ist längst an der Zeit!"

Und Egge legte sich nieder. Aber zu der Trostlosigkeit gesellte sich noch ein anderes unerträgliches Gefühl, als ob schwüle Gewitterluft gegen eine weiße Mauer prallte, und als er im Bett lag, fiel es ihm ein, daß auch seine Mutter ihn nicht verstanden habe. Margits Bild stand plötzlich vor ihm und schien zu sagen: „Du verstehst mich ja auch nicht! Wie sollen dich andere verstehen?" Das rüttelte aufs neue heftig an seinem Altar, den er ihr in seinem Herzen errichtet hatte. Und ihn befiel eine tiefe Scham, obwohl er nicht begriff, wovor. Doch er schämte sich und grübelte sich immer tiefer in Margits Wesen hinein. Aber ratlos kehrte er endlich aus diesem Labyrinth zurück und schlief ermüdet ein wie nach einer langen Reise.

(Schluß folgt.)

Ein deutscher Händedruck.

Hindenburg: „Nicht wahr, lieber Graef, Sie sind ganz freiwillig zurückgetreten?!"

Dr. Dolittle, der Preisgekrönte.

Dr. Dolittle, dieser Tierarzt, der die Tiersprache kennt und durch das Beispiel seiner Tat ein allerbarmendes Verstehen für die Tiere predigt, hat schnell die Herzen der Kinder und die aller Erwachsenen gewonnen, die Tiere lieben. Dieser Riesenerfolg veranlaßte Hugh Lofting, seinem ersten Buche ein zweites, und zwar „Doktor Dolittles schwimmende Insel", folgen zu lassen. Für Deutschland erscheint es wieder im Verlag von Williams u. Co., Charlottenburg. In Amerika erhielt es die große goldene Medaille für das beste Kinderbuch. Dennoch nimmt man es mit einem gewissen Mißtrauen in die Hand, weil man eine Enttäuschung befürchtet und zugleich weiß, eine solche würde einem weh tun, da man den Doktor Dolittle lieb gewonnen hat. Aber Hugh Lofting blieb derselbe, bei ihm vereinen sich Wahrheit und Phantasie, durch sein Buch zieht allerköstlichste Märchenstimmung und es ist zugleich der wirksamste Aufruf an das Gemeinschaftsgefühl. Natürlich vermeidet er es nicht, das Tier zu vermenschlichen, und der strenge Wissenschaftler wird vielleicht schelten; doch das Buch erzieht zur Tierliebe und das ist unendlich viel wert. Es erzieht auch zur Tierbeobachtung, denn von der Tiersprache wird wieder viel erzählt und Tiere sprechen nicht mit Worten, Tiere sprechen mit ihrem Atem, sie reden mit ihren Schwänzen, mit ihren Ohren und mit ihren Füßen. Zuweilen sind die Tiere auch unleidlich untereinander. In des Doktors Garten ist der Sperling aus London ein wahrer Schandschnabel. Doktor Dolittle straft ihn mit harten Worten und im selben Augenblick entschuldigt er ihn bei den anderen Tieren, denn dieser Spatz ist ein Großstädter, der sein ganzes Leben lang sich um seinen Unterhalt hat raufen müssen.

Engländer haben stets die Sehnsucht, auf Schiffen in die weite Welt zu fahren, und Doktor Dolittle („Tu wenig") fährt sogar nach der schwimmenden Insel. Für ihn sind alle Entfernungen sehr kurz, das machen Liebe und fester Wille. Und auf der Reise wird man recht deutlich auf die Tatsache hingewiesen, daß nicht Pedanterie, sondern der Wille zum Ziel führt. Auf der schwimmenden Insel wird Doktor Dolittle der König der Indianer, was ihm freilich sehr unangenehm ist, weil er nun mit der Krone auf dem Kopf Schmetterlinge fangen muß. Und dieser König ist ein Gegner des Krieges. Für Könige bietet auch außer dem Kriegführen das Leben viel wichtiges, wie freut sich z. B. der Doktor, als bei dem kleinen Kinde eines Untertanen der zweite Zahn durchgekommen ist. Doch verläßt der Doktor sein Königreich und kehrt zu dem ekelhaften Klima Englands zurück. Denn er hat dort zu tun, die Tiere warten auf ihn und Hugh Lofting will noch ein drittes Buch schreiben.

Erna Büsing.

Die Himmelserscheinungen im Februar.

In diesem Monat steigt die Sonne um nicht weniger als 9 Grad am Himmel, sie erreicht am 28. die Mittagshöhe von fast 30 Grad und verweilt dann schon 10½ Stunden über dem Horizont gegen 9 Stunden am Beginn des Monats. Der Mond ist zu Anfang des Monats nicht zu erblicken, denn am 2. ist Neumond, erstes Viertel ist am 9., Vollmond am 16. und letztes Viertel am 24. Februar. Von den mit bloßem Auge erkennbaren und daher schon im Altertum bekannten großen Planeten wird der der Sonne nächste, Merkur, in der zweiten Hälfte des Monats am Abendhimmel sichtbar sein, er erreicht am 25. seine größte östliche Abweichung von der Sonne und geht erst zwei Stunden nach ihr unter. Freilich ist er vor dem Untergang in der Nähe des Horizontes wegen des Dunstes kaum aufzufinden — wird doch erzählt, daß es Kopernikus während seines ganzen Lebens niemals geglückt ist, ihn zu erblicken. Auch Venus ist als Abendstern zu Anfang des Monats schon eine Stunde lang, am Ende fast schon zwei Stunden sichtbar. Der rötliche Mars, der ständig an Helligkeit abnimmt, steht im Sternbild des Stiers, er eilt auf die Gruppe der Plejaden zu und entfernt sich gegen Ende des Monats in östlicher Richtung von ihr. In der zweiten Hälfte des Monats ist er zwischen dieser Sterngruppe, dem sogenannten Siebengestirn, und dem hellen Fixstern Aldebar an dem rötlichen Auge des Stiers, leicht aufzufinden. Er ist von Sonnenuntergang bis tief in die Nacht hinein sichtbar, da er erst gegen 2 Uhr unter den Horizont sinkt. Der Riesenplanet Jupiter ist nur hoch im Anfang des Monats nach Sonnenuntergang am Südwesthimmel einige Zeit sichtbar, schon am 13. verschwindet er in den Strahlen der Sonne und wird dann längere Zeit unsichtbar bleiben. Der Saturn steht des Morgens vor Sonnenaufgang am Südosthimmel.

Der Anblick des Fixsternhimmels wird in der Mitte des Monats durch den hellen Sonnenschein des Vollmonds gestört, während er in den mondlosen Nächten zu Anfang und am Ende des Monats besonders schön ist. Den Anblick, den er in den ersten Tagen um 10 Uhr abends bietet, zeigt er in der Mitte des Monats schon um 9 Uhr, weil die Sterne an jedem Tage um 4 Minuten früher aufgehen.

Man sieht dann den zarten Schimmer der Milchstraße den westlichen Teil des Himmels fast genau in der Richtung von Süden nach Norden durchziehen. Am südlichen Teil des Himmels orientiert man sich am bequemsten durch das schöne sehr bekannte längliche Sternviereck, das als Orion bezeichnet wird. Es steht zu der angegebenen Zeit im Südwesten, mehr südlich als westlich. In der Mitte des Vierecks steht man drei helle Sterne, der Gürtel des Orion oder der Jakobstab genannt, deren Linie nach Südosten verlängert auf den funkelnden Sirius vom großen Hund, den hellsten Fixstern, führt, während die entgegengesetzte Verlängerung auf den rötlichen Aldebaran vom Stier und zu den Plejaden, dem bekannten Siebengestirn, führt, in deren Nähe man den Planeten Mars erblickt. Ueber den Plejaden findet man das Sternbild Perseus, östlich davon die helle Kapella vom Fuhrmann, während im Westen die Sterne des Widders sich dem Untergang nähern. Oestlich vom Orion erblickt man auf der anderen Seite der Milchstraße den hellen Procyon vom kleinen Hund und darüber das Zwillingspaar Kastor und Pollux, die hellsten Sterne der Zwillinge. Noch weiter östlich funkelt der sehr helle Regulus, der hellste Stern des Löwen. Zu diesem Sternbild gehören auch die sichelförmig angeordneten Sterne über dem Regulus, an welcher Konstellation es leicht zu erkennen ist.

Richtet man den Blick nach der nördlichen Seite des Himmels, so findet man rechts, also östlich, leicht die niemals untergehende Gruppe, die als großer Bär oder Himmelswagen wohl bekannt ist. Die drei Deichselsterne weisen auf den fast am Horizont stehenden hellen Arkturus vom Sternbild Bootes, die Verbindungslinie der Hinterräder führt unmittelbar auf den Polarstern, den hellsten Stern des kleinen Bären oder kleinen Wagen. Die Sterne unter ihm gehören dem Drachen an, sehr tief, fast am Horizont steht die helle Wega vom Sternbild der Leier. Nach Westen erkennt man, zum größten Teil in der Milchstraße, die fünf hellen W-förmig angeordneten Sterne, die das Sternbild Kasiopeja bilden, und noch weiter westlich stehen die die Andromeda bildenden Sterne. B. B-t.

WEISSE WOCHEN

Wir bringen in diesen Wochen Weisse Waren aller Art
welche z. T. eigens für diesen Zweck aufgestapelt

zu enorm billigen Preisen zum Verkauf!

Verkauf nur soweit Vorrat! — Mengenabgabe vorbehalten!

Makotuch ca. 90 cm breit, für feine Leibwäsche **65** Pf. Meter

Louisiana-Tuch ca. 130 cm breit, für Deckbettbezüge **90** Pf. Meter

Dimiti ca. 80 cm breit, ca. 150 cm breit **75** Pf. **1.25** Meter

Küchen-Handtücher weiss Gerstenkorn, mit roter Kante, haltbare Qual., ca. 45/100 gew. u. geb. **38** Pf. Stück

Kinder-Wäsche

Trägerhemd für Mädchen, aus reinem Hemdentuch, Stickerei-Einsatz u. Hohlsaum-Träger, Lg. 40 cm **75** Pf. — Jede weit. Lg. (5 cm) 15 Pf. mehr

Nachthemd für Mädchen, aus feinfäd. Wäschestoff, farbiger Weste, Kragen und Aermelgarn., Lg. 60 cm **1.65** — Jede weitere Lg. (10 cm) 30 Pf. mehr

Hemdhose für Mädchen, aus gutem Hemdentuch, Windelform, mit Trägern u. Stickereiansatz, Lg. 45 cm **1.35** — Jede weitere Lg. (5 cm) 20 Pf. mehr

Strickjäckchen u. Höschen Größe 1–4 ... **45** Pf.

Strickröckchen Gr. 40–50 **65** Pf.

Prinzessrock Trägerform, aus gut. Wäschestoff, mit breiter Stickerei, Länge 40 cm **1.45** — Jede weitere Lg. (5 cm) 25 Pf. mehr

Knaben-Hemd aus feinfädigem Wäschestoff, Schülerform, Lg. 40 cm **95** Pf. — Jede weit. Lg. (5 cm) 15 Pf. mehr

Knaben-Nachthemd Geishaform, farb. Besatz u. Tasche, Lg. 40 cm **1.75** — Jede weitere Lg. (10 cm) 35 Pf. mehr

Kinder-Bekleidung

Kittelkleidchen 45–55 cm lang, aus bestickt. Ripa, in hellen Farben ..... ca. 45 cm lang **1.75** — Jede weit. Länge 15 Pf. mehr

Weisse Vollekleider 45–55 cm lang, in verschiedenen Ausführungen ..... ca. 45 cm lang **2.25** — Jede weit. Länge 25 Pf. mehr

Weisse Vollekleider ca. 65–90 cm lg. mit Stickerei oder Spitzenbesatz ..... ca. 60 cm lang **3.00** — Jede weit. Länge 25 Pf. mehr

Matrosen-Kittelkleider 45–80 cm lang, aus weiss. Satin, mit abnehmbarer Garnitur, ca. 45 cm lang **4.50** — Jede weit. Länge 50 Pf. mehr

Einknöpfanzüge für 2–4 Jahre, aus Kimono-Blusenhose und hellfarbiger Hose .. ca. 2 Jahre **3.20** — Jede weit. Grösse 30 Pf. mehr

Kieler Knaben-Anzüge für 2–10 Jahre aus weissem Satin, mit abnehmbarem Kragen .. für 2 Jahre **4.60** — Jede weit. Grösse 40 Pf. mehr

Damen-Bekleidung

Kleider in guter Qualität, mit langen Aermeln **12.50**

Kleider in reinwollenen Stoffen, fesche Formen **16.50**

Kleider in Ripa, neue Formen, plissierter Rock **19.50**

Jumper Vollwolle, mit langen Aermeln, doppelseitigem Jabot und Fältchen, gut verarbeitet **3.95**

Lumberjacks weiss und farbig, moderne Formen **8.75**

Pullover Wolle m. Kunstseide, weiss und farbig mit Wollbesatz, fesch verarbeitet **9.75**

Strumpfhalter-Gürtel aus gutem Jacquardstoff, mit 4 auswechselb. Haltern **85** Pf.

Hüfthalter aus gutem Drell, oben Gummi, 2 Halter .. **1.65**

Morgenröcke aus guten Flanellstoffen, reich bestickt **5.90** — hübsch. Stick. **8.50**

Hüftgürtel aus feingemustertem Drell, vorn zum Knöpfen, mit 4 Haltern **2.45**

Büstenhalter aus gutem Trikotstoff ..... **45** Pf. — Kunstseide **75** Pf.

Malerkittel mit doppeltem Sattel und Gurt **2.95**

Aerztemäntel eiserne Revertassen und hochgeschlossen, in guter Köperqualität **6.50**

Schutzmäntel für Damen, guter Köper, erstklassige Verarbeitung **5.90**

Herren-Hosen weiss, für Tennis- und Rudersport, feste Köperware **5.50**

Kopfkissen-Bezüge Linon, 80/80 cm **1.45** **1.25** **1.65**

Deckbett-Bezüge Linon, 130/200 cm **5.45** **4.75** **6.45**

Kopfkissen-Bezüge gebogt, 80/80 cm, mit Langette **1.45**

Stuben-Handtücher Leinengewebe, vollweiss gebl. Ware, schwere Qual., ca. 45/100 cm gew. u. geb. **62** Pf. Stück

HERMANN TIETZ

Leipziger Str. • Alexanderplatz • Frankfurter Allee • Belle-Alliance-Str. • Brunnenstr.
Kottbuser Damm • Wilmersdorfer Str. • Grosse Frankfurter Str. • Chausseestr.

Von der Reise zurück
Dr. Ernst J. Feilchenfeld
(früher Krankenhaus Westend)
Charlottenburg, Berliner Str. 144.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Verwaltungsmitglieder!
Am Freitag, den 6. Februar, findet keine Sitzung der Mittleren Ortsverwaltung statt.
Die Ortsverwaltung.

Verkäufe

Drehkrankenbetten. Leistungsfähigste Spezialfabrik Rollenwandlung 200.— Rosenthalerstraße 26. *

Paddelboot, neu, Ausstellung, verkauft an Barzahler Jachner, Charlottenburg, Cauerstraße 30.

Wassinlerpumpen, Ersatzteile, Spritzpumpen allerbilligst. Auf Wunsch auch Aufstellung. Pumpenfabrik Gartenstraße 78. *

Krause-Pianos zur Miete W 10, Ansbacherstr. 1

Wo spart man gut u. billig? Nur Groß-Berlin Alexanderplatz

Besonders wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts" und trotzdem !! billig !!

Grippe! Haben Sie Beschwerden?
Alle Leiden, die mit dem Stoffwechsel zusammenhängen (wie Alterserscheinungen, Arterienverkalkung, Gicht, Rheuma, nervöse Beschwerden, Kopfweh, Magen-, Darmstörungen usw.) werd. geheilt oder gebessert durch eine
Ruilos Knoblauchkur.
Dieses altbewährte, natürliche Heilmittel hat nach ärztlichen Forschungsergebnissen die günstigsten Erfolge ergeben. Zu haben in den Apotheken (Drogerien), bestimmt: General-Depot, Andreas-Apotheke, Berlin O. 17, Andreasstr. 13, Fernspr. Königst. 2780.
Fordern Sie Drucksachen!

Gutgehende Herrengarderobe. Spezialität Bauchbinden, spottbillig. Nuß, Germannstraße 28/36, früher Mulackstraße. *

Wenig getragene Frackanzüge, Smokinganzüge, Gehrockanzüge, Jackettanzüge, Radpelerots, Cutaway-Anzüge, Taillenmäntel, für jede Figur passend. Spezialität: Bauchanzüge, spottbillig. Selbern, Rosenthalerstr. 4, erste Etage.

Wenig getragene Herrenanzüge, Winterpelerots herrlich billig. Waisenzeugen 10.— Paletots 40.—. Sämtliche Felle spottbillig. Leihhaus Rosenthaler Tor, Linienstraße 208/204. Sch. Rosenthalerstraße. Keine Lombardware.

Bestes von hocheleganten Gesellschaftsanzügen. Rosenthalerstraße 4. Norden 6026.

Bettenverkauf! Neue 15.—! 19.50! Prachtstoffe 27.50! 37.50! Bettwäsche! Steppdecken! Kissen! Inlette! Alles spottbillig! Keine Lombardware! Leihhaus, Brunnenstraße 47. *

Möbel

Möbel. Teilzahlung. Gärtisch, Strelitzerplatz 1–2. Schlesischer Bahnhof *

Patentmatratzen, Unterrmatratzen, Metallbetten, Chaiselongues, Wolter, Stargardterstraße achten. Spezialgeschäft. *

Küchen 65.—, Kleiderschränke 35.—, Kokusläufer leichtgemacht. Kornerling, Kottbuserstraße 56.

Musikinstrumente

Pianos preiswert. Klaviermacher, Fink, Brunnenstraße 85

Pianos, Harmoniums, Teilzahlung, Scherr, Chausseestraße 105. *

Fahrräder

Drei Mark Wochenrate, 15 Mark Anzahlung, für ein erstklassiges Markenrad. Fahrradhaus Zentrum, Linienstraße neuwerth. *

Kaufgesuche

Zahngebisse, Silberlochen, Zinn, Blei, Quecksilber, Goldschmelze, Christionet, Köpenickerstraße 39 (Wallnerstraße). *

Gebrauchtes Piano sucht privat bar zu kaufen. Erbitte Preisangabe. Schulz, Könnenstraße 13.

Unterricht

Technische Privatschule Dr. Werner, Regierungs-Baumeister, Berlin, Brandenstraße 8. Maschinenbau, Elektrotechnik, Hochbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge. *

Stenographie, Maschinenschreiben, Diktatübungen, Debattenschrift, fremdsprachliche Stenographie, Kaufmännisches Rechnen, Buchführung, Deutsch, Fremdsprachen, schnellfördernder Einzelunterricht. Besonders Abendlehrgänge für Erwachsene. Rodows kaufmännische Privatschule, W. v. Dr. E. Rodow, Wilhelmstraße 9 (nahe Leipzigerstraße) Tauentzienstraße 1, Alexanderplatz 30. *

Verschiedenes

Geldverkehr

Blandleihe, Höchstleihung, Lonze, Moritzplatz, Alchinerhaus. *

Arbeitsmarkt

Stellenangebote

Oberhemden- und Sporthemden-Näherinnen außer dem Hause sucht Gustav Erdtmacher u. Co., Berlin, Köpenickerstraße 74.

Tüchtiger Blechnermeister gesucht.
Dieser muß tadellose Erfahrungen im Bau, sowie Instandsetzen von
Gasmessern
aller Systeme besitzen. Genaue Kenntnisse üb. moderne, rationelle Arbeitsmethoden Bedingung. Angebote mit Zeugnisabschriften befördert unter Nr. A. 89 dieses Blatt.